BASTEI

STERNEN FAUST

Der Hohe Rat

Band 81 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF • Dänemark 15,75 DKR
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Der Hohe Rat

von Sascha Vennemann

Gregor Rudenko ist ehemaliger Admiral des Star Corps – und seit einem Jahr der demokratisch gewählte Vorsitzende des Hohen Rats der Solaren Welten. Doch seine Ansichten über Demokratie und Gewaltenteilung sind bestenfalls undurchsichtig. Das hat er bereits in der Vergangenheit unter Beweis gestellt: Stephan van Deyk, der Erste Offizier des Sonder-Einsatzkreuzers STERNENFAUST, und einige seiner Kollegen vom Star Corps konnten vor rund 14 Jahren einen Putsch Rudenkos verhindern – doch diese Ereignisse sind fast vergessen.

Aber jetzt ist – auch dank des PFS-Virus und der aus den Wurmlöchern aufgetauchten Sonden – die Stimmung und die Ratlosigkeit in den Solaren Welten stark angespannt. Eine gute Gelegenheit für jemanden wie Rudenko, seine Machtposition auszubauen! Rudenkos Sicherheitsberaterin Valentina Duchamp jedenfalls ist auf der Hut: Was hat der Ratsvorsitzende mit dem ehemaligen Lord Manager der Genetics, Jurij R. Diaz, zu tun? War es wirklich reine Menschenfreundlichkeit, die ihn bei der PFS-Seuche helfen ließ? Valentina sieht schnell ein, sie braucht Hilfe, wenn sie die vermutete Verschwörung aufdecken will – und auf die STERNENFAUST kann sie sich verlassen …

Er spielte seine Rolle im Grunde ja gar nicht so schlecht.

Betroffenheit, Verständnis, der notwendige Schuss Machismo, eine gewisse Leichtigkeit des Seins gepaart mit einem Hauch Tiefgang … Nein, das machte er wirklich nicht übel.

Sein Problem war, dass er einfach kein guter Schauspieler war. Bei all seinen Bemühungen, den Geschmack der Rothaarigen zu treffen, vergaß er seine Deckung oben zu halten, wie das ein echter Mime tun konnte.

Und durch die hängende Deckung seines vorgespielten Ichs, da lugte immer wieder die einzige Wahrheit hindurch – das, was ihn wirklich interessierte, was das Ziel seiner Bemühungen war: Er wollte diese Schönheit in sein Bett locken. Möglichst schnell, möglichst sofort.

Sein Pech war, dass er an Valentina Duchamp geraten war …

*

Viel freie Zeit gönnte Gregor Rudenko, der Vorsitzende des Hohen Rates der Solaren Welten, seiner Sicherheitsberaterin nicht. *Beraterin* war natürlich auch nicht der treffende Ausdruck für das, was Valentina Duchamp tatsächlich für den früheren Admiral des Star Corps war – sie sah sich eher als *Organisatorin* für die Sicherheit Rudenkos.

Rudenko wusste durchaus, was er an Duchamp hatte. Früher war Valentina bei der Galaktischen Abwehr die Top-Agentin gewesen, doch irgendwann hatte sie den anderen Weg gewählt: einen, der aus den starren Konventionen zu führen schien. *Schien* war dabei das Stichwort. Die GalAb war natürlich militärisch durchorganisiert bis in die feinste Haarspitze ihres unbedeutendsten Mitarbeiters hinein. Das konnte durchaus von Vorteil sein. Es bereitete einer Frau wie Valentina Duchamp allerdings auf Dauer das Gefühl, ersticken zu müssen.

Sie war, wie sie war. Und sie war gut. Verdammt gut sogar. Ihre Gegner konnten das bestätigen, sofern sie noch lebten.

Mit Feinden wusste Valentina umzugehen. Mit Partnern fiel ihr das nicht so leicht, denn *das* lernte man bei der GalAb ganz sicher nicht. Was blieb also? Abende in irgendwelchen Bars, oder auch Bekanntschaften mit irgendwelchen Laiendarstellern, wie dem, der ihr gerade verzweifelt seine Vorzüge näher zu bringen versuchte. Klischees also. Der Bursche sah gut aus, wie Valentina zugeben musste, doch das reichte ihr schon lange nicht mehr. Die Sonnyboy-Phase hatte sie längst hinter sich gebracht. Geblieben war davon nur ein bitterer Nachgeschmack auf der Zunge.

Irgendwie musste Valentina den Schwätzer neben sich nun langsam loswerden. Sie dachte schon an den direkten Weg, der natürlich immer ein wenig schmerzhaft für einen Teil der lockeren Zweisamkeit war. Sie konnte ihm jetzt direkt sagen, dass das Haltbarkeitsdatum für seine

Geschichten abgelaufen war, das würde seinem Ego maximal für diesen Abend Schaden zufügen. Er würde es überleben und morgen mit der gleichen Masche weitermachen.

Andererseits hätte sie ihm nahebringen können, dass sie nun nach Hause müsse – zu ihrem Mann und den drei Kindern. Er hätte die Ironie nicht verstanden, Valentina war sich da ganz sicher. Die beste Methode war noch immer die, sich heimlich aus dem Staub zu machen. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis sich die Blase des Unwiderstehlichen meldete – Zeit genug, zu verschwinden. Ohne Fragen und ohne erzwungene Antworten.

Wie auch immer, der Abend hatte ihr wieder einmal bewiesen, wie unfähig sie war, auch nur über eine feste Beziehung nachzudenken. Zudem hatte er ihr gezeigt, wie intensiv sie in ihrem Job steckte: Die ganze Zeit über hatte sie sich über den organisatorischen Ablauf des kommenden Tages Gedanken gemacht.

Valentina Duchamp war ein Job-Junkie, keine Frage. Gleichzeitig jedoch wurde ihr bewusst, dass es exakt dieser Job war, der ihr mehr und mehr Kopfzerbrechen bereitete.

Ein kurzer Blick zur Zeitprojektion hinter der Bar brachte ihr ins Bewusstsein, dass es bereits nach Mitternacht war. Die Anzeige sprang gerade auf 00:34 um – und in Valentinas rechtem Ohr schlug der winzige Codegeber an.

Schon zu ihren Agentenzeiten bei der GalAb hatte sie sich immer geweigert, sich einen dieser Mikroempfänger implantieren zu lassen – das hatte sich auch später nicht geändert. Zwar saß der Empfänger wie ein Pfropfen in ihrem Gehörgang, aber für Valentina Duchamp war dieses unangenehme Gefühl immer noch besser, als sich unter die Messer der Chirurgen zu begeben.

Sie kannte die Intensitätsstufen eines solchen Alarms. Dieser hier deutete auf oberste Dringlichkeit hin. Sie war erleichtert: eine Ausrede für den Laiendarsteller hier vor ihr!

Keine zwei Minuten später war sie bereits auf dem Weg zu Gregor Rudenko.

*

Besster Parks deute eine kurze Verbeugung an. Sein Gegenüber übersah diese Höflichkeit geflissentlich und starrte auch weiter auf den malerischen Lake Benell, der von Ulmen- und Tannenwäldern eingerahmt war.

»Kann ich noch etwas für Sie tun, Lord Manager Diaz?« Parks war einer der engsten Berater von Gregor Rudenko, dem Ratsvorsitzenden der Solaren Welten, und organisierte zusammen mit dessen Sekretärin und Sicherheitschefin Valentina Duchamp den Tagesablauf des Politikers. In seiner Funktion als Überwacher des »besonderen Gastes« der Solaren Welten (und nichts anderes war Diaz seit seiner

unfreiwilligen Absetzung als Regierungschef der Genetics), war Besster Parks außerdem Wächter, geschulter Einzelkämpfer und Butler in einer Person; in allen drei Funktionen erfüllte er die höchsten Ansprüche, daher war ihm – neben seinen normalen Aufgaben – zeitweise dieser Posten zugewiesen worden.

Jurij R. Diaz war längst nicht mehr der Lord Manager der Genetics, dafür hatten bestimmte Kräfte aus seinem eigenen Volk gesorgt. Diaz war von einer Entwicklung eingeholt und überrollt worden, die für ihn selbst immer absolute Selbstverständlichkeit gewesen war: Das Neue, das Bessere ersetzte seine Vorgänger – ohne Rücksicht auf Personen oder den Status derselben.

Die Genetics spielten Gott … So sahen das auch heute noch die meisten Bewohner der Solaren Welten. Die Experimente und bioinformatischen »Arbeiten« auf den Heimatwelten der Genetics – Epikur, Darelis und Einstein – gingen dem Empfinden vieler nach zu weit.

Die Genetics griffen der eigenen Evolution vor, und das in einer Art und Weise, die zwischen ihnen und anderen Menschen ganz einfach zu einer schier unüberbrückbaren Diskrepanz führen musste. Die Genetics selbst taten nichts, um diese Entwicklung abzuschwächen, geschweige denn, sie zu ändern; im Gegenteil. Ihre daraus resultierende Arroganz hatte unerträgliche Züge, die sie zu genießen schienen.

Jurij R. Diaz hatte sich mit Härte und höchster geistiger Aufstockung an der Macht gehalten, die er nicht abzugeben bereit gewesen war. Aber bereit oder nicht – man hatte ihn einfach abgelöst, da sein *Modell* überholt war. Im Hinblick auf eine genetische Optimierung gab es keine Grenzen. Offensichtlich auch nicht bei ihm.

Heute erinnerte sich Diaz nicht einmal mehr an den Namen seines Nachfolgers. Oder war es eine Frau gewesen? Gleichgültig – er oder sie hatte angeordnet, den ehemaligen Lord Manager auf einen Steinbrocken irgendwo im All zu bringen. Der Name der Welt war *Mining X*, ein seiner Bodenschätze nahezu beraubter Planet, um den sich niemand mehr scherte. Der perfekte Ort, um dort die Genetics unterzubringen, die sich mit der Tatsache nicht abfinden wollten, dass sie nicht mehr gebraucht wurden.

Jurij R. Diaz war sofort klar gewesen, dass er schnell handeln musste, wenn er den Rest seines Lebens nicht im toten Raum weitab von den Brennpunkten der Galaxis verbringen wollte, an denen Geschichte geschrieben wurde. Dazu noch umgeben von Gescheiterten und Abgeschobenen. Das wollte er verhindern, auch dann, wenn er sich dafür in die Hände von denen begeben musste, auf die er nur mit Verachtung heruntersah: den Menschen der Erde, die für ihn doch nicht viel mehr als dumme Kinder waren.

Asylant war eine Bezeichnung, die Diaz überhaupt nicht behagte, doch er hatte keine andere Wahl gehabt.

Jurij R. Diaz wandte sich kurz seinem »Frosch« zu, wie er seinen Bewacher an den Tagen nannte, die er nicht dumpf brütend und

stattdessen fieberhaft Pläne schmiedend verbrachte – die wenigen Tage also, an denen man Diaz durchaus als gut gelaunt bezeichnen konnte. Es gab allerdings nur wenige davon, seit er hier eingesperrt worden war.

Besster Parks war ein hoch qualifizierter Mann, doch sein Interesse an Literatur und Musik ging stark auf null zu. Für solche Dinge blieb ihm einfach keine Zeit – erst recht, wenn es um altmodische Formen wie Oper und Operette ging. Er wusste nicht, dass Diaz mit dem Namen »Frosch« auf eine Figur aus der Operette *Die Fledermaus* anspielte; für Diaz waren diese altterranischen Kunstformen eine Art Hobby, dem er nachging, wann immer ihm die Muße dazu blieb.

Der Frosch war in dieser Operette als Sprechrolle angelegt – ein nicht sonderlich beeindruckender Gefängniswärter. So sah für Diaz Parks aus. Doch der ehemalige Lord Manager sah auch noch mehr in dem Mann, der für seine Sicherheit hier am Lake Benell zuständig war. Besster kontrollierte und koordinierte ein halbes Dutzend Männer und Frauen, die zu der Elite in ihrem Fach zählten. Also war der »Frosch« Diaz' Schlüssel!

Jetzt war nur die Frage, ob er sich auf Diaz' Seite ziehen ließ.

»Danke, aber im Moment nicht. Vielleicht später, Frosch.« Besster Parks nickte wortlos, wandte sich zum Gehen. Doch Diaz hielt ihn noch einmal auf. »Parks, wie geht es Ihrem Kopf heute?«

Besster blieb abrupt stehen. Nur langsam drehte er sich zu Diaz um und antwortete ihm zögernd. »Ich klage nicht, Lord Manager. Es könnte jedoch viel besser sein.« Diaz hatte erst vor drei Tagen ein Gespräch belauscht, in dem Parks sich mit seinen Kollegen unterhalten hatte: Die nächste jährliche Routineuntersuchung stand an. Besster stand im Dienst des Hohen Rates, medizinische Betreuung und Kontrollen der Sicherheitsbeamten waren da vollkommen normale Vorgänge.

Bisher hatte Parks sein Problem scheinbar vor den anderen – und vor allem vor seinen Kollegen – verheimlichen können. Aber die Mediziner würden entdecken, was sonst niemand ahnte.

Niemand außer Jurij R. Diaz.

Der ehemalige Lord Manager hatte erkannt, dass Besster krank war, sich häufig an den Kopf griff und ganz offenbar versuchte, seine Schmerzen zu verbergen.

Es gab nicht sehr viele Orte am Lake Benell, die unverwanzt waren. Einer davon war sicher der Rundweg direkt um den zugegebenermaßen recht kleinen See. Niemand hinderte Diaz daran, hier seine täglichen Spaziergänge zu machen. Natürlich durfte er dies niemals alleine tun. Nicht verwunderlich also, dass Parks ihn oft begleitete. Es waren im Allgemeinen stille Minuten, in denen Besster hinter dem Genetic hermarschierte, denn worüber sollte Diaz sich auch schon mit einem Menschen unterhalten, der ganz sicher nicht zur geistigen Elite seiner Spezies zählte. Geschweige denn, dass er einem ehemaligen Lord Manager der Genetics das intellektuelle Wasser

reichen konnte.

Der Sicherheitsbeamte wusste das, und um so überraschender kam es für ihn, dass der ehemalige Lord Manager sich jetzt an ihn wandte. »Wann waren Sie zuletzt in ärztlicher Behandlung?«

Besster antwortete stotternd. »Ich … ich bin eigentlich nie krank. Warum fragen Sie mich das?«

Jurij R. Diaz war nahe an ihn herangetreten. »Ich sehe, wie Sie oft schmerzhaft das Gesicht verziehen, wie Sie heimlich Analgetika zu sich nehmen. Ich vermute, es handelt sich um stärkste Mittel, nicht wahr? Alles nicht so ganz legal.«

Besster wollte aufbegehren, doch Diaz stoppte ihn mit einer Handbewegung. »Sie können das vor Ihren Kollegen und Vorgesetzten vielleicht noch eine Weile verbergen, doch nicht vor mir. Sie wissen längst, dass die Ursache Ihrer hässlichen Kopfschmerzen nicht psychisch ist – das ist kein Stress, und auch keine Form dieser uralten Menschheitsseuche mit Namen Migräne. Sie wissen es, ich weiß es. Und ich kann Ihnen helfen, Ihr Leben zu retten – und dabei Ihren Job gleich mit. Wenn der anschließend vielleicht auch … ein wenig anders gelagert sein wird als heute.«

Besster Parker war nicht auf die Worte des Mannes eingegangen, der unter seiner Bewachung stand. Zumindest nicht an diesem Tag. Es konnte nicht sein, dass Diaz eine Diagnose dessen stellte, was Besster selbst erst erfahren hatte, nachdem er sich mit Tricks und unter falschem Namen einer Untersuchung bei einem Spezialisten unterzogen hatte. Die Medizin hatte unglaubliche Fortschritte gemacht – die letzten 200 Jahre hatten Dinge möglich werden lassen, die davor bestenfalls in den Köpfen von Science-Fiction-Autoren und anderen Spinnern existiert hatten.

Doch nach wie vor gab es Grenzen. Die meisten immer noch im Bereich des menschlichen Gehirns – viele der alten Krankheiten waren bekämpft und besiegt worden. Andere zumindest konnte man für die Betroffenen erträglicher gestalten. Operationen waren durchführbar, deren Präzision für einen Laien nicht nachvollziehbar blieb. Dennoch – nicht alles war machbar.

Es gab Tumore, die problemlos entfernt werden konnten. Der, der sich in Besster Parks’ Kopf gebildet hatte, gehört nicht in diese Gruppe. *Inoperabel* war ein böses Wort. Der Mediziner war konkret geworden: Vielleicht noch acht Monate, eher weniger. Besster war aus dem Krankenhaus geflohen. Niemand durfte davon erfahren, niemand.

Und so machte er weiter wie bisher. *Vielleicht* – doch er wusste genau, dass es kein Vielleicht geben würde. Aber er verdrängte diese Gedanken, bekämpfte die immer stärker werdenden Schmerzen mit allem, was man legal oder illegal bekommen konnte. *Vielleicht …*

Acht Monate waren nicht viel Zeit, doch Besster wollte sie nicht in seiner Wohnung verbringen, ganz sicher nicht in einer Klinik. Vielleicht würde ihm kurz vor dem Ende keine andere Wahl als die Klinik bleiben, denn irgendwann würden die Analgetika nicht mehr wirken,

selbst die nicht, die Parks sich auf dem Schwarzmarkt besorgte.

Doch noch war es nicht so weit. Parks hatte nie geheiratet, Kinder gab es nicht. Seine Eltern waren schon lange tot. Er war für Diaz' Pläne ideal.

Einige Tage vergingen nach dem Gespräch am See. Dann war es wieder der gleiche Ort, die gleiche Gelegenheit, die Diaz nutzte. Unvermittelt blieb er stehen, wartete, bis Besster sich dicht neben ihm befand. »Sie stinken entsetzlich, Frosch.«

Besster Parks wich indigniert zurück. »Aber Mr. Diaz, was …«

»Sie haben sich übergeben, nicht wahr? Die Schmerzen waren wohl zu stark. Wollen Sie meine Hilfe? Ich kann Ihnen helfen. Ich nenne Ihnen nun die Namen ganz bestimmter Wirkstoffe, Ingredienzien, Chemikalien. Hören Sie gut zu – merken Sie sich alles genau, denn eine schriftliche Auflistung wäre zu riskant. Es sind Dinge dabei, die sicher nicht leicht zu besorgen sind, doch Sie schaffen das schon.«

»Warum sollte ich ausgerechnet Ihnen …«

Jurij R. Diaz ließ Parks erneut nicht aussprechen. »Warum? Nun, weil ich in der Lage bin Ihnen zum einen die Schmerzen zu nehmen, zum anderen Ihr Leben um, sagen wir mal, ein halbes Jahr zu verlängern. Und das sind nur die Dinge, die ich von hier aus, aus meinem Gefängnis, für Sie tun kann, Frosch. Reicht das vorläufig als Antwort? Wenn nicht, dann noch dies: Bringen Sie mich von hier fort, helfen Sie mir, meinen Status quo in andere Richtungen zu lenken, dann kann ich noch weitaus mehr für Sie tun. Deutlich genug, Frosch? Wenn nicht, dann eben noch deutlicher: Mit einem ordentlichen Labor und einem oder zwei Fachleuten, die meine Anweisungen befolgen, kann ich Ihren Tumor zerstören. Es ist doch ein Tumor, nicht wahr?«

Parks hatte nur apathisch genickt. Was Diaz da sagte, stellte das Weltbild auf den Kopf, das er sich zurecht gelegt hatte. Gezwungenermaßen, denn Bessters Denken war ja längst nicht mehr selbstbestimmt. Alles drehte sich nur noch um das Glioblastom, das bösartig in seinem Kopf wucherte, um die Schmerzen, die immer unerträglicher wurden, um das Beschaffen der Schmerzmittel, um seine Persönlichkeit, die sich progressiv zu verändern begann. Parks wusste das alles. Und nun kam Diaz mit einem Licht am Ende des tödlichen Tunnels.

Die Apathie verschwand schnell wieder, denn Besster Parks wollte leben. Wenn Diaz der Teufel war, dem er seine Seele dafür verkaufen musste, dann wollte er keinen Augenblick länger zögern, es zu tun!

»Also gut. Sagen Sie schon, was brauche ich? Ich habe ein verdammt gutes Gedächtnis, zumindest ist das früher so gewesen. Sagen Sie mir, was ich besorgen muss.«

Und der *Teufel* hatte zu sprechen begonnen …

*

Das Büro auf der zweitobersten Etage des *Ito-Todoshi*-Gebäudes in New York sah aus wie ein Lagerraum des Museums für außerirdische Kultur. Das musste zumindest ein Außenstehender denken, wenn er die Tür zu dem Raum öffnete, in dem Botschafterin Jefica Moll residierte.

Als hätte man einem Irren einen Tuschkasten in die Hand gegeben. So hätte wohl Commander Stephan van Deyk, Erster Offizier der STERNENFAUST, die Inneneinrichtung beschrieben.

Wie alle Botschafter der Solaren Welten hatte Jefica Moll, wenn sie nicht gerade in diplomatischer Mission unterwegs war, ein Büro in dem so genannten »Ito-Todoshi-Haus« – ein mittelgroßer Bau mit hohen Fenstern, der ein bisschen an einen klassizistischen Prunkbau erinnerte und inmitten eines großzügig angelegten Gartens lag – zu ihrer Verfügung. Das Haus der Botschafter, dessen Name an den ersten Präsidenten der 2041 gegründeten NUNO und seine zahllosen vorbildlichen Einsätze für den Weltfrieden erinnern sollte, befand sich in New York, gar nicht weit von dem Gebäude entfernt, das als die »Grüne Gurke« bekannt war – der Regierungssitz der Solaren Welten.

Dementsprechend kurz war der Weg gewesen, den das Ratsmitglied für Außenpolitik der Solaren Welten Vijay Gustafsson vom Hauptsitz des Hohen Rates hatte nehmen müssen.

Vijay Gustafsson, dessen indische Wurzeln sich weder in seinem Gesicht noch in seinem Auftreten verbergen ließen, hatte in einem weichen Plüschsessel an der Vorderseite von Molls Schreibtisch Platz genommen. Unsicher blickte er sich um. Der Mann mit dem Sikh-Turban und dem *sherwani*, einem traditionellen, nordindischen Gewand, wirkte alles andere als glücklich mit seiner Sitzgelegenheit. Immer wieder rutschte er hin und her und konnte keine bequeme Position innerhalb der butterweichen Polster finden. Doch leider schien der Sessel das einzige Sitzmöbel für Gäste in dem Büro zu sein.

Leider aber nicht der einzige Gegenstand in Rosa.

»Gefällt Ihnen mein kleines Reich, Mr. Gustafsson?«, flötete die Botschafterin in einem plaudernden Ton. Dabei machte sie mit den fleischigen Armen ihres massigen Körpers eine ausladende Geste, um auf die zahlreichen herumstehenden Sachen zu zeigen, die sie sich offenbar in den fernsten Ecken des bekannten Universums zusammengesammelt hatte und die jetzt Vijays Netzhäute zu verätzen drohten.

»Doch, doch, sehr schön, Frau Botschafterin, überaus – äh – geschmackvoll«, stotterte der Angesprochene. Dabei hatte Gustafsson ganz andere Gedanken. Wo er zum Beispiel schnellstens eine Sonnenbrille herbekommen sollte, um die schwindelerregende Farbmischung der Möbel, Kunst- und Gebrauchsgegenstände nur noch in abgemilderter Form genießen zu müssen.

»Ja, ich bin auch mächtig stolz auf mich!«, strahlte Moll und klimperte mit ihren stark geschminkten Augen.

Neongelber Lidschatten. *So etwas gehört verboten!*

»Hören Sie, Miss Moll, ich bin nicht zu Ihnen gekommen, damit Sie mir Ihr Büro zeigen.«

»Nein, Schätzchen, natürlich nicht. Das wäre auch reichlich sonderbar, finden Sie nicht?«, meinte die Botschafterin amüsiert.

Nicht sonderbarer als du!, ging es Gustafsson durch den Kopf, der sich nicht gerne »Schätzchen« nennen ließ, aber wusste, dass Moll diesen Ausdruck ständig benutzte. Das war eine ihrer zahlreichen bekannten Schrullen und deswegen schwieg er. Immerhin wollte er etwas von ihr.

»Ich komme heute in meiner Funktion als Ratsmitglied für außerirdische Politik im Hohen Rat der Solaren Welten zu Ihnen. Wie Sie sicher wissen, sind in Hinblick auf den lockeren Bund der Menschen mit den bedeutendsten uns bekannten Fremdvölkern – dem Bündnis, dass man gemeinhin schon *Interstellare Union* zu nennen beginnt – immer mehr Aufgaben im Bereich der interkulturellen Vermittlung auf die Solaren Welten zugekommen …«

Rajiv Gustafsson unterbrach sich, als er bemerkte, dass Jefica Moll sich von ihm abgewandt und in einer ihrer Schreibtischschubladen zu wühlen begonnen hatte. Augenscheinlich suchte sie dort nach etwas.

»Miss Moll? Miss Moll, hören Sie mir eigentlich zu?«

Die Botschafterin schien gefunden haben, wonach sie gesucht hatte und stellte eine kleine Schüssel mit Keksen vor dem Ratsmitglied auf.

»Selbst gebacken!« verkündete sie.

Gustafsson ignorierte den rosa Zuckerguss auf den Plätzchen und blickte ihr streng in die Augen.

»Miss Moll, haben Sie auch nur ein Wort von dem mitbekommen, was ich gerade gesagt habe?«

»Aber ja doch«, gab Jefica prompt zurück. »Ich freue mich sehr, dass der Hohe Rat sich zu so einer positiven Stellung gegenüber den Interstellaren Beziehungen durchgerungen hat! Es wurde aber nach den letzten Ereignissen und der Panik, die von den seltsamen Sonden und nicht zuletzt vom PFS-Virus ausgelöst wurden, auch Zeit, dass mehr Mittel für die Diplomatie bereitgestellt wurden. Schauen Sie sich doch nur mal hier im Gebäude um! Sehen Sie außer mir und ein, zwei Mitarbeitern der Verwaltung noch irgendwelche Diplomaten, die im Umgang mit außerirdischen Kulturen geschult sind? Dass Sie mich hier gerade erwischt haben, grenzt übrigens an ein Wunder!«

»Lassen Sie mich nun zum Wesentlichen kommen«, unterbrach der Gustafsson den kaum zu stoppenden Redefluss der Botschafterin. »Um die Situation zu ändern, oder doch zumindest zu entschärfen, will der Hohe Rat Ihren Vorschlag prüfen, ein Diplomatencorps zu gründen. Wie Sie mir ja bereits darlegten, soll das *Corps Diplomatique* die bereits im Einsatz befindlichen Botschafter in sich vereinigen. Darüber hinaus soll dieser Grundstock an Personal sobald wie möglich neue Mitglieder rekrutieren und ausbilden, um sie auf entsprechende Missionen zu unseren Verbündeten zu schicken. Schließlich beschränken sich die Aufgaben ja nicht nur auf den politischen Bereich, sondern sind auch auf den Gebieten der privaten Marktwirtschaft gefragt.«

»Auf den Gebieten der privaten Marktwirtschaft? Interessant! Nach dem beherzten Eingreifen von Ex-Lord Manager Jurij R. Diaz bei der Bekämpfung des PFS-Syndroms hat der Ratsvorsitzende Rudenko wohl selbst Gefallen an der Diplomatie gefunden. Möchte mal wissen, welche Verhandlungsstrategie der alte Hund angewendet hat, dass die Genetics plötzlich wieder mit uns kooperieren. Unsereins hat sich an den Genetics ja schon die Zähne ausgebissen«, sagte Jefica Moll. Ein neidischer Unterton war ihrer Stimme nicht abzusprechen.

Gustafsson überlegte einen Moment. Dann sagte er: »Sie haben recht, Frau Botschafterin, der zustande gekommene Kontakt mit den *Drei Systemen* über Diaz ist in der Tat ein großes Glück für uns alle gewesen. Wenn auch so eine Entwicklung alles andere als im Bereich des Voraussehbaren lag. Dem müssen intensive Gespräche vorausgegangen sein!«

»Von uns hier im Haus war daran niemand beteiligt. Das hätte ich mitbekommen«, versicherte Moll und lachte. »Wer weiß, wie wäre es denn mit dem ehrenwerten Ratsvorsitzenden selbst als ersten Kandidaten für das *Corps Diplomatique*!«

Vijay Gustafsson runzelte die Stirn. »Na, wir wollen doch mal realistisch bleiben. Sie haben doch sicher schon ein paar Ideen, wer sich für dieses Corps eignet, oder nicht?«

Jefica Moll grinste, wobei die Wangen ihres runden Gesichts fast ihre Augen zu verdecken drohten. »Also eine Person fällt mir da sogar auf Anhieb ein …«

*

Valentina Duchamp schloss genervt die Datei auf ihrem Datenpad und warf den Handspeicher auf ihren Schreibtisch. Die Augen schließend, lehnte sie sich in ihrem Bürostuhl zurück und massierte sich mit Daumen und Zeigefinger die Nasenwurzel.

Drei Türen weiter residierte Gregor Rudenko und hatte soeben Besuch von Besster Parks, einem von Valentinas Mitarbeitern, erhalten. In letzter Zeit sah man ihn noch öfter als sonst hier, in einer der oberen Etagen der »Grünen Gurke«, die ausschließlich Rudenko und seinen engsten Mitarbeitern vorbehalten war.

Valentina hatte den kurzen Moment der Entspannung genossen und öffnete ihre Augen wieder.

Protokolle über Protokolle häuften sich in ihren virtuellen Ordnern. Jedes einzelne zu lesen und abzuzeichnen von der Sicherheitschefin und persönlichem Schutzengel des Vorsitzenden des Hohen Rates.

Warum tat sie das noch mal?

Weil Rudenko sie darum gebeten hatte, richtig. Nicht, dass sie ihren alten Job bei der GalAb nicht gemocht hätte – ganz im Gegenteil.

Es hatte Valentina Spaß gemacht, für die Solaren Welten zu spionieren, den inneren und äußeren Feinden immer eine Nasenlänge

voraus zu sein, gleichzeitig immer darauf bedacht, selbst nichts an Geheimnissen preiszugeben, wofür sich die Geheimdienste anderer Völker interessierten.

Doch die Position in Rudenkos Nähe war ebenfalls reizvoll gewesen.

Zuerst.

Dann jedoch war Valentina von einer bürokratischen Welle überrollt worden, mit der sie nicht gerechnet hatte. Sie verbrachte mehr Zeit am Schreibtisch als im Einsatz. Neben den Sicherheitsprotokollen bestand ihr Job hauptsächlich aus Planungen von Rettungs- und Fluchtwegen aus den Gebäuden, die Gregor Rudenko wegen seiner Tätigkeiten aufsuchen musste. Doch anstatt sich in die Häuser begeben zu dürfen und sich selbst ein Bild davon zu machen, wie man aus diesen am besten entkommen konnte, falls ein Angriff oder gar ein Anschlag geplant war, reichte man ihr lediglich die Baupläne und 3-D-Aufnahmen der Räume ins Büro.

»Aus Kostengründen«, hatte Rudenko ihr im Hinblick auf die Reisespesen beschieden. »Es reicht aus, wenn Sie während meiner Anwesenheit ebenfalls präsent sind und die Lage dann unter Kontrolle haben.«

Und dann waren da noch die alle drei Tage stattfindenden Sitzungen mit Berater Besster Parks und Rudenko persönlich, in denen sie sich anhören musste, wie ihre Planungen regelmäßig zerrupft, korrigiert und abgeändert wurden, weil unvorhersehbare Kleinigkeiten, deren Auftreten man mit einem Vorab-Besuch der Gebäude sicherlich vermieden hätte, aufgetaucht waren, die es zu berücksichtigen galt.

Nein, so hatte sich die ehemalige GalAb-Agentin diesen Job beileibe nicht vorgestellt. Die wachsende Unzufriedenheit mit ihrer Aufgabe nagte an ihr. Niemand nahm Rücksicht auf sie. Sie, die es gewohnt war, *frei* zu arbeiten, wurde in ein Team gezwungen und ihre Methoden fortwährend kritisiert.

Zudem setzte Rudenko von Zeit zu Zeit seltsame Prioritäten.

Als er Valentina gestern Abend gegen halb eins noch ins Büro gerufen hatte – und zwar mit einem Signal der höchsten Dringlichkeitsstufe – hatte er schon bei ihrem Eintreten mit einem Datenpad gewedelt.

»Duchamp, ich habe hier die Überwachungsprotokolle der letzten zwei Tage von Diaz’ Arrest. Ich sehe hier noch nirgendwo Ihre Unterschrift …!«

»Das mag daran liegen, dass ich sie noch nicht vorliegen hatte, als ich ging, Sir!«, hatte sie gelassen geantwortet.

»Dann erledigen Sie das sofort, ja? Parks kommt morgen vorbei und ich möchte dann auf eventuelle Fragen die Protokolle betreffend vorbereitet sein.«

»Verstanden, Sir.« Valentina war schleierhaft, warum Rudenko diese Protokolle so dringend durchgesehen haben wollte. Überhaupt war sein gesteigertes Interesse an Diaz seit der Sache mit dem Virus überaus auffällig, ja, geradezu verdächtig. Auch die häufigen Besuche von Parks passten da ins Bild.

Nachdenklich griff sie in ihre Hosentasche und zog einen kleinen Gegenstand hervor, den sie immer bei sich trug, seit Franz Jackson, der Konzernsprecher von *Far Horizon*, ihn ihr in einer höchst eigenartigen Art und Weise übergeben hatte. Seit diesem Abend wusste Valentina, *wer* für die Virusattacke auf die Menschen verantwortlich war. Es stand alles auf dem chipkartengroßen Datenspeicher.

Die Dateien hatten letztendlich bewiesen, was die Sicherheitsberaterin Rudenkos sich schon gedacht hatte, als sie auf Jackson traf.

Der *Far Horizon-Konzern* hatte die Situation ausgelöst. Das künstlich erzeugte Virus war auf dem Mars synthetisiert worden und dort irgendwie aus den Labors entwichen. Was genau vor sich gegangen war, wussten anscheinend selbst die Verantwortlichen nicht.

Rudenko war aus allen Wolken gefallen, als Valentina ihm die Tatsachen präsentierte. Ihre Quellen gab sie dabei nicht preis, dazu konnte sie selbst ihr Chef nicht zwingen, der natürlich brennend an ihrem Informanten interessiert gewesen war. Publik gemacht hatte er diese offenbar existierende Verbindung zwischen dem Konzern Franz Jacksons und dem PFS-Virus allerdings nicht. Nun gut, die Beweislage war ja auch unsicher.

Die Öffentlichkeit schien das auch nur sehr bedingt zu interessieren. Die Medienkanäle waren immer noch voll von reißerischen Berichten über die kürzlich aufgetauchten Sonden aus dem Transalpha-Sektor, die mittlerweile auch bei den Mantiden und den Kridan aufgetaucht und wieder verschwunden waren.

Angst lag wie dicker Nebel über den Gemütern sämtlicher Einwohner der Solaren Welten. Die jüngsten Ereignisse hatten wieder einmal klargemacht, wie verletzlich das Sternenreich der Menschen war.

Außerirdischen auf der Erde wurde mit noch mehr Misstrauen begegnet als sonst. Erst die Dronte, dann die Morax. Davor die Kridan und die Msssarrr – es war verständlich, warum sich viele vor der Zukunft fürchteten. Vereinigungen wie *Pro Humanity* meldeten Rekordzahlen bei den Neuzugängen. Zumal immer noch nicht klar war, ob die Sonden von den Toten Göttern stammten – oder von einem noch unbekannten, noch mächtigeren Feind, als er den Solaren Welten bis jetzt begegnet war.

»Wenn man publik machen würde, dass das Virus nicht von außen kam, könnte man dieser Panik sicher entgegenwirken!«, murmelte Duchamp leise. Sie konnte einfach nicht verstehen, was am Zurückhalten dieser Informationen nützlich war. Viele Panik verursachende Spekulationen würden so aus dem Weg geräumt werden können.

Was hatte Rudenko nur vor?

Sie hörte durch ihre geschlossene Bürotür, wie sich am Ende des Korridors die Tür des Vorzimmers zu Rudenkos Raum öffnete und zwei Männer miteinander sprachen.

»Ich sehe Sie dann morgen wieder, Parks?«, er klag Rudenkos eindrucksvoller Bass.

»Natürlich, Sir!«, ließ sich Besster vernehmen. »Ich melde mich noch einmal bei Ihrer Sekretärin, wann genau ich zu Ihnen komme.«

»Bestens, Parks!«, verabschiedete sich der Vorsitzende des Hohen Rates und dann hörte man die Geräusche einer sich schließenden Tür sowie sich entfernender Schritte. Die Schritte verstummten und bald darauf gab ein Signalton an, dass der Antigravlift auf ihrer Etage angekommen war.

Parks war nun also fort.

Valentina dachte angestrengt nach. Irgendetwas stimmte hier doch nicht, und sie hatte den Verdacht, dass das irgendwie mit Diaz und dem Virus in Zusammenhang stand.

Nur, an wen sollte sie sich wenden?

An jemanden, dem sie vertrauen konnte, natürlich. Jemanden vom Star Corps. Es gab nur eine Person außer sich selbst, der Valentina in dieser Situation einigermaßen vertraute – nämlich der Frau, die ihr in einem Moment höchster Verzweiflung, unter dem Einfluss des PFS-Virus, ebenfalls vertraut hatte.

Sie tippte ein paar Mal auf ihr Datenpad und stellte eine abhörsichere Verbindung zu Captain Dana Frost auf der STERNENFAUST her.

*

Die Laderäume der STERNENFAUST, die gleichzeitig als Warenlager für Lebensmittel, Ersatzteile und in Notfällen, wie zuletzt der Flucht von Denuurs Station, sogar als Quartier benutzt wurden, waren dunkel und unübersichtlich. Überall stapelten sich metallene Kisten, Fässer und Säcke mit unbekanntem Inhalt türmten sich in den Ecken. Wie sollte man hier auf Anhieb etwas finden, wenn man nicht genau wusste, wo man suchen musste?

Doch Wanda Ndogo, Versorgungsoffizier der STERNENFAUST stieß trotz der Enge nirgendwo an, sondern erreichte ohne Probleme den hinteren Teil des Laderaums. Hier fand sie, wonach sie gesucht hatte: die Konzentrat-Pads für die Getränkeautomaten in den Aufenthaltsräumen.

Als Versorgungsoffizierin des Sondereinsatzkreuzers war Wanda Ndogo auch für das Auffüllen der Getränkespender zuständig. Vor einer halben Stunde hatte Commander Stephan van Deyk sie gebeten, doch bitte für entsprechenden Nachschub zu sorgen. Statt eines Erdbeertees hatte der Automat nur einen missbilligenden Ton ausgespuckt.

Das Chaos im Laderaum war eigentlich nur oberflächlich betrachtet vorhanden. Natürlich wusste Ndogo, wo entsprechende Lebensmittel und Gegenstände lagerten, wenn sie benötigt wurden. In ihrem Kopf hatte sie einen genauen Lageplan des Laderaums, der sich mit jeder

neuen Fracht erweiterte und veränderte. Trotzdem wusste sie immer beinahe auf Anhieb, wo sie etwas fand.

Zufrieden nahm sie sich einen Karton mit Pads, prüfte den Inhalt auf seine Richtigkeit und schlängelte sich zurück zur Eingangsschleuse.

*

Als Wanda Ndogo in Aufenthaltsraum A ankam, war dort niemand. Sie hatte gerade den Getränkeautomaten geöffnet, als sich der Kommunikator an ihrem Handgelenk meldete.

Es war Lieutenant Susan Jamil, die auf der Brücke für die Kommunikation zuständig war. »Sergeant Ndogo, es kommt hier grade eine gesicherte Bergstromfunk-Verbindung von der Erde für Sie herein.«

»Für mich?«, wunderte Wanda sich. »Um wen handelt es sich denn?«

»Die Verbindung trägt die Signatur von Botschafterin Jefica Moll und ist direkt an Sie adressiert. Wohin soll ich das Gespräch durchstellen?«

Da sich noch immer niemand sonst im Raum befand, bat Wanda darum, das Gespräch direkt auf ihren Armbandkommunikator zu legen. Zwar konnte jederzeit ein weiteres Besatzungsmitglied der STERNENFAUST den Raum betreten, doch im Moment bot er ihr genügend Privatsphäre.

Sie setzte sich an einen Tisch und wartete auf das Zustandekommen der Verbindung. Was konnte die Botschafterin von ihr wollen? Seit ihrem gemeinsamen Abenteuer bei mit den Genetics war schon eine ganze Weile vergangen, aber Wanda hatte noch oft an die Ereignisse zurückdenken müssen. Erst neulich, als sie Jurij R. Diaz zusammen mit Rudenko auf einem Medienkanal gesehen hatte, waren ihr wieder die Erinnerungen an diese spezielle Mission gekommen, bei der die STERNENFAUST den Ex-Lord Manager von einer »Abschiebe-Welt« der genetisch Optimierten gerettet hatte. Aber sie alle mussten Jurij R. Diaz wohl dankbar sein, denn durch sein beherztes Eingreifen war das PFS-Virus letztendlich gestoppt worden, das der Menschheit für kurze Zeit sehr zu schaffen gemacht hatte. Das Gegenmittel der Genetics hatte auch Dana Frost, den Captain der STERNENFAUST, wieder genesen lassen. Das Schiff war gerade unterwegs zur Quarantine Base 432, um sie dort wieder an Bord zu nehmen.

Wandas Gedanken wurden von einem Signalton unterbrochen.

Auf dem kleinen Display des Kommunikators erschien nun die persönliche Kennung der Botschafterin und bald darauf auch das strahlend-feiste Gesicht von Jefica Moll. Die Botschafterin wartete nicht auf eine Begrüßung, sondern plapperte gleich munter drauflos.

»Wanda, Schätzchen, wie geht es Ihnen? Was machen Sie gerade? In was für einer nervtötend spannenden Mission sind Sie denn im Moment unterwegs? Star Corps-Offiziere sind doch *immer* im Einsatz, richtig? Ach, ich bin ja gar nicht neidisch auf Sie. Mir geht es ja

genauso. Niemals hat man seine Ruhe, aber das kennen Sie sicher auch.«

Ndogo nutzte die kurze Atempause, die Moll einlegen musste und sagte schnell: »Miss Moll, ich freue mich auch, Sie zu sehen!«

»Wie bitte? Ach ja, natürlich. Wie unhöflich von mir, Sie so zu überfallen. Es ist nur so: Ich bin ziemlich aufgeregt wegen dieser Sache, die ich mit Ihnen besprechen muss … Haben Sie gerade ein paar Minuten Zeit?«

Wanda blickte auf den geöffneten Automaten und den Karton mit den Konzentrat-Pads, den sie vor sich auf dem Tisch abgestellt hatte. »Ja, ich denke, die habe ich.«

»Wunderbar, Schätzchen, wunderbar! Sie erinnern sich doch sicher noch an das letzte Mal, als wir uns begegnet sind, nicht? Meine Güte, war das eine Aufregung! Im Nachhinein kann man fast darüber lachen, was? Erinnern Sie sich daran, wie ich Ihnen anbot, für mich zu arbeiten?«

»Natürlich, Frau Botschafterin. Das war ein sehr großzügiges Angebot, aber damals hatte ich noch nicht das Gefühl, hier an Bord der STERNENFAUST mit meiner Karriere am Ende zu sein, und habe Ihr Angebot ausgeschlagen.«

»So, wie Sie das sagen, denken Sie jetzt anders darüber …?«

Wanda ließ zunächst überlegend den Blick schweifen und lächelte die Botschafterin dann an. »Miss Moll, ich bin gerade dabei, einen Getränkeautomaten zu befüllen. Ein Sergeant befüllt einen Getränkeautomaten. Muss ich noch mehr sagen?«

Jefica Moll war sichtlich schockiert. Oder angewidert – im feisten Gesicht der Botschafterin war nicht viel Platz für gut lesbare Mimik.

»Schätzchen, Sie Ärmste! Passen Sie auf, möglicherweise kann ich Ihnen da ein interessantes Angebot machen. Sie haben doch viel mehr Fähigkeiten. Fähigkeiten, die Sie nicht als Hausmeisterin auf einem Star Corps-Schiff verschwenden sollten. Deswegen melde ich mich ja überhaupt bei Ihnen …«

*

Momente wie diese waren immer die angenehmsten in Dana Frosts bisherigem Leben gewesen. Nach Hause kommen! Und ihr Zuhause, das war ihr Schiff – die STERNENFAUST. Sie erinnerte sich an andere Augenblicke dieser Art: die Rückkehr aus der Gefangenschaft bei den Morax, oder als sie Denuur hatten entkommen können.

Sobald sie die Brücke betreten hatte, konnte sie sicher sein: Die Krise, die sie gerade erst durchlebt hatte, war vorbei.

Zumindest vorerst.

»Willkommen zurück an Bord, Captain!«, begrüßte Commander Stephan van Deyk seine Vorgesetzte an der Luftschleuse, die die STERNENFAUST mit der zwischen den Planeten Saturn und Uranus

gelegenen Quarantine Base 432 verband.

Dana Frost freute sich sichtlich, wieder auf ihrem Schiff zu sein. »Danke, I.O., ich übernehme ab sofort wieder das Kommando über die STERNENFAUST.«

»Natürlich, Ma'am«, grinste van Deyk und machte eine einladende Geste, ihm durch den Korridor auf die Brücke zu folgen. Die Gänge waren breit genug, so dass sie nebeneinander gehen konnten.

»Wie ich hörte, hatten Sie in meiner Abwesenheit alle Hände voll zu tun?

Ich habe Ihren entsprechenden Bericht bereits gelesen«, sagte Dana Frost.

»Dann wissen Sie ja, was hier los war. Langweilig war uns ohne Sie nun gerade nicht.«

Danke, dass Sie sich Sorgen um mich gemacht haben, I.O., sehr schmeichelhaft!, erwischte sich Dana bei einem sarkastischen gedanklichen Kommentar zu dem, was van Deyk gesagt hatte.

Doch der sprach bereits weiter. »Sind Sie sicher, schon gleich wieder Ihren Dienst antreten zu wollen? Immerhin hat Ihnen das Virus ganz schön zugesetzt.«

Ah, also doch ein bisschen Mitgefühl! Dana lächelte.

»Absolut sicher, Commander. Auch Sie hätten schon nach nur einem Tag zusammen in einem Krankenzimmer mit Emmi Summer die unbändige Sehnsucht, auf die Brücke eines SEK zurückzukehren, glauben Sie mir.«

»Von wem sprechen Sie, Captain?« Der Erste Offizier schaute Dana verwirrt an. Natürlich kannte er die Pilotin Emmi Summer nicht, mit der sich Frost auf der Quarantine Base ein Krankenzimmer geteilt hatte. Und vor allem kannte er nicht ihre nervtötend naive Art.

»Ach, nicht so wichtig. Lassen Sie mich nur wieder in meinen Sessel auf der Brücke, in Ordnung?«

»Mit dem größten Vergnügen!«, gab van Deyk augenzwinkernd zurück.

Auf der Brücke wurde Dana Frost schon sehnlichst erwartet. Seitdem sie an der Quarantänestation angelegt hatten, hatte sich die Brücke der STERNENFAUST mit den leitenden Offizieren gefüllt. Sie alle waren gekommen, um ihren Captain zu begrüßen.

Der sonst eher zurückhaltende Lieutenant Commander Robert Mutawesi, dem van Deyk für die Zeit seiner Abwesenheit das Kommando übergeben hatte, ließ sich vor Freude sogar zu einem lauten: »Captain auf Brücke!« hinreißen.

Dana schmunzelte in die Runde. »Danke, Mutawesi! Ich danke Ihnen allen für den herzlichen Empfang. Um es nicht jedem einzeln erzählen zu müssen: Es geht mir gut und ich fühle mich vollkommen diensttauglich. Für alles Weitere, zum Beispiel wenn Sie wissen wollen was auf der Quarantine Base vorgefallen ist, wenden Sie sich an die Berichte im Mediennetz oder an die freigegebenen Dateien des Star Corps. Ich gedenke nicht darüber zu reden.« Das war Danas voller

Ernst, und selbst Stephan van Deyk war sichtlich überrascht von ihrer kleinen Ansprache. »Und nun zurück auf Ihre Posten!«

Ein kollektives »Aye aye, Captain!«, erklang und die Führungsoffiziere verteilten sich an ihre Stationen, so weit sie nicht schon an ihrer Konsole Aufstellung genommen hatten.

»Wie ist der Status, I.O.?«, erkundigte sich Frost bei ihrem Ersten Offizier.

»Die STERNENFAUST ist vollkommen einsatzbereit, Ma'am.«

»Ruder, setzen Sie einen Kurs auf Ganymed. Wir werden dort einen alten Freund an Bord nehmen, der sicher schon auf uns wartet.«

»Kurs eingegeben, Captain!«, bestätige Lieutenant John Santos.

Dana ließ sich in ihren Kommandantensessel fallen und genoss das Gefühl in vollen Zügen. Sie war wieder dort, wo sie hingehörte.

»Dann mal los, Mr. Santos …«

*

Der Weg nach Ganymed war vom Rande des Sol-Systems aus gesehen nicht mehr als ein Katzensprung, weswegen die STERNENFAUST auch nicht eine Bergstrom-Flugphase eintreten musste. Mit gemütlichen 0,3 LG waren die beiden Mesonentriebwerke des SEKs in ihrer mittleren Belastung und L.I. Jefferson meldete keine Probleme aus dem Maschinentrakt.

Nachdem sie den Start auf der Brücke verfolgt hatte, begab sich Dana Frost in den kleinen Captain's Room. Ein bisschen Privatsphäre nach ihrer bewegenden Ankunft würde ihr guttun. Vielleicht konnte sie sogar Sergeant Ndogo dazu bewegen, ihr einen Kaffee zu bringen?

Gerade hatte sie sich hinter ihrem Schreibtisch gezwängt, als eine Meldung auf dem in die Tischplatte eingelassenen Touchscreen erschien.

Dana berührte die entsprechende Stelle und Kommunikationsoffizierin Susan Jamil erschien in einem sich öffnenden Fenster der Anzeigen.

»Captain, eine speziell codierte Transmission von der Erde aus dem Hauptgebäude des Hohen Rates. Valentina Duchamp möchte Sie sprechen.«

Frost runzelte die Stirn. Erst neulich hatte sie mit der Sicherheitsberaterin Rudenkos gesprochen. Als sie vom PFS-Virus geplagt in der Quarantine Base nicht mehr weiterwusste, hatte sie die ehemalige GalAb-Agentin darum ersucht, den Ausbruchsplänen einiger verwirrter Patienten einen Riegel vorzuschieben. Seitdem hatten sie nichts mehr voneinander gehört.

»Stellen Sie durch, Lieutenant. Danke.«

Jamil verschwand vom Bildschirm und machte jetzt der Kennung des Hohen Rates Platz. Keine zwei Sekunden später stand die Verbindung.

»Captain Frost, wie ich sehe, geht es Ihnen wieder besser.«

»Danke, ja, Miss Duchamp. Ich gebe zu, das letzte Mal, als wir uns sprachen, ging es mir nicht besonders gut. Aber jetzt bin ich wieder okay.«

Verdammt!, durchfuhr es Dana. *Ich wollte, doch nicht darüber reden!*

Wahrscheinlich hatte sie Valentina gegenüber weniger Skrupel, über das Erlebte zu reden, weil sie irgendwie an der Situation auf der Quarantäne-Station teilgehabt hatte.

»Ich bin mir bewusst, Captain, wie schrecklich diese Erfahrung für Sie gewesen sein muss. Die entsprechenden Berichte erkrankter Personen …! Ich will es mir nicht ausmalen, wie es gewesen sein muss, mit diesem Psycho-Virus infiziert zu sein.«

»Reden wir nicht mehr davon. Oder haben Sie mich kontaktiert, um über das Virus zu reden?«

Valentina zögerte einen Moment. Sie presste die Lippen aufeinander und zog den Mund zu einem schmalen Strich zusammen. Ihre Augen wanderten zu einem Punkt jenseits der Bilderfassung und es schien fast so, als wollte sie sich vergewissern, nicht gesehen oder gehört zu werden. Der Eindruck wurde noch dadurch verstärkt, dass die rothaarige Frau nun leicht die Stimme senkte.

»In gewisser Weise schon, Captain. Ich habe nicht umsonst eine sichere Leitung gewählt …«

Dana spürte ein leichtes Kribbeln im Hinterkopf. Was hatte das alles zu bedeuten? »Sprechen Sie!«

Valentina fühlte sich sichtlich unwohl. »Dana, ich gebe zu, ich habe als ehemalige Agentin der GalAb ein Gespür für Dinge. Diesmal geht es um meinen Chef, den Vorsitzenden des Hohen Rates. Er hat sich in letzter Zeit auffällig oft mit Ex-Lord Manager Jurij R. Diaz getroffen – das macht mich misstrauisch. Vielleicht geht da etwas vor, was besser in das Licht der Öffentlichkeit gehört. Hinzu kommt, dass mir Beweise über die Herkunft des PFS-Virus vorliegen, die Rudenko ebenfalls offenbar nicht publik machen will.«

»Wie bitte?« Dana Frost saß mit einem Mal stocksteif da. Ihre Stimme beim nächsten Satz war fast tonlos. »Sagen Sie nicht, es waren doch die Dronte …«

»Nein, die Bedrohung war wohl eher, äh, *hausgemacht*. So wie es aussieht, hat der *Far Horizon*-Konzern das Virus entwickelt. Wie es allerdings freigesetzt wurde, weiß anscheinend niemand so genau. Unklar ist auch, in wessen Auftrag der Konzern dieses biologische Monster hergestellt hat. Aber, Dana, da stimmt etwas nicht. Sie waren noch nicht wieder auf der Erde, aber ich kann Ihnen sagen, die Situation – auch nach der erfolgreichen Bekämpfung der Seuche – droht immer noch zu eskalieren. Panik und Angst sind an der Tagesordnung.«

Dana wurde schwindelig. Sie konnte es kaum fassen. *Far Horizon*! Was sollte dieses riesige Unternehmen dazu bewegt haben, dieses Angst-Virus zu erschaffen? »Aber … wenn Rudenko und Ihnen diese Informationen vorliegen, warum machen Sie die dann nicht publik?

Das würde die Situation doch beruhigen, oder nicht?«

»Das habe ich mir auch gesagt, Captain. Aber so einfach ist es nicht. Rudenko weigert sich, die Situation aufzuklären. Zusätzlich verbündet er sich mit Diaz, anstatt sich direkt an *Far Horizon* zu wenden. Dana, ich habe ein komisches Gefühl bei der Sache.«

»Kann ich verstehen«, murmelte der Captain der STERNENFAUST. Dann nahm sie sich zusammen. »Valentina, ich würde gern meinen Ersten Offizier mit bei diesem Gespräch haben. Soweit ich weiß, hat er bereits Erfahrung mit derartigen Situationen.«

»Kann man ihm vertrauen?«

»Wenn Sie mich um Hilfe bitten«, machte Dana klar, »dann müssen Sie auch meiner Crew vertrauen. Ohne sie geht es nicht.«

*

Van Deyks Beziehung zu Rudenko war eher misstrauischer Natur. Seit dem Putschversuch im Jahr 2236, bei dem der Rat der Solaren Welten während des ersten Kridan-Krieges kurzfristig ausgehebelt worden war, aber schließlich durch die Nicht-Anerkennung der Putschregierung durch einen Großteil des Star Corps abgewendet wurde, war van Deyk nicht sonderlich gut auf ihn zu sprechen. Es war immer noch nicht klar, was der damals noch junge Rudenko für eine Rolle dabei gespielt hatte, und van Deyk war damals als Captain auf der PLUTO einer der ersten gewesen, die sich gegen die Putschisten aufgelehnt hatten.

Stephan van Deyk kannte also Rudenko ein wenig besser – und vor allem länger – als Dana Frost und konnte seine Handlungen, die er seit jeher aufmerksam verfolgt hatte, besser einschätzen.

»Es würde allerdings Sinn machen, die Informationen über *Far Horizon* zurückzuhalten«, meinte er nachdenklich, als man ihm die Situation geschildert hatte.

»Allerdings nur für den Fall, das meine Theorie stimmt«, merkte Valentina Duchamp an.

»Von was für einer Theorie sprechen Sie?«, wollte Dana Frost wissen.

Die ehemalige GalAb-Agentin war jetzt voll in ihrem Element. Der alte Instinkt, Verschwörungen aufzudecken, selbst die abwegigsten Möglichkeiten in Betracht zu ziehen, war in ihr erwacht. Ihr Blick wechselte zwischen Frost und van Deyk hin und her.

»Ich vermute eine Verbindung zwischen Rudenko und *Far Horizon*. Warum sonst sollte er die uns zugespielten Beweise nicht öffentlich machen? Es passt dem Vorsitzenden des Hohen Rates erstaunlich gut in den Kram, dass die Solaren Welten derzeit in xenophober Panik versinken. Das festigt nur seine konservative Position im Rat. Zusätzlich war er es, der Diaz und das Gegenmittel aus dem Hut zaubern konnte. Rudenko ist im Moment der Held der Menschheit, dessen diplomatisches Geschick in den Verhandlungen mit dem Ex-

Lord Manager überall bewundert wird. Politisch hat das PFS-Virus ihn nur gestärkt.«

Dana sog scharf die Luft ein. »Das würde ja heißen, Sie verdächtigen Rudenko derjenige zu sein, der … das PFS-Virus oder zumindest seine Freisetzung in Auftrag gegeben hat?«

»Das wäre die logische Schlussfolgerung, ja, Captain.«

»Ist diese Verbindung auch wirklich abhörsicher?«, flüsterte van Deyk in Danas Ohr.

Frost nickte. »Die Codes des Hohen Rates sind absolut sicher, I.O.«

Der Erste Offizier starrte mit unbewegter Mine auf das Bild von Duchamp auf dem Bildschirm. »Ich traue Rudenko vieles zu, aber das geht ein bisschen zu weit, finden Sie nicht?«

»Commander, ich habe tagtäglich mit dem Vorsitzenden des Hohen Rates zu tun. Glauben Sie mir, das gesteigerte Interesse an Diaz und die Zurückhaltung der Informationen über *Far Horizon* hat einen Grund.«

»Ich weiß nicht.« Van Deyk gab sich weiterhin nicht überzeugt.

Dana Frost hingegen vertraute den trainierten Instinkten der ausgebildeten Agentin. »Wie können wir helfen?«

»Während wir auf Ihren Ersten Offizier gewartet haben, hatte ich ein interessantes Gespräch mit Admiral Takato. Ich schilderte ihm ebenfalls meinen Verdacht und er schien die Angelegenheit sehr ernst zu nehmen. Und er hatte eine Idee, wie sich vielleicht Beweise für meine Theorie finden lassen. Er wird Ihnen, sobald alles mit der Organisation geklappt hat, einen Auftrag zukommen lassen.«

Kaum hatte Valentina Duchamp das gesagt, als sich ein Datentransfer aus der Star Corps-Zentrale anmeldete. Die Dateien, die überspielt wurden, waren mit einer speziellen Verschlüsselung versehen und trugen die Signatur von Admiral Takato.

»Wir haben soeben Instruktionen erhalten«, erwiderte Dana Frost, während sie den neuen Auftrag für die STERNENFAUST durchlas.

Van Deyk schaute ihr dabei interessiert über die Schulter. »Wir sind auf dem Weg nach Ganymed, um unseren kridanischen Austauschoffizier Sun-Tarin wieder an Bord zu nehmen. Wie ich hier gerade lese, wird uns dort auch Botschafter Aorangi Mako Maunga erwarten. Wir sollen mit ihm zu den *Drei Systemen* fliegen – und uns dort mit dem jetzigen Lord Manager Wynton R. Canetti treffen!«, gab van Deyk an Valentina weiter.

Duchamp nickte. »Ja, so war es abgesprochen. Botschafter Maunga soll herausfinden, was genau Rudenko und Diaz im Kontakt mit den Genetics verhandelt haben. Ich selbst werde versuchen, Licht in das Dunkel zu bringen, was die Beziehung zwischen dem Ex-Lord Manager und dem Ersten Vorsitzenden angeht. Takato wird versuchen, den Weg bei Canetti so unauffällig wie möglich zu ebnen. Es kann sein, dass dies nicht gelingt – immerhin schotten sich die Genetics nach wie vor ab. Sie werden wahrscheinlich auf sich selbst gestellt sein.«

Dana nickte. Wenn es in ihrer Macht und in der ihrer Crew stand, würde sie aufdecken, was hinter den dunklen Wochen stand, die sie

auf Quarantine Base 432 verbracht hatte.

Das schöne Gesicht der Sicherheitsbeauftragten schien zu glänzen. »Sie freuen sich auf Ihre Tätigkeit, habe ich recht?«, erkannte Dana Frost. Der Captain der STERNENFAUST konnte ihr das nicht verdenken. Schließlich hatte man sie auch nicht lange davon abhalten können, das zu tun, was sie am besten konnte: ein Schiff zu kommandieren. Und eine Agentin konnte am besten – spionieren.

»Das stimmt, Captain. Aber mehr als alles andere will ich wissen, was hier gespielt wird!«

»Da sind Sie, glaube ich, nicht allein!«, entgegnete van Deyk.

*

Sie holten ihn wieder ab. Erst hatten sie ihn ohne Erklärung von ihrem Schiff entfernt und jetzt kamen sie wieder angekrochen! Diese Schnabellosen verwirrten Sun-Tarin immer wieder.

Er stolzierte mit staksigen Schritten über den Campus der Ganymed-Akademie, unterwegs zu dem kleinen Raumhafen des Jupitermondes, der durch eine Transportbahn mit der Akademiekuppel verbunden war.

Die STERNENFAUST schickte ein Shuttle, um ihn und einen »weiteren Gast« an Bord des Schiffes zu nehmen.

Ein Gast, dachte der Kridan, *das bin ich immer noch und war es auch immer unter Dana Frost. Sie haben sich alle redlich bemüht, mich als gleichwertig anzusehen, aber meinen Respekt haben nur wenige erworben!*

Sun-Tarin dachte da vor allem an Sergeant Wanda Ndogo, die er wegen ihrer Krieger-Abstammung und vor allem wegen ihrer unbekümmerten Art, mit ihm zu kommunizieren und sich mit seinen Wünschen auseinanderzusetzen schätzte. Aber auch Bruder William hatte ihn mit seinen theologischen Diskursen wach im Geist und kritisch im Glauben gehalten.

Der ausgebildete Tanjaj betrat die Transportkabine, die ihn zur Abfertigungshalle des Raumhafens bringen würde und wurde dabei, wie so oft, von den Sicherheitsleuten begafft.

Wo er auch hintrat, seine Krallen traten auf verbrannte Erde, was die Meinung seiner Spezies anging. Und das PFS-Virus hatte die Abneigungen der Schnabellosen gegen jegliche Form außerirdischen Lebens nur noch gesteigert. Wo er auch hinkam, wurde ihm mit Feindseligkeit begegnet. Sogar eine Teilnahme an einigen theologischen Vorlesungen an der Akademie hatte man ihm untersagt.

Die Transportkabine näherte sich dem Eingang des Raumhafens. Während er auf einer der digitalen Anzeigen zu entziffern versuchte, an welchem Flugsteig sein Shuttle wartete, überlegte er wieder einmal, warum er nicht an Bord der STERNENFAUST hatte bleiben dürfen.

Irgendetwas musste vorgefallen sein. Es hatte Sun-Tarin keine Ruhe gelassen, als man ihn auf Space Dock 13 zurückließ und er hatte seine

Kontakte zum kridanischen Geheimdienst Bolpor spielen lassen. Doch auch dort hatte man keine Ahnung, was die Solaren Welten gerade für eine Mission für den SEK hatten. Sicher hatte es etwas mit dem Auftauchen dieser seltsamen Sonden zu tun.

Der Kridan hatte jetzt eine entsprechende Anzeige gefunden, wo die L-1 auf ihn warten würde. Etwas widerwillig begann er, das entsprechende Gate zu suchen.

Auch persönliche Gespräche mit Artgenossen hatten ihm keine Ruhe verschafft. Ganz im Gegenteil. Er hatte – unter dem Deckmantel der Verschwiegenheit – ein Gerücht gehört, das ihn zutiefst beunruhigte.

Und so würde er mit unguten Gefühlen auf die STERNENFAUST zurückkehren. Einem Gefühl, eher unter Feinden als wieder unter neu gewonnenen Freunden sein zu müssen.

*

Dem Vorsitzenden Gregor Rudenko waren die Bemühungen einiger Kollegen aus dem Hohen Rat natürlich nicht verborgen geblieben, was die Planungen das *Corps Diplomatique* betreffend anging. Nur sehr widerwillig hatte er die zunächst große Begeisterung der Zuständigen für Außenpolitik und Interstellare Wirtschaftsbeziehungen zur Kenntnis genommen. Weitere Mitglieder hatten sich im Laufe der Gespräche über die konkrete Durchführung einer Gründung der »diplomatischen Sondereinheit« von der allgemein zustimmenden Haltung anstecken lassen und für den Vorschlag gestimmt.

Rudenko war das alles mehr als suspekt. Sahen diese kurzsichtigen Narren denn nicht, das nicht gesteigerte diplomatische Bemühungen, sondern nur hochgradig wirksame militärische Präsenz die Solaren Welten vor dem Untergang schützen konnten?

Der Ratsvorsitzende hatte sich in seinen Privatwohnsitz zurückgezogen, eine kleine Orbitalstation im geostationären Orbit über New York. Hier wartete er auf den Besuch von Botschafterin Jefica Moll.

Als Rudenko die rundliche Botschafterin für eine persönliche Unterredung und Präsentation zu sich nach Hause eingeladen hatte, war sie sofort Feuer und Flamme gewesen. Nur mühsam hatte Rudenko den Redeschwall Jefica Molls mit der Begründung stoppen können, dass sie sich ja schon in zwei Tagen persönlich sprechen würden.

Auf dem Flur vor dem Besprechungszimmer wurde es plötzlich laut.

»Sind wir hier auch wirklich richtig?«, ließ sich eine zweifelnde Stimme vernehmen. Rudenko identifizierte sie als die der Botschafterin. »Ich hatte mir das alles irgendwie, hm, übersichtlicher vorgestellt.«

»Glauben Sie mir, Miss Moll, ich führe Sie direkt in das Besprechungszimmer von Mr. Rudenko.« Rudenkos Sekretärin, die ihm auch auf Abruf zu Hause zur Verfügung stand, öffnete die Tür und

geleitete Jefica Moll herein.

Die Diplomatin blieb einen Augenblick lang stehen und schaute sich um.

»Grauenhafte Inneneinrichtung, Rudenko. Wirklich grausam. Fühlen Sie sich hier wirklich wohl?«

Der Ratsvorsitzende ließ seinen Blick über die geschmackvoll mit dezentem Licht ausgeleuchteten, teils antiken Möbel schweifen. Dunkelroter Teppich dämpfte alle Geräusche im Raum. An den Wänden hatte Rudenko antike Waffen von der Erde anbringen lassen. Liebevoll restaurierte Säbel und Schwerter hingen da sowie alte Feuerwaffen aus dem Ersten Weltkrieg und auch eines der seltenen ersten Nadler-Prototypen. Gregor Rudenko fühlte sich inmitten dieser Sammlung auf seltsame Weise geborgen und sicher.

Ja, er war Patriot. Er sorgte sich um das Wohlergehen der Menschheit und wusste es auch mit Waffengewalt zu verteidigen, wie er schon das ein oder andere Mal in seiner Karriere zu demonstrieren gezwungen war. Die Morax und Dronte konnten davon ein Lied singen.

»Frau Botschafterin, ich freue mich, dass Sie meiner Einladung gefolgt sind«, begrüßte Rudenko seinen Gast und überging die impertinente Bemerkung über seinen Wohnstil. »Nehmen Sie doch bitte Platz und erzählen Sie mir etwas über diese geplante Diplomaten-Organisation.«

Jefica Moll hatte unterdessen das Panorama-Fester des Raumes entdeckt und ging mit vor Staunen offenem Mund darauf zu. »Das allerdings, Schätzchen«, hauchte sie, statt auf seine Begrüßung einzugehen, »entschädigt für Ihren etwas eintönigen Einrichtungsgeschmack.«

Vor ihr leuchtete die Erde. Zumindest ein Teilabschnitt davon. Das geostationäre Heim des Ratsvorsitzenden war so auf den Planeten ausgerichtet, dass die Erde quasi seitwärts daran positioniert war. Die Station drehte sich innerhalb von 24 Stunden einmal mit dem blauen Planeten um die Erdachse. Derzeit befanden sie sich auf der Tagseite und der nordamerikanische Kontinent breitete sich in strahlendem Sonnenlicht vor ihr aus.

Oben konnte sie noch die Ausläufer Neufundlands erkennen, mittig befand sich die Ostküste und das fast schwarze Blau des Atlantiks nahm die rechte Fensterhälfte ein. Am unteren Rand schillerte Florida.

Der Anblick war wahrlich atemberaubend.

Rudenko wusste um die Wirkung des Panoramablicks aus seinem Besprechungszimmer. Zumindest irdische Verhandlungspartner ließen sich davon beeindrucken und in eine grundsätzlich ruhige und positive Grundstimmung versetzen – ein unschätzbarer Vorteil bei wichtigen Gesprächen. Lächelnd bat er Moll erneut, sich zu setzen und mit ihren Ausführungen zu beginnen.

Die Botschafterin riss sich widerwillig vom Fenster los und rauschte in ihrer hellblau gebatikten Tunika heran. Kaum hatte sie sich in den ächzenden Sessel vor Rudenkos Schreibtisch gesetzt, zog sie ihre

hängenden Wangen zu einem Grinsen nach oben. »Nehmen Sie es mir nicht übel, Rudenko, aber ich war schon ein wenig überrascht, als Sie mich zu sich einluden. Mir war nicht bewusst, dass da wohl einige Ratsmitglieder etwas vorschnell gehandelt haben, als Sie mich beauftragten, das *Corps Diplomatique*, wie sagt man so schön, anzuleiern …«

Wie sie da so sitzt, sieht sie aus wie eine quakende Kröte, ging es Gregor Rudenko durch den Kopf. Er zwang sich zu einem Lächeln. »Keineswegs, meine Liebe, es handelt sich natürlich um einen Mehrheitsbeschluss, die *Möglichkeiten* für ein solches Diplomatencorps zu prüfen. Von einer *Etablierung* eines solchen hat noch niemand geredet.«

Jefica Molls Mundwinkel fielen abrupt in die Tiefe, so als hätte ein imaginärer Puppenspieler die entsprechenden Marionettenfäden fallen lassen. »Wollen Sie damit sagen, Sie wissen noch gar nicht, ob es ein solches Corps geben wird?«

Wenn es nach mir ginge, säßen wir gar nicht hier, ärgerte sich Rudenko in Gedanken. *Wir stärken unsere Position nicht dadurch, indem wir möglichst viel um den heißen Brei herumreden, wenn wir mit Fremdvölkern verhandeln.*

»Der Beschluss steht noch nicht endgültig fest, in der Tat«, bestätigte der Rats Vorsitzende. »Und wie Sie wissen, hat meine Stimme im Rat ein gewisses Gewicht. Aber da ich nicht vorschnell urteilen möchte, wollte ich zuerst Ihre Präsentation abwarten, bevor ich mich festlege.«

In der nächsten Stunde redete Jefica Moll fast ununterbrochen. Sie hatte einen Speicherchip mit Diagrammen und Schaubildern mitgebracht, die verdeutlichen sollten, wie sich ein *Corps Diplomatique* sowohl auf die Stärkung der Außenpolitik als auch auf die Effizienz der wirtschaftlichen Beziehungen zu Fremdvölkern auswirken sollte.

Rudenko sah die Vorteile einer solchen Gruppe, die sich ausschließlich auf Fremdbeziehungen konzentrierte, wurde aber misstrauisch, als die Botschafterin den Vorschlag machte, das Corps auch mit diplomatischen Mitgliedern anderer Weltraumvölker zu bestücken.

Mantiden, Kridan, J'ebeem und Starr – klingt fast wie das Kinderlied von der Vogelhochzeit, spottete der Ratsvorsitzende in Gedanken, als Moll die Kandidaten für die hinzuzufügenden Delegationen aufzählte.

Das konnte dieser irdischen Friedensfanatikerin gerade recht sein, jedes Geheimnis der Solaren Welten brühwarm bei ihrem Diplomaten-Kaffeekränzchen an die ehemaligen Feinde weiterzugeben! Es ließ sich schon ohnehin schwer verheimlichen, dass die Menschen seit kurzem Teile der echten Wloom-Bibliothek geborgen hatten und der Kryptologe Yngvar MacShane gerade dabei war, sie zu entschlüsseln.

Das Weitergeben solcher Informationen – und sei es auch nur die Möglichkeit, sie als Verhandlungsbasis für anderweitige Abkommen zu nutzen – musste auf jeden Fall verhindert werden! Zudem Moll davon

gesprochen hatte, das ein solches *Corps Diplomatique* in gewisser Weise nach eigenem Ermessen handeln sollte. Als Moll geendet hatte und sich mit einem zufriedenen Seufzer in ihrem Sessel zurücklehnte, hatte Rudenko eine Entscheidung getroffen. Oder besser: Er hatte die Entscheidung getroffen, noch keine Entscheidung treffen zu müssen.

»Ich will ehrlich zu Ihnen sein, Frau Botschafterin. Das hat mich alles noch nicht wirklich überzeugt.«

Jefica Moll stöhnte gequält auf. »Herr Vorsitzender, sehen Sie denn die offensichtlichen Vorteile nicht?«

»Natürlich hätte ein solches Diplomatencorps einige unschätzbare Vorteile. Das sehe ich ein. Was mich zweifeln lässt, ist die Kosten-Nutzen-Frage. Außenpolitik hin und her, Wirtschaft schön und gut, aber was bedeutet das alles innenpolitisch? Und was wird das alles kosten?«

»Die Diagramme zeigen …«

»Das sind vorläufige, und – ohne Ihnen zu nahe treten zu wollen – nicht besonders vollständige Berechnungen und Schätzungen. Ich habe daher beschlossen, mir zusammen mit Vijay Gustafsson und Ihnen die Positionen der zuständigen Ratsmitglieder für Innenpolitik und Finanzen anzuhören und mich dann endgültig in meiner Entscheidung festzulegen. Morgen früh habe ich die Ratsmitglieder Özal, Raikkonen und auch Vijay Gustafsson einbestellt. Seien Sie so lange mein Gast. Ich habe zwei herrliche Gästezimmer hier, komplett mit einer Arbeitskonsole ausgestattet, die Sie so lange nutzen können, um Ihren sonstigen Aufgaben nachzugehen.«

Jefica Moll zog eine Schnute und erhob dann ihren mächtigen Körper unter Anstrengungen aus dem tiefen Sitzmöbel. »Wie Sie meinen, Schätzchen, wie Sie meinen«, schmollte die Diplomatin.

Rudenko nickte höflich. *So einfach mache ich es dir nicht,* Schätzchen*!*

*

Der an die Brücke angrenzende Besprechungsraum platzte aus allen Nähten. Sämtliche Führungsoffiziere der STERNENFAUST hatten sich dort auf Dana Frosts Geheiß hin zur Besprechung versammelt.

Der SEK kreiste noch immer im Orbit von Ganymed, von wo aus Sun-Tarin und Botschafter Aorangi Maunga zu der Besatzung gestoßen waren.

Letzterer war wie gewohnt sehr fröhlich aufgelegt und begrüßte die Anwesenden, L.I. Jefferson, Bruder William, Waffenoffizier Mutawesi, Schiffsarzt Ashkono Tregarde, die Lieutenants Susan Jamil und Ashley Briggs sowie Ruderoffizier Santos und den Chef der schiffseigenen Einheit von Marines Ragnarök S. Telford, mit einem persönlichen Handschlag.

Letzterer räusperte sich vernehmlich und bat um Ruhe. Die leisen Unterhaltungen zwischen einzelnen Offizieren ebbten daraufhin ab.

Dana Frost warf einen Blick in die Runde. »Meine Damen und Herren, was wir Ihnen nun mitteilen werden, unterliegt der absoluten Geheimhaltung. Kein Sterbenswörtchen davon darf diesen Raum verlassen. Und – ohne Details preiszugeben – möchte ich ganz zu Beginn darauf hinweisen, dass unser Auftrag möglicherweise Konsequenzen für jeden Einzelnen haben kann. Niemand muss uns auf unserer neuen Mission begleiten. Sie ist ausschließlich von Admiral Takato autorisiert, nicht aber von weiteren Kommandoebenen.«

Die Mannschaft sah sich an. Das klang spannend, doch keiner dachte daran, den Raum zu verlassen.

Dana Frost atmete tief durch, richtete sich auf und strich sich die Uniformjacke glatt. »Es gibt Grund zu der Annahme, dass der Konzern *Far Horizon* in Zusammenhang mit dem Auftreten des PFS-Virus steht. Admiral Takato hat die STERNENFAUST autorisiert, in Zusammenarbeit mit der Sicherheitsberaterin des Ratsvorsitzenden Rudenko in dieser Sache zu ermitteln. Botschafter Aorangi Mako Maunga wird uns dabei zur Seite stehen.«

Dana Frost war alles andere als wohl dabei, doch noch gegenüber ihrer Mannschaft über das verhasste Psycho-Virus sprechen zu müssen. Aber sie riss sich zusammen. »Die Brisanz dieser Mission liegt darin, dass Ratsvorsitzender Rudenko von Miss Duchamp verdächtigt wird, von diesen Vorgängen vorab unterrichtet worden zu sein. Er hat sie also nicht verhindert. Die Frage ist, aus welchem Grund er das getan hat.«

»Abgesehen davon, dass es hervorragend zu Rudenkos politischer Position passt, die Menschheit vor allem auf militärischem Wege vor Fremdbedrohungen zu schützen und diese Angst auch noch künstlich zu schüren, ist auch der gesteigerte Kontakt zu den sich losgesagten Genetiker-Welten – repräsentiert in der Person von Jurij R. Diaz – zu auffällig, um ignoriert zu werden«, übernahm van Deyk an dieser Stelle das Briefing. »Die STERNENFAUST ist daher, ohne das Wissen des Ratsvorsitzenden, vom ebenfalls eingeweihten Flottenkommandanten Takato damit beauftragt worden, Botschafter Maunga« – er nickte diesem kurz zu – »nach Darelis zu bringen, um dort mit dem derzeitigen Lord Manager über eventuelle Verbindungen zu Diaz und Rudenko zu sprechen und eine Stellungnahme zu erwirken. Dabei geht es vor allem um das Virus-Gegenmittel, und ob man dort eine Gegenleistung dafür erhalten hat – oder noch erwartet.«

Unruhe machte sich unter den Anwesenden Offizieren breit. Nur der Schiffsarzt Dr. Tregarde hatte die Eröffnungen gelassen hingenommen.

»Haben Sie schon konkrete Theorien, was den Genetics die Unterstützung eines solchen ungeheuerlichen Vorgangs bringen könnte?«, fragte er jetzt.

»Leider nein, nichts Konkretes«, gab van Deyk zurück. »Denkbar wären politische Angebote. Die Lockerung der Gen-Gesetze. Eine Reintegration der *Drei Systeme* in die Solaren Welten, um außenpolitisch und wirtschaftlich besser gegen Fremdrassen

dazustehen.«

»Wie wäre es damit …«, hob Ashkono Tregarde an. »Die Genetics schieben ihren Lord Manager Diaz ins Exil ab – mit dem konkreten Ziel, den für sie scheinbar wertlosen Herrscher über die *Drei Systeme* über eine Rettungsmission und den darauf folgenden Asylantrag äußerst geschickt und unauffällig in die Solaren Welten einzuschleusen.«

Van Deyk und Dana Frost sahen erst sich, dann Tregarde verblüfft an. Das war kein unlogischer Gedankengang.

»Das wäre sicher nicht auszuschließen«, meinte Dana Frost zögernd.

»Überlegen Sie doch einmal!«, fuhr Tregarde fort. »Mir schoss dass bei Ihren Ausführungen geradezu überdeutlich in den Sinn: Der ehemals mächtigste Genetic auf der Erde; ein Virus, dass nur mit Hilfe der Drei Systeme bekämpft werden kann – kommt das Ihnen nicht auch sehr seltsam vor?«

»Dann würden wir mit einer Beteiligung Rudenkos an der Virus-Geschichte einen Schritt zu kurz gedacht haben«, meinte Botschafter Maunga jetzt nachdenklich.

Auch Bruder William schaltete sich nun in die Diskussion ein. »Ja, das wäre möglich. Bedenken Sie nur: Rudenko als Marionette der Genetics! Ihm blieb keine andere Wahl während der Virus-Krise, als auf den Ex-Lord Manager und seine Verbindungen zurückzugreifen.«

»Was, wenn das von Anfang an der Plan war?«, setzte Tregarde nach. »Die Ausrangierung von Diaz eine Finte, ein Plan, die Solaren Welten zu unterwandern und die Regierung mit dem Gegenmittel zu erpressen.«

»Wer weiß, ob wir nicht schon von den Genetics regiert werden!«, murmelte Waffenoffizier Mutawesi.

»So weit hat selbst Valentina nicht gedacht«, flüsterte Dana ihrem I.O. ins Ohr.

Dieser nickte nur. Er musterte den Schiffsarzt mit aufmerksamem Blick. *Schlaues Kerlchen, dieser Tregarde.* Insgeheim ärgerte sich van Deyk, nicht von selbst auf so eine Theorie gekommen zu sein. *Ein ebenso perfider wie raffinierter Plan. Warum wundere ich mich eigentlich nicht, dass ausgerechnet Tregarde mit dieser Theorie aufwartet?* Plötzlich fühlte er bei dem Anblick des Schiffsarztes ein gewisses Unbehagen.

Aorangi Maunga hatte die Arme vor den Brust verschränkt und wiegte den Kopf hin und her. »Rudenko hat durch die Geschichte mit dem Virus und nicht zuletzt durch die Beschaffung des Gegenmittels seine Machtposition gestärkt. Ein perfektes Sprungbrett für mehr. Sollte er durch gezielte Panikmache versuchen, mit seinen Ansichten über eine stärkere Position der Solaren Welten zu punkten und sich zum absoluten Herrscher aufzuschwingen, dann …«

»Nun gut, warten wir ab, was Canetti uns zu sagen hat – und ob er überhaupt bereit ist, mit uns zu sprechen«, schloss Dana Frost jetzt die Sitzung. »Gehen Sie bitte auf Ihre Stationen zurück! Santos, bereiten Sie einen Berstromraum-Flug nach Darelis vor. Ich werde in Kürze die

Mannschaft informieren.«

»Glauben Sie ja nicht, Sie könnten den Spaß ganz alleine für sich haben!«, warf Sergeant Telford sofort grinsend ein. »Wenn auch nur Teile dessen stimmen, was Sie gerade gesagt haben, dann werden wohl alle Crew-Mitglieder mitmachen. Und der L.I. und ich sind sicher besonders motiviert!«

Dana lächelte. »Danke, dass Sie das so sehen. Hoffen wir, das auch genug andere Crew-Mitglieder so denken. Mit einer Handvoll Leuten können wir das Schiff nicht fliegen.«

*

Auf die kurze Ansprache des Captains hatte es keine größeren Reaktionen gegeben, als dass ein paar Diskussionen über die Natur ihrer nächsten Mission entbrannt waren. Ansonsten war die Mannschaft der STERNENFAUST komplett an Bord geblieben. Sie vertraute ihrem Captain, so schien es.

Die Bergstromraum-Passage nach Darelis verlief ohne Probleme. Als die STERNENFAUST, von einer Eskorte aus zwei größeren Einheiten der Genetics begleitet, in einen Orbit einschwenkte, betrat auch Botschafter Maunga wieder die Brücke.

Auf diesen Moment hatte er gewartet. Es hing jetzt viel davon ab, wie der amtierende Lord Manager Wynton R. Canetti auf ihren Kontaktversuch reagieren würde.

»Würden Sie bitte den Regierungssitz von Mr. Canetti kontakten, Captain?«, bat der Diplomat.

Dana Frost nickte der Kommunikationsoffizierin Lieutenant Susan Jamil zu, die daraufhin eine Verbindung zum Regierungsgebäude herstellte.

Auf dem Panorama-Bildschirm der Brücke erschien das auffallend schöne Konterfei einer jungen Frau. Die Ebenmäßigkeit ihrer Haut und die Symmetrie ihres Gesichtes sprachen für eine genetische Beeinflussung ihrer Erbanlagen. Ein sanfter Schimmer lag in ihren Augen.

»Hier ist die Kommunikationszentrale der Regierung der *Drei Systeme*. Sie werden auf unseren Scannern als ein Sondereinsatzkreuzer der Solaren Welten identifiziert. Bitte nennen Sie den Grund Ihrer Anwesenheit«, erklang die angenehm weich modulierte Stimme der fast engelsgleich wirkenden Frau.

Gezüchtet um zu gefallen und so die Kommunikation zu erleichtern, stellte Dana Frost fest. Die Frau war ihr unheimlich.

»Hier ist Botschafter Aorangi Mako Maunga von den Solaren Welten an Bord des SEK STERNENFAUST. Wir befinden uns zurzeit im Orbit über Darelis«, antwortete der Diplomat mit einer ebenfalls sehr weich klingenden Modulation. »Admiral Mark Takato, Oberbefehlshaber des Star Corps of Space Defense, hat uns bereits angekündigt und die

Anfrage zu einem Gespräch mit Lord Manager Wynton R. Canetti übermittelt.«

»Bitte warten Sie einen Moment. Ich werde im Büro des Lord Managers nachfragen.« Die Frau verschwand vom Bildschirm und machte dem Logo der *Drei Systeme* Platz. Eine Bildunterschrift besagte, das die Verbindung gehalten wurde.

»Jetzt heißt es Daumen drücken!«, murmelte van Deyk und lehnte sich in seinem Sitz zu Dana Frost herüber. »Was machen wir eigentlich, wenn der Lord Manager kein Interesse daran hat, sich mit uns zu unterhalten?«

In diesem Augenblick erschien das Gesicht eines sehr distinguiert aussehenden Gentlemans unbestimmbaren Alters auf dem 3-D-Schirm der Brücke. »Ich bin Wynton R. Canetti, Lord Manager der *Drei Systeme*. Was kann ich für Sie tun?«

Maunga lächelte freundlich. »Ich würde mich sehr gerne zu einem persönlichen Gespräch mit Ihnen treffen, Lord Manager Canetti. Es geht um ihren Amtsvorgänger Jurij R. Diaz.«

Canetti hob die Augenbrauen. »Deswegen haben Sie den weiten Weg auf sich genommen? Ich fürchte, was unseren Bürger Diaz angeht, kann ich Ihnen leider überhaupt nicht weiterhelfen. Wir wollten ihm zu einem ruhigen Lebensabend auf Mining X verhelfen, aber er hat es ja vorgezogen, stattdessen auf der Erde als Gast des Hohen Rates zu logieren. Aber das wissen gerade Sie von der STERNENFAUST sicher besser als ich.«

Maunga neigte freundlich den Kopf; »Nun, es geht unter anderem auch um die PFS-Krankheit, die in den letzten Wochen in den Solaren Welten grassierte und das Heilmittel, das Sie uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt haben.«

Canetti runzelte die Stirn. »Nun, ich kann nur wiederholen, Jurij Diaz war zu keinem Zeitpunkt unser Gefangener und daher sind seine Beziehungen zu den *Drei Systemen* nach wie vor hervorragend und durchaus freundlich. Er bat uns seinerzeit, dem Hohen Rat in dieser Sache beizustehen – was wir selbstverständlich gern getan haben. Wir sind ja keine Unmenschen. – Gibt es sonst noch etwas, was Sie unbedingt von mir persönlich erfahren müssen? Wie Sie wissen, sind wir hier in den *Drei Systemen* stark mit unseren innenpolitischen Entwicklungen beschäftigt. Ich würde mich gern wieder meiner Arbeit widmen.«

Maunga zögerte ein paar Sekunden. »Nein, Lord Manager«, sagte er dann. »Ich habe keine weiteren Fragen. Ich bin sicher, dass Ihr Eingreifen von unserer Regierung sehr wohlwollend zur Kenntnis genommen wurde und möchte Ihnen auf diesem Wege noch einmal persönlich danken.«

Wynton Canetti nickte noch einmal kurz und unterbrach dann die Verbindung.

Stephan van Deyk stieß ein kurzes Schnauben aus. »Der war ja nicht gerade gesprächig.«

Maunga zuckte mit den Achseln. »Ich habe nichts anderes erwartet. Wenigstens musste er Stellung beziehen. Aber ich habe noch ein As im Ärmel. Captain, ist es möglich, dass wir Epikur VII anfliegen, ohne dass man das von hier aus verfolgen kann?«

»Ich denke, das wird sich machen lassen. Darf ich fragen, warum?« Dana war neugierig. Bei Maunga musste man immer auf Überraschungen gefasst sein.

»Nun, dort werden wir vielleicht an die Informationen kommen, die uns Wynton R. Canetti so eifrig vor uns verheimlichen wollte.« Maunga schmunzelte. »Wollen doch mal sehen, ob wir der Sache nicht auf die Spur kommen.«

Dana wandte sich an ihren Ruderoffizier. »Mr. Santos, wir fliegen eine Schleife ins Epikur-System. Programmieren Sie einen Kurs, der uns außerhalb des Systems aus dem Bergstromraum bringt.«



Der rote Sand auf der endlosen Ebene vor dem Olympus Mons kräuselte sich im leichten Wind nur ab und zu. Die leichte Brise war nicht zu vergleichen mit einem der legendären Sandstürme, die den Planeten in regelmäßigen Abständen heimsuchten.

Hier allerdings, innerhalb der Forschungsanlage von *Far Horizon*, bekam man von dem Marswetter allenfalls etwas mit, wenn man durch die gläsernen Verbindungstunnel ging, die die einzelnen kuppelartigen Gebäude miteinander verbanden. Der grobkörnige Marsstaub prasselte hier wie Hagel auf die Oberfläche der halbrunden Röhren.

Valentina hatte bei ihrer Ankunft nicht genau zählen können, wie viele Kuppeln die Anlage umfasste. Es mussten jedoch mehr als ein Duzend sein und durch die Hälfte davon hatte sich die Rothaarige schon führen lassen. Das PFS-Virus war laut den Dateien, die Franz Jackson, der Firmenvorsitzende von *Far Horizon*, ihr zugespielt hatte, auf dem Mars produziert worden. Die dortigen Labors hatten die entsprechende technische Ausrüstung und auch sonst hatte Rudenkos Sicherheitsberaterin keinen Zweifel an der Echtheit dieser Informationen.

Der Termin war verdächtig schnell zustande gekommen – offensichtlich schien man es als selbstverständlich anzusehen, dass sich die Sicherheitschefin Rudenkos nach dem Stand der Forschungen erkundigen wollte. *Als wäre es Routine, dass der Vorsitzende des Hohen Rats mit Virus-Entwicklungen zu tun hat*, dachte Valentina argwöhnisch.

An ihrer Seite war ein junger Laborant mit mittellangem braunem Haar, das in krausen Locken über seine Schultern fiel. Der Mann mochte höchstens Mitte zwanzig sein und ließ sich von dem attraktiven Aussehen der ehemaligen GalAb-Agentin sichtlich beeindrucken. Immer wieder wanderten seine bewundernden Blicke über ihre Figur.

Ja, da staunst du, was? Eure Labormäuse müssen ihre Rundungen unter

ihren Kitteln verstecken. Kein Wunder, dass dir fast die Augen rausfallen!

In der Absicht, ihm erst recht den Kopf zu verdrehen, streckte sich Valentina noch ein bisschen und schenkte dem jungen Mann ein huldvolles Lächeln. Sie waren soeben aus einem Verbindungstunnel gekommen und betraten durch eine speziell gesicherte Schleuse ein neues Kuppelgebäude. Bis jetzt waren sie nur durch unsensible Bereiche der Anlage gegangen: die Verwaltung, einige Wohnanlangen und natürlich die Präsentationshalle, in der sich eine sich ständig verändernde Multimedia-Ausstellung befand, die ständig erweitert wurde und den Besucher über die Errungenschaften des Konzerns informierte.

Doch nun, das hatte Valentina im Gefühl, ging es ans Eingemachte.

»Wir führen nicht oft Besucher in diesen Bereich unseres Labors. Die Experimente mit Biostoffen – also auch die gentechnischer Art – unterliegen strengsten Sicherheitsbestimmungen!«, sagte der Laborant Beifall heischend und bat Valentina in eine kleine Umkleidekabine, die höchstens drei Leuten Platz bot. »Aber für die persönliche Sicherheitsberaterin Rudenkos machen wir natürlich eine Ausnahme! Unter Einhaltung der Vorschriften versteht sich!«

»Sehr freundlich!«, antwortete Duchamp und legte so viel Aufrichtigkeit in ihre Worte, wie sie nur konnte. Der Laborant ging auf einen der Spinde zu und nahm zwei Schutzanzüge heraus. Sie waren kaum mehr als eine weiße Ganzkörperhülle mit transparentem Sichtfeld, doch auf dem Rücken der Anzüge sah Valentina einen Atemluftfilter sowie eine komplett autonome Sauerstoffversorgung in Form von kleinen Pressluftflaschen.

»Würden Sie den bitte anziehen? Das ist zu unserem und Ihrem Schutz notwendig. Unfälle, bei denen gefährliche Stoffe austreten, sind zwar höchst unwahrscheinlich, aber man kann ja nie wissen, habe ich recht?« Dabei zwinkerte der Laborant Valentina verschwörerisch zu.

Was war das denn jetzt? Flirtet der Junge mit mir, oder hat er soeben eine Anspielung darauf gemacht, dass das PFS-Virus angeblich aus diesen Labors entwichen ist? Valentina fragte sich, ob ihr Begleiter möglicherweise mehr über die Zusammenhänge wusste, unter welchen Umständen und in wessen Auftrag das Virus entwickelt worden war. Schnell nutzte sie ihre Chance, so zu tun, als wüsste sie genau worum es ging, und blinzelte ebenso neckisch zurück.

Nach einem Bioscan öffnete sich das gegenüberliegende Schott zum Inneren der Anlage. Hier mussten sie in einen Antigrav-Lift steigen, der sie weit unter die Oberfläche des Mars brachte.

Mit einem Augenblick war das beklemmende Gefühl der Isolation aus Valentina verschwunden. Während in den bisherigen Stationen ihrer Besichtigung eine fast unnatürlich wirkende Ruhe und Bedächtigkeit geherrscht hatte, rannten hier unzählige Wissenschaftler in Schutzanzügen durcheinander. Der sich vor ihnen ausbreitende Korridor erstreckte sich in einem strahlenden Weiß. Jeder Winkel der Etage war in gleißend kaltes Licht getaucht.

Valentina Duchamp konnte die gesamte Etage überblicken. Das war möglich, weil sämtliche Wände der einzelnen Räume komplett aus Glas zu bestehen schienen. Vom Fußboden bis zur Decke waren es in etwa fünf Meter, schätzte sie, und bis zum anderen Ende dieses Stockwerks bestimmt das Zehnfache davon. Der Korridor wurde von sich aneinanderreihenden gläsernen Würfeln gebildet, rechts und links jeweils fünf Stück. Die Glaskuben reichten nicht bis an die Decke und waren – zumindest die aneinander angrenzenden Einzellabors – untereinander mit Schleusen verbunden. Abluftschläuche und Leitungen führten zu allen Seiten aus den Glasräumen heraus.

Jetzt sah Valentina auch, dass es nur den Eindruck machte, als würden sämtliche Wissenschaftler durcheinanderlaufen. Pro Laborkubus waren es nicht mehr als drei Konzern-Mitarbeiter. Durch die gläsernen Wände allerdings machte der Raum den Eindruck, ein Ganzes zu sein.

»Beeindruckend«, murmelte sie.

»Beeindruckend, nicht wahr?«, rief der junge Laborant. Seine Stimme klang durch die zwei Lagen von Schutzkleidern nur gedämpft an Valentinas Ohr. Er hatte ihren gemurmelten Kommentar wohl nicht gehört.

»Ja! Sehr!«, gab Duchamp zurück.

Langsam wanderten sie den hellen Gang hinauf.

Ungeduldig wartete die trainierte Spionin auf Kommentare ihres Führers, doch der hielt sich nun etwas zurück und blickte selbst neugierig zu den Versuchsaufbauten einzelner Labors herüber. Valentina beschloss, etwas zu riskieren und das Gespräch in die Richtung zu lenken, die mehr Informationen versprach.

»Werden hier auch Viren gentechnisch verändert und gezüchtet?« fragte sie beiläufig.

»Aber ja. Seitdem die Genetics mit dem Dronte-Virus DV-1 die Solaren Welten vor dem Untergang zu retten vermochten, stehen biologische Waffen und die Entwicklung solcher wieder ganz oben auf der Liste der angeforderten Leistungen«, berichtete der Laborant freimütig. »Leider haben wir hier nicht mal halb so gute Voraussetzungen wie die Forscherkollegen in den *Drei Systemen*.«, setzte er mit einigem Bedauern hinzu. »Aber vielleicht ändert sich das ja demnächst!« Seine Stimme war bei den letzten Worten wieder deutlich fröhlicher geworden.

Valentina hatte aufmerksam zugehört und ihr Agentensinn schlug sofort an. Sie witterte eine Spur!

»Ich sehe, Sie genießen das Vertrauen der Konzernleitung!«, bemerkte sie unschuldig.

»Nun, so oft wie Ex-Lord Manager Diaz in letzter Zeit mit Franz Jackson spricht? Ich glaube, unser Konzernsprecher hat da noch ein paar Asse im Ärmel. Vielleicht kann der Genetic unsere Forschungssituation ja mit Know-how über neue Methoden und Techniken aufrüsten!«

Duchamp durchfuhr es heiß und kalt. »Eine solche Verbindung könnte natürlich den Entwicklungen des *Far Horizon*-Konzerns durchaus von Nutzen sein, da haben Sie recht.«

Der junge Mann mit den Locken zuckte mit den Schultern. »Ja, vielleicht hätten wir nicht nur mit dem PFS-Virus experimentieren, sondern auch das Gegenmittel hier in unseren Labors herstellen können.«

»Sie hatten kein Antivirus, obwohl …«

»… obwohl wir hier mit dem PFS-Virus gearbeitet haben? Ja, so weit waren wir mit dem Virus noch nicht. Wir waren zunächst sehr glücklich, damit experimentieren zu können. Umso besser war es dann natürlich, dass der Ratsvorsitzende so gute Beziehungen zu Jurij Diaz und Franz Jackson unterhält. Aber da erzähle ich Ihnen ja auch sicher nichts Neues.«

Da war er – der endgültige Hinweis, den Valentina gesucht hatte. Ein Mitarbeiter der unteren Ebene hatte den Inhalt von Franz Jacksons Dateien bestätigt. Die Sonden hatten nichts mit dem Virus zu tun. Eigentlich hatten die Ärzte das schon vorher bestätigt, doch hier war der beste Beweis dafür, dass ihr Agentensinn sie nicht getrogen hatte und dass die Verbindungen zwischen Diaz und Rudenko weiterreichten und kein bloßer Zufall waren. »Mit welcher Absicht sollte jemand ein Virus wie die PFS-Variante entwickeln lassen wollen?«

Der Laborant hielt inne und drehte sich zu der Sicherheitsberaterin um. »Nun, in die Forschungen um die PFS-Variante bin ich nicht direkt eingebunden, ich betreue andere Projekte. Aber vielleicht weiß der Ratsvorsitzende ja mehr …« Wieder zwinkerte der junge Mann ihr zu.

»Ja, vielleicht sollte ich das tun«, sagte Valentina mechanisch.

Sie begann sich zu fragen, ob diese ganze Geschichte nicht doch eine Nummer zu groß für sie geworden war – der Arm der Verschwörung schien weit über Rudenko hinaus in die Welten der Genetics hineinzureichen …

*

Rudenkos heiße Braut war wieder abgereist. Und sie hatte ihn noch nicht einmal nach seinem Namen gefragt!

Der Laborant Jonathan Fingus sah dem Shuttle, das Valentina Duchamp vom Mars zurück zur Erde brachte, noch eine Weile sehnsüchtig auf dem Bildschirm nach. Er seufzte tief. In gewisser Weise war er froh, dass Rudenkos Sicherheitsberaterin den Weg in die Labors von *Far Horizon* gefunden hatte, und nicht der Vorsitzende des Hohen Rates selbst. Der hatte zwar schon des Öfteren angekündigt, selbst einmal vorbeizukommen, um sich die Anlage anzusehen, aber tatsächlich war er noch nie hier gewesen.

Seltsam, dachte Fingus, *dass Rudenko gerade seiner Sicherheitsberaterin so*

großes Vertrauen entgegenbringt, dass er sie hierhin schickt. Aber er wird schon wissen, was er tut.

Einerseits war es ein wenig verwirrend gewesen, dass die Frau so viele Fragen das Virus betreffend gestellt hatte. Die Zusammenhänge hatte ihr Rudenko sicherlich schon dargelegt.

Andererseits wäre Jonathan Fingus so der Anblick dieser absoluten Traumfrau entgangen, als die sich Valentina Duchamp entpuppt hatte. Sie würde ihn noch lange in seinen Fantasien und Träumen begleiten. Da war er sich ganz sicher.

*

Lieutenant Santos hatte seine Navigationskünste wieder einmal unter Beweis gestellt: Die STERNENFAUST trat genau am berechneten Punkt, rund vier Lichtstunden vom Epikur-System entfernt, aus dem Bergstromflug wieder in den Einsteinraum ein.

Er wählte einen Kurs, auf dem der Sondereinsatzkreuzer in den nächsten 3 Stunden auf relative Nullgeschwindigkeit abbremsen konnte, ohne dem Gasplaneten Epikur VII zu nahezukommen. Epikur II, der einzige bewohnbare Planet des Epikur-Systems, war nur spärlich besiedelt, doch: »Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste!«, wie van Deyk verkündete. Schließlich wollte es niemand darauf ankommen lassen, von den Genetics beim »Herumschnüffeln« erwischt zu werden. Welche Waffen die genoptimierten Menschen in der Zwischenzeit entwickelt haben mochten, daran wollte Taktik-Offizier Robert Mutawesi besser nicht denken. Es lag durchaus im Bereich des Möglichen, dass die Genetics im letzten Jahr eine neue, unbekannte Waffengeneration in ihre Schiffe eingebaut hatten.

Dana und van Deyk hatten daher Botschafter Maungas Vorschlag angenommen, sich nur mit einem Shuttle dem Ziel ihrer Reise, dem Epikur VII-Mond Themista, zu nähern.

Dana rief Botschafter Maunga auf die Brücke, so wie er es gewünscht hatte. Er wirkte, als freue er sich auf die Mission und wandte sich direkt an Frost. »Captain, ich hatte vor Kurzem eine Verbindung zu meinem Kontaktmann. Er erwartet uns bereits und hat mir zugesichert, einige Informationen für uns zu haben.«

»Freut mich, dass wir nicht umsonst hergekommen sind!«, antwortete Dana Frost. »Was können Sie uns über den dritten Mond und Ihre Kontaktperson sagen?«

»Mond III ist ein Trabant mit Atmosphäre, die einen besonders hohen Methananteil aufweist. Für normale Menschen ist es dort nicht möglich, sich ohne Atemmaske zu bewegen. Die Schwerkraft hat mit 0,9 g annähernd Erdniveau, dahingehend sollte es keine Probleme geben. Allerdings wird Epikur VII regelmäßig von starken Ionenstürmen heimgesucht, die Kommunikation, Ortung und Navigation auch auf Themista beeinflussen. Daher auch die Forschungsstation, in der mein Kontaktmann arbeitet. Die Annäherung

des Shuttles dürfte wegen der Ionensturmausläufer nicht ganz leicht sein, uns aber andererseits auch vor Entdeckung schützen. Sie befindet sich auf der Nordhalbkugel knapp oberhalb des Äquators. Etwa 50 Forscher und Wissenschaftler arbeiten dort an …«, der Botschafter hüstelte verlegen, »… nun, an dem, an was die Genetics so arbeiten.«

»Mit anderen Worten, sie panschen dort mit menschlichem und anderem Erbgut herum!«, platzte es aus Susan Jamil heraus.

Maunga nickte. »Wahrscheinlich haben Sie recht, Miss Jamil. Mein Kontaktmann erwartet unser Außenteam in einer Messstation für Umweltdaten, die regelmäßig von ihm gewartet werden muss. So fällt seine Abwesenheit in der Einrichtung nicht auf – und wir müssen uns nicht rechtfertigen.«

»Sehr gut. I.O., stellen Sie ein Außenteam zusammen. Jamil, informieren Sie Shuttlepilot Jorge Lugones, dass er mit der L-1 demnächst einen Auftrag zu fliegen hat«, gab Dana Frost die nächsten Befehle.

Van Deyk hob die Augenbrauen. »Lugones? Warum nicht Ya'akov Bogdanovich?«

Dana grinste. »Weil der im Moment keine Schicht hat.«

*

Etwa zwei Stunden später hatte die STERNENFAUST genügend abgebremst, sodass ein Shuttle starten konnte. Das Außenteam um Commander Stephan van Deyk fand sich an der Shuttlerampe ein. Neben L.I. Jefferson, Botschafter Maunga und Schiffsarzt Tregarde gingen auch der die Marines von der STERNENFAUST befehligende Genetic Ragnarök S. Telford und drei seiner Soldaten an Bord der Fähre.

Pilot Jorge Lugones schleuste nach der entsprechenden Freigabe das Shuttle aus und setzte den Kurs auf die von Maunga genannten Koordinaten.

Der Flug verlief bis auf die erwarteten Störungen durch die Ionenstürme reibungslos und schon bald setzte die Fähre in der Nähe der Messstation, die kaum mehr als ein Containerwürfel von etwa drei Metern Kantenlänge war, auf.

Telford und seine Marines sicherten zunächst die Umgebung. Sie trugen nur leichte Kampfanzüge, da Maungas Kontaktmann angegeben hatte, das die Messstation keine Verteidigungssysteme hatte. Auf diesem öden Mond gab es nichts, gegen das man sich hätte verteidigen müssen.

»Hier herrscht, abgesehen von ein bisschen dicker Luft, absolut tote Hose!«, meldete sich Telford wenig später über Helmfunk. »Vergessen Sie nicht, Ihre Atemmasken anzulegen. Dann können Sie herauskommen.«

Nacheinander verließen van Deyk, Maunga und Jefferson die L-1.

Der Genetic mit den Facettenaugen hatte keine Atemmaske angelegt, trug aber seinen Kampfanzug. Irritiert sah Maunga zu ihm hin. »Sie tragen keine Sauerstoffversorgung?«

»Nein, ich kann Methan atmen. Allerdings muss ich mich wie Sie gegen die Ionisierung der Atmosphäre schützen. Aber gewissermaßen gefiltert kann ich die Luft hier schon atmen.«

Van Deyk grinste unter seiner Sauerstoffmaske. »Wie praktisch, wenn man einen Lungenflügel hat, der Methan ohne Probleme verarbeiten kann«, rief er dem L.I. der STERNENFAUST zu.

»Sie sagen es, Commander!«, grinste Jefferson zurück.

Hinter einer Hügelkette kam jetzt ein kleines Fahrzeug auf die Messstation zu. Telford und seine Marines nahmen eine Formation ein, die den Ersten Offizier und seine Begleiter schützen sollten.

»Sir, bleiben Sie besser hier hinter dem Felsvorsprung in Deckung.«

Das nicht ganz shuttlegroße Gefährt, das sich auf Ketten fortbewegte, hielt in etwa zehn Metern Entfernung an, und ein junger Mann kam schwungvoll aus dem Führerhaus gesprungen. Sonst befand sich niemand in dem Fahrzeug, wie sich einer der Marines sofort versicherte.

Aorangi Maunga schlenderte lässig auf den Ankömmling zu. »J.J., mein Junge! Es ist mir eine Freude, dich zu sehen.«

Der etwas größere Genetic musste sich leicht vorbeugen, um den Botschafter zu umarmen. »Aorangi! Es freut mich, dich jetzt nach unserem kleinen Gespräch vorhin, auch endlich mal wieder in Natura zu sehen.«

Nach der Begrüßung wandte sich Maunga Stephan van Deyk zu, der verblüfft dieser herzlichen Begrüßung zugesehen hatte. »Commander, herzlich willkommen! Mein Name ist John Jake I. Wieden. Ich bedauere, dass wir uns unter so widrigen Umständen kennenlernen müssen, aber ich denke, niemand anderes als ein Star Corps-Angehöriger weiß besser, wie es im Moment um die offiziellen Kontakte zwischen den Solaren Welten und den Genetics steht.«

»Um so dankbarer sind wir für Ihre Hilfe, Mr. Wieden. Darf ich fragen, welcher Aufgabe Sie in der nahen Forschungsstation nachgehen?«

»Er ist ein Forscher, ein *Investigator*, wie das I zwischen seinem Vor- und Nachnamen angibt. Das ist ja bei mir nicht anders«, warf Lieutenant Jefferson ein.

Wieden musterte den L.I. der STERNENFAUST statt einer Antwort eingehend. »Sie wurden für Arbeiten auf Methanwelten konstruiert, richtig? Ihre Facettenaugen zeigen das. Interessant! Bei uns gelten solche Modelle schon lange als überholt, aber in den Solaren Welten sind Sie sicher etwas Besonderes.«

»Nun, ich weiß ja nicht genau, was Sie damit sagen wollen, aber für ein Auslaufmodell sind Mr. Jefferson und ich noch immer ganz gut auf Zack«, antwortete Ragnarök S. Telford, ebenfalls Genetic, aber mit der Bezeichnung »Soldier«, prompt und winkte kurz mit seinem

Thermostrahler. Wieden wurde rot.

»Sergeant Telford! J.J.!« Maungas Stimme klang schneidend.

»Ich bitte um Verzeihung, wenn ich Sie beleidigt habe«, gab Wieden kleinlaut bei.

So war ich auch mal. Sieht aus wie Mitte zwanzig, hat aber die Erfahrung von höchstens zehn bewussten Lebensjahren, schoss es Jefferson durch den Kopf. Die Genetics arbeiteten oft mit beschleunigtem Wachstum, damit ihre »Produkte« schneller einsatzbereit waren.

John I. Wieden wandte sich wieder Maunga zu und zog eine kleine Ampulle aus der Brusttasche seines Overalls. »Wenn ich Sie beleidigt habe, tut es mir leid. – Wir haben nicht viel Zeit, der Ionensturm, der gerade tobt, wird nur noch wenige Stunden anhalten, bis dahin müsst ihr wieder verschwunden sein, wenn man euch nicht entdecken soll. Hier sind die Informationen, wegen denen du gekommen bist, Mako«, sagte er und wandte sich dann wieder van Deyk zu. »Sie können mir vertrauen. Aorangi Maunga ist mit mir verwandt. Unsere Eltern waren Geschwister. – Ich bin Bioinformatiker und als solcher bin ich vor allem für Robotik-Systeme hier in der Forschungseinrichtung zuständig. Im Umgang mit bestimmten biologischen Stoffen ist es nicht immer sinnvoll, Humankapital einzusetzen. Besonders bei biologischen Stoffen, die in der Lage sind, den Körper zu beeinträchtigen.«

»Ich denke, Sie reden unter anderem von Viren«, folgerte Dr. Tregarde, der Botschafter Maunga nach dieser Eröffnung interessiert betrachtet hatte. War die berühmte überdurchschnittliche Intelligenz des Diplomaten vielleicht nicht angeboren, sondern angezüchtet?

»Richtig«, nickte Wieden. »Auch mit denen haben wir zu tun. Erst neulich hatten wir eine sehr interessante Viren-Variante vorliegen, die Sie – wie unsere Mediendienste berichteten – unter dem Namen PFS-Virus kennen. Unser Auftrag lautete, ein spezielles, variables Gegenmittel dazu zu entwickeln.«

»Also ist es hier entwickelt worden!«, meinte van Deyk.

Wieder nickte Wieden. »Es wurde von oberster Stelle aus in Auftrag gegeben, ja.«

Van Deyk sah den Bioinformatiker stirnrunzelnd an. »Wie passt das ins Bild?«

Wieden zuckte mit den Schultern. »Wenn ich mir die zeitliche Abfolge der Ereignisse so ansehe … Eines Tages hören wir auf unserer Station die Nachricht, dass Lord Manager Jurij R. Diaz ausgemustert und durch das neuere Modell namens Wynton R. Canetti ersetzt wurde. Zunächst keine Nachricht darüber, was mit dem nun als Ex-Lord Manager zu bezeichnenden Diaz passiert ist. Das hat es so noch nicht gegeben. Bisher haben vorherige Lord Manager immer ihre Nachfolger angekündigt, wenn sie ersetzt wurden. Bei Diaz war das nicht der Fall. Dann, ein paar Tage später, sehen wir die Nachrichten des Mediennetzes der Solaren Welten. Diaz wurde *zufällig* von einem unwichtigen Planeten gerettet und hat *zufällig* Asyl auf der Erde gefunden. Kommt Ihnen das nicht komisch vor?«

»Das sieht nach Absicht aus«, bemerkte Ashkono Tregarde selbstzufrieden. Seine Theorie schien sich zu bewahrheiten.

Wieden fuhr fort: »Lange Zeit herrscht kein Kontakt, auch nicht über uns Wissenschaftler, zwischen den Solaren Welten und den *Drei Systemen*. Selbst der Kontakt zu *Far Horizon*, dem einzigen Konzern, der in den Solaren Welten in der Gen-Technik noch mit uns konkurrieren könnte und mit dem vor achtzehn Monaten noch reger Datenverkehr herrschte, bricht ab. Dann, etwa einen Monat vor dem Ausbruch der PFS-Seuche im Sol-System, bekommen wir mehrere aktive Proben jener Virus-Variante von Lord Manager Canetti zugeschickt, mit dem Auftrag, ein Gegenmittel zu entwickeln. Canetti erhielt die Proben direkt von Diaz. Ein einfaches Virus, das in seiner Struktur entfernt an das DV-1 erinnert.«

»Das heißt, Sie hatten das Antivirus bereits, als das PFS-Virus noch gar nicht ausgebrochen war?«, fragte van Deyk ungläubig nach.

»Das ist korrekt.«

»Aber das würde ja bedeuten, dass … Sehe ich das richtig? Es ist der Plan von Diaz und Canetti, durch eine Finte, die des angeblich ausgemusterten Lord Managers, auf die Erde zu gelangen und dort zu konspirieren. Diaz erhält das PFS-Virus, lässt das Antivirus von den Genetics erstellen und ist plötzlich der Held der Solaren Welten. Aus welchem Grund das alles?«

Wieden zuckte mit den Schultern. »Na, was wohl? Macht! Diaz will den Hohen Rat an sich binden, damit er und Canetti, die Köpfe der Genetikerwelten, Einfluss auf die Regierung der Solaren Welten haben. Unsere Systeme befinden sich mitten im Territorium der Solaren Welten. Wir können nur durch sie wirklich unabhängig werden – und da ist es einfacher, wenn man die Regierung kontrolliert. Besonders, wenn diese so ein einmaliges Wissen wie die Wloom-Bibliothek besitzt.«

»Woher wissen Sie etwas über den Hort des Wissens?«, entfuhr es Jefferson.

»Das ist nicht schwer zu durchschauen«, meinte Tregarde und übersah den missbilligenden Blick van Deyks. »Durch Agenten natürlich. Es halten sich viele Genetics in den Solaren Welten auf, von denen man das im ersten Moment nicht annehmen würde, nicht wahr, Botschafter?«

»Nun, die Tatsache, dass ich hier geboren wurde und überdurchschnittlich intelligent bin, heißt noch lange nicht, dass ich auch ein Agent oder Spion bin, Doktor.« Tregarde winkte bestätigend mit der Hand und lächelte Maunga zu, der das erwiderte.

»Doch widmen wir uns wieder unserem Thema. Die Frage, was Rudenko damit zu tun hat, ist noch offen. Ist er an all diesen Vorgängen beteiligt? Arbeitet er mit der Regierung der *Drei Systeme* zusammen oder nicht?«

»Wichtiger noch wäre die Frage, was mit dem Hohen Rat ist. Rudenko kann nicht allein entscheiden, wie es mit den Genetics oder

dem Wissen der Toten Götter weitergeht.«

»Du hältst die Antwort in der Hand, Aorangi. Diaz hat sich vor Kurzem an uns gewandt und ein zweites Druckmittel entwickeln lassen.«

Maunga betrachtete die Ampulle in seiner Hand und schaute seinen Cousin mit gesteigertem Unwohlsein an. »Was für ein Druckmittel?«

»Ein Gegengift zu einer Substanz, die wir erst vor Kurzem entwickelt haben. Das Ursprungsgift befällt das Hirn und setzt bestimmte Bereiche dort lahm. Es kann verkapselt und über die Nahrung verabreicht werden und muss dann ausgelöst werden. Eine perfektes Mittel für Erpressungen. Wird die Substanz freigesetzt – was durch Fernsteuerung geschehen kann – und das Gegengift dann nicht innerhalb einer bestimmten Frist injiziert, sterben die betroffenen Hirnzellen ab und machen den entsprechenden Menschen zu einem geistigen Krüppel. Ich vermute, Diaz will das Gift benutzen, um sich die Mitglieder des Hohen Rates – oder zumindest die Schlüsselpositionen darin – gefügig zu machen. An die kommt er bestimmt über Rudenko heran. Dann hätte er seine Mehrheit im Hohen Rat sicher.«

Van Deyk hatte konzentriert zugehört. »Dann ist nicht sicher, ob Rudenko von diesem Plan überhaupt etwas mitbekommen hat. Er könnte nur seine gestärkte Position in der Regierung durch das Auftauchen des PFS-Virus und der nachfolgenden xenophoben Panikmache sehen, die seinen Ambitionen, die Solaren Welten durch Aufrüstung in ihrer Eigenständigkeit zu stärken, nur entgegenkommen.«

Ein paar Sekunden sagte keiner ein Wort.

»Warum helfen Sie uns, Mr. Wieden?«, fragte Dr. Tregarde plötzlich. »Was haben Sie davon?«

Wieden atmete durch. »Ich missbillige persönlich die Methoden, die Canetti und Diaz anwenden, um die Macht der Solaren Welten an sich zu reißen. Ich gebe zu, ich bin ein überzeugter Bürger der *Drei Systeme*, aber das geht selbst mir zu weit. Wir optimieren uns, ja. Aber Hinterlist ist keine Art, sich Macht zu verschaffen. Wer das nicht mit Verhandlungsgeschick und Intelligenz schafft, der hat keinen Funken Ehre im Leib. Die *Drei Systeme* sind überlegen und das wird sich eines Tages ganz von allein allen beweisen, Sie werden noch sehen.«

Er zog einen kleinen Datenspeicher aus einer anderen Tasche seines Overalls und händigte sie dem immer noch perplexen Ersten Offizier der STERNENFAUST aus. »Hierauf finden Sie die Formel für das Gegengift sowie die Entwicklungsdaten für das PFS-Antivirus. Nutzen Sie diese Informationen als Beweismittel und versuchen Sie, das Schlimmste zu verhindern!«

»Danke, J.J.«, sagte Aorangi Maunga nun ernst. »Du hast uns sehr geholfen. Commander, wir sollten schnellstens auf die STERNENFAUST zurückkehren und zur Erde fliegen. Diese Erkenntnisse müssen auf dem schnellsten Wege zu Admiral Takato!«

Van Deyk aktivierte seinen Handkommunikator. »Mr. Lugones, machen Sie die L-1 startbereit. Wir kommen gleich zu Ihnen herein.«

»Verstanden, Sir!«, bestätigte der Shuttlepilot, der an Bord der Fähre geblieben war.

Das kann doch alles nicht wahr sein!, dachte van Deyk, als er mit den anderen in die Schleuse der L-1 trat. *In was für einen Albtraum sind wir da nur hineingeraten?*

*

Jefica Moll hatte ein paar Stunden Schlaf, ein ausführliches Bad und die Lektüre eines Geschichtsbuchs über das Reich der J'ebeem, das sie sich aus der Privatbibliothek des Ratsvorsitzenden ausgeliehen hatte, durchaus genossen. Nachdem sie auf der Aussichtsplattform, einer Art Wintergarten mit atemberaubender Aussicht auf die nun nächtliche Ostküste des nordamerikanischen Kontinents, ausgiebig gefrühstückt hatte, sah sie der Besprechung ihres Projekts mit den Ratsmitgliedern und dem Vorsitzenden gestärkt entgegen.

Es war ihr schwergefallen, zu verbergen, wie groß ihre Enttäuschung gewesen war, als Rudenko nicht sofort begeistert ihren Plänen das *Corps Diplomatique* betreffend zugestimmt hatte. Aber sie ärgerte sich auch darüber, dass sie das insgeheim so erwartet hatte. Nicht jeder teilte ihr Interesse für diplomatische Lösungen – aus manchmal sehr gut nachvollziehbaren Gründen.

Nun saßen sie hier zusammen: Jefica Moll und Vijay Gustafsson sowie die Ratsmitglieder Tao Yu Özal, zuständig für innenpolitische Angelegenheiten, und Sabine Raikkonen, verantwortlich für das Ressort Finanzen. Sie hatten sich in einer auf die Panorama-Aussicht ausgerichteten Sitzgruppe in Rudenkos Arbeitszimmer niedergelassen und warteten auf ihren Gastgeber.

Alle waren von dem Ausblick auf die Nachtseite der Erde fasziniert. Die Ballungszentren der urbanen Komplexe, Greater New York, die Region um Detroit-Chicago und vor allem die am rechten Rand des Fensters gerade noch ins Bild schimmernde Westküste mit L. A.'n'San Diego, leuchteten besonders hell. Sie wirkten bei dem gedämpften Licht innerhalb des Zimmers wie eine zusätzliche Lichtquelle.

Vijay Gustafsson konnte sich als Erster von dem Anblick losreißen und schnappte sich eines der Gläser mit Syntho-Drinks, die einer der Sicherheitsleute, der sich als Besster Parks vorgestellt hatte, ihnen serviert hatte. Er nahm einen tiefen Schluck und lächelte dann in die Gesichter aller Anwesenden. »Ich freue mich ehrlich, hier zu sein. Dass der Ratsvorsitzende uns alle hierher eingeladen hat, sehe ich als ein positives Omen für die Etablierung eines Diplomatencorps. Meinen Glückwunsch, Frau Botschafterin, Ihre Präsentation scheint den Ratsvorsitzenden ja mächtig beeindruckt zu haben!«

Na, so begeistert wirkte Rudenko nun auch wieder nicht, dachte Moll mit einigem Bedauern, nickte aber nur freundlich.

Die Stimmung in dem Raum war seltsam, fand sie. Während Gustafsson unverhohlen optimistisch wirkte, war sie zur ihrer Verwunderung selbst ziemlich unsicher, wie die heutigen Gespräche enden würden. Die anderen beiden Ratsmitglieder gaben sich bis jetzt ziemlich schweigsam und distanziert. Dennoch wirkten sie ernsthaft und entschlossen, so als wüssten sie schon genau, was sie von der ganzen Idee zu halten hatten. Das irritierte die Botschafterin. Wie sollte man verhandeln, wenn Positionen schon festgelegt, Meinungen schon gebildet waren?

Rudenko betrat den Raum schnellen Schrittes und ließ sich in einen Einzelsessel am Kopf der Sitzgruppe fallen. Die Arme legte er auf die Lehnen und saß in einer aufrechten, wenig entspannten Haltung da.

Wie ein König auf dem Thron!, kam es Moll in den Sinn.

»Meine Damen, meine Herren, ich bedanke mich für Ihr Erscheinen. Nachdem Miss Moll mir gestern die – aus ihrer Sicht und der von Ratsmitglied Gustafsson – Notwendigkeit eines Diplomatencorps erläuterte, habe ich nun Sie, Miss Raikkonen und Mr. Özal, dazu gebeten, um Ihre Positionen darzustellen, bevor wir mit der Idee in die große Runde gehen.« Er nickte den beiden Angesprochenen kurz zu. »Es soll dabei natürlich um die Fragen gehen, die Ihre jeweiligen Ressorts betreffen. Bitte beginnen Sie!«

Tao Yo Özal erhob sich und deutete eine leichte Verbeugung an.

»Danke, Herr Vorsitzender. Lassen Sie mich damit anfangen, was wir im Hinblick auf die Innenpolitik dazu sagen können. Es macht meiner Meinung nach zu diesem Zeitpunkt nur bedingt Sinn, ein solches geplantes Diplomatencorps zu etablieren. Durch die Bedrohung durch das PFS-Virus gibt es ganz erhebliche Probleme im Inneren der Solaren Welten. Ein Rechtsruck, wenn man das so sagen darf, hat die Solare Politik erfasst. Mit anderen Worten: Ihre Idee ist äußerst unpopulär – ähnlich unpopulär wie derzeit die meisten außerirdischen Rassen. Der Sinn eines solchen Corps ist schlicht und ergreifend fragwürdig. Oder wollen Sie ernsthaft versuchen, mit einer kaum anzumessenden Sonde zu verhandeln? Oder einem außerirdischen Virus?«, fragte Özal an Moll und Gustafsson gewandt. Er lachte leise, als hätte er einen besonders guten Witz gemacht. Er lachte als einziger.

»Seien wir ehrlich: Eine starke Führung könnte dabei helfen, solche internen Bedrohungen zu erkennen und einzudämmen.«

Was ist das denn für eine blödsinnige Argumentation?, ging es Moll durch den Kopf. *Sollen wir vielleicht eine interne Diktatur errichten, damit wir einer außerirdischen entgehen? Das ist nicht dein Ernst, Özal!*

»Danke, Mr. Özal. Ich glaube, das war deutlich«, schloss Rudenko den Vortrag des Ratsmitgliedes für Innenpolitik.

»Wenn ich dazu etwas sa…«, hob Vijay Gustafsson an, dessen rötliche Gesichtsfarbe von ähnlichen Gedanken zeugte, wie Jefica sie just gehabt hatte. Doch der Mann mit dem Sikh-Turban wurde von Rudenko unterbrochen.

»Wir wollen erst noch die Ausführungen von Mrs. Raikkonen hören,

ja? Dann haben wir genug Zeit für Diskussionen, nichts für ungut, Mr. Gustafsson.«

»Wie Sie meinen«, schmollte dieser und verschränkte die Arme vor der Brust.

Die zierliche Sabine Raikkonen stand auf, und Özal nahm wieder auf dem Zweisitzer Platz, den er und seine Kollegin in Beschlag genommen hatten.

»Aus der Sicht der Finanzverwaltung«, begann sie mit fester Stimme, »ist die Etablierung eines Corps Diplomatique ebenfalls eine fragwürdige Sache. Durch die eben schon von Kollege Özal erwähnte erhöhte Bedrohungssituation durch diverse Feinde der Solaren Welten sind die Etats für Aufrüstung und das Militär wieder enorm gestiegen. Unsere Ressourcen lassen es deshalb auf keinen Fall zu, eine große Gruppe von Diplomaten zu finanzieren. Der Aufbau einer solchen Organisation, die laufenden Kosten für Transporte und Materialien sowie Spesenabrechnungen würden langfristig gesehen unseren Haushalt sprengen.«

Hätten wir für Diplomaten schon früher mehr Geld zur Verfügung gehabt, müssten wir vielleicht jetzt nicht so viel in die Aufrüstung pumpen! Wie wäre es denn mal mit der Einstellung, Kriege besser von vorne herein zu verhindern, als diese später ohne Ende finanzieren zu müssen!, tobte Moll innerlich.

Rudenko hatte Raikkonen lächelnd zugenickt, als diese geendet hatte und sich wieder setzte. Das Lächeln erstarb, als er in die Gesichter der den beiden Ratsmitgliedern gegenübersitzenden Gegenpartei blickte. Die unzufriedenen Mienen von Moll und Gustafsson schienen auf eine langwierige Diskussion hinzuweisen. »Das sind in meinen Augen gewichtige Gründe gegen einen solchen Luxus, wie es ein diplomatisches Corps darstellen würde.«

»Das sind fadenscheinige Argumente!«, platzte der im Hohen Rat für Außenpolitik Zuständige als Antwort heraus. »Ich denke, die Botschafterin wird mir darin zustimmen, wenn ich sage …«

In diesem Moment klopfte es gegen die geschlossene Holztür des Besprechungszimmers.

Rudenko wandte sich stirnrunzelnd um. »Was soll die Störung?« blaffte der Ratsvorsitzende seine verstört aussehende Sekretärin an.

Bevor sie antworten konnte, wurde sie bereits höflich, aber bestimmt beiseitegeschoben.

»Mr. Rudenko? Ich habe gehört, in welcher Sache Sie hier konferieren – und vor allem mit *wem*, und da dachte ich, Sie könnten möglicherweise meine Anwesenheit wünschen.«

Jefica Moll bekam den Mund nicht mehr zu, als sie erkannte, wer da ihre Konferenz so unsanft unterbrochen hatte.

»Ex-Lord Manager Jurij R. Diaz …!«

*

Rudenko hatte sich erhoben und trat schnellen Schrittes auf Jurij R. Diaz zu. »Was fällt Ihnen ein, hier so hereinzuplatzen? Woher wissen Sie überhaupt, dass ich hier bin?«

Im Hintergrund trat jetzt Besster Parks aus dem Flur in das Besprechungszimmer. Der Berater von Rudenko lächelte pflichtschuldig. »Das, Herr Ratsvorsitzender, erklärt möglicherweise *meine* Anwesenheit.«

»Parks!«, bellte der Erste Mann der Solaren Welten. »Was hat das alles zu bedeuten?«

»Setzen Sie sich, Rudenko!« Diaz' Stimme klang derart autoritär, dass Rudenko wortlos gehorchte. »Ich werde es Ihnen gleich erklären.«

Moll und die anderen hatten mit angehaltenem Atem die Szene verfolgt. Keiner von ihnen konnte sich auch nur im Ansatz erklären, was hier gerade vor sich ging. Dennoch lag eine Bedrohung in der Luft – so viel spürten sie alle.

»Mr. Parks, wenn Sie bitte draußen warten und darauf achten würden, dass uns niemand stört. Wir haben etwas Wichtiges zu besprechen.«

Besster Parks nickte und verließ das Büro.

Der Ex-Lord Manager stiefelte auf den einzigen freien Sessel der Sitzgruppe zu, der direkt mit dem Rücken zum Fenster stand. Keinen Augenblick ließ er dabei die anderen aus den Augen.

»Mr. Parks war so frei, mir mitzuteilen, wo ich Sie finden könnte. Schließlich weiß er als einer Ihrer engsten Berater über Ihre Termine ziemlich genau Bescheid, Mr. Rudenko. Als ich davon erfuhr, dass ebenfalls drei Ratsmitglieder – und auch welche! – bei Ihnen seien, konnte ich mein Glück kaum fassen. Eine einmalige Gelegenheit, die ganze Sache ins Rollen zu bringen.«

»Von was für einer Sache reden Sie, Mann!«, keuchte Vijay Gustafsson, der ziemlich blass um die Nasenspitze geworden war. »Halten Sie uns hier als Geiseln fest?«

»Immer der Reihe nach, Ratsmitglied Gustafsson. Zunächst habe ich ein Wörtchen mit Ihrem Chef zu wechseln.«

Auch aus Gregor Rudenkos Gesicht war nun jede Farbe gewichen. »Ich bitte Sie, Diaz! Wenn es um das geht, was ich glaube, dann sollten wir das unter vier Augen besprechen!«

»Aber warum denn?«, gab sich Diaz erstaunt. »Sie können doch gar nicht wissen, was ich von Ihnen will. Und vielleicht möchte ich ja auch noch etwas von den anderen Ratsmitgliedern, wer weiß?«

Rudenko versuchte, seine Autorität auszuspielen. »Mr. Diaz, ich muss Sie ausdrücklich …«

»Mr. Rudenko, ich denke, Sie werden umgekehrt eher mir zuhören«, unterbrach der Ex-Lord Manager den formell mächtigsten Mann der Solaren Welten gelassen. Rudenko war so überrascht über diese Unterbrechung, dass er schwieg und Diaz reden ließ.

Der Ex-Lord Manager wandte sich an die drei Ratsmitglieder und

Jefica Moll. Ein Lächeln erschien auf seinem Gesicht. »Es wird Sie sicher interessieren, dass der Ratsvorsitzende und ich ein kleines Abkommen haben. Das PFS-Antivirus gegen ein klein wenig Mitspracherecht im Rat der Solaren Welten, gewissermaßen eine Beratertätigkeit. Was für ein Glück für Sie, dass Sie gerade einen ehemals hochrangigen Genetic auf der Erde hatten, nicht wahr, Mr. Rudenko? Das Virus ist aber auch zu einer Unzeit aus den Marslaboren entwichen! Die Stimmung, die sich im Zuge der Krankheit und der Sonden in der Bevölkerung verbreitet hat, ist genau der richtige Nährboden, um Ihre Machtposition im Hohen Rat auszubauen. Alle rufen nach einer starken Hand, die die Ordnung wiederherstellt!«

Rudenko verzog keine Miene, sondern sah Diaz kühl an. »Eine nette Theorie, die Sie sich da zurechtgesponnen haben, Mr. Diaz.«

»Sie wollen es also abstreiten. Interessant«, bemerkte Diaz mit hochgezogenen Augenbrauen. Dann fuhr er fort: »Nun, es ist jetzt aber so: Mit Ihnen und Miss Moll als gewiefter Taktikerin und Strategin, die sie nun mal ist, könnte ich den gesamten Rat für meine Zwecke benutzen und müsste nicht mehr nach Ihrer Pfeife tanzen.«

»Und was ist dieser Zweck, wenn ich fragen darf, Mr. Diaz?«, fragte Jefica Moll spitz.

Diaz spitzte die Lippen. »Nun, die *Drei Systeme* haben – das impliziert ja schon unser Name – nur geringe Ressourcen, uns unseren Fähigkeiten entsprechend auszubreiten. Wir brauchen die Solaren Welten dazu. Sehen Sie es gewissermaßen als Win-Win-Situation: Sie gewinnen Know-how, Gesundheit und andere Fähigkeiten und wir die Ressourcen. Gemeinsam vergrößern sich unsere Vorteile ins Unendliche.«

»Unter der Führung der Genetics, darf man da wohl voraussetzen.« Rudenkos Stimme klang gelassen, doch innerlich vibrierte er vor Wut.

»Aber natürlich«, antwortete Diaz verbindlich. »Das liegt doch auf der Hand, da unsere Fähigkeiten ja um so vieles größer sind als die Ihren. Natürlich war uns klar, dass Sie nicht so ohne Weiteres bereit sein würden, Ihre Macht zu teilen, doch auch für diesen Fall haben wir vorgesorgt.«

»Sie meinen, wenn wir nicht freudestrahlend kooperieren?«

»Ganz recht. Mit Mrs. Raikkonen und Mr. Özal sind ja nun glücklicherweise schon zwei Schlüsselpositionen mehr auf unserer Seite, nur Sie, Herr Vorsitzender und Sie, Mr. Gustafsson, als unser Vertreter nach außen, fehlen uns da noch.«

»Was hat denn das alles zu bedeuten?«, stöhnte Vijay Gustafsson, der die Eröffnungen Diaz' noch nicht richtig fassen konnte.

Auch Jefica Moll runzelte die Stirn in Ratlosigkeit, bis sie auf einmal verstand. Sie wies mit einem beringten Finger auf die beiden Ratsmitglieder ihr gegenüber. »Sie beide hat er schon auf seine Seite gezogen, nicht wahr? Sie sind der Grundstock für seine loyalen Anhänger im Hohen Rat!«

»Wir sind nicht die ersten, die eine stärkere Zusammenarbeit mit den

Genetics befürworten!«, verteidigte sich Raikkonen.

»Und was hat er Ihnen angeboten?«, spottete Rudenko. »Macht? Geld? Schutz?«

»Das, was sich ein jeder wünscht«, gab Sabine Raikkonen lapidar zurück. »Gesundheit! Nicht nur für uns, sondern für unsere Familien. Eine familiäre Veranlagung für Krebs können die Genetics ohne Weiteres aus dem Erbgut eines Menschen entfernen.« Sie zuckte mit den Schultern. »Ich möchte eines Tages Kinder haben, die davon unbelastet ihr Leben leben können.«

»Was sowieso kein Problem wäre, hätten die Solaren Welten nicht eine solche Phobie vor genetischen Optimierungen«, ergänzte Özal. »Die Möglichkeiten der Lebenszeitverlängerung, die die Genetics bieten, sind äußerst verlockend.«

»Nun«, meinte Jefica Moll langsam. »Wenn es darum geht, das eigene Leben zu erhalten, ist wahrscheinlich beinahe jeder bestechlich, Mr. Rudenko.«

Jurij R. Diaz erhob sich und wandte sich zum Gehen.

»Was geschieht jetzt mit uns?«, verlangte Jefica Moll zu wissen. Die sonst so findige Diplomatin hatte keinen Ansatzpunkt gefunden, mit Diaz zu diskutieren und es deswegen auch gar nicht erst versucht.

»Sie bleiben zunächst einmal hier. Mr. Parks war so frei, ein paar Sicherheitskräfte zu organisieren, die sicherstellen werden, dass Sie das Orbitalheim fürs Erste nicht verlassen werden. Versuchen Sie gar nicht erst, Verbindung mit irgendjemandem aufzunehmen. Ein installiertes Störsignal kappt jegliche Verbindung nach außen. Da Sie alle seit einigen Stunden eigentlich im wohlverdienten dienstfreien Wochenende sind, wird sich so schnell niemand wundern, dass Sie nicht erreichbar sind. Ich sehe später noch einmal nach Ihnen.«

»Es passt zur sprichwörtlichen Arroganz von Ihresgleichen, dass Sie uns dies hier in meinem Haus eröffnen.« Rudenko gab sich jetzt keine Mühe mehr, mit seinem Zorn hinterm Berg zu halten.

»Nun, ich denke, Sie haben viel zu besprechen«, sagte Diaz verbindlich, ohne auf diesen Einwurf einzugehen und stand auf. Raikkonen und Özal taten es ihm gleich. »Falls Sie etwas brauchen, wenden Sie sich an Mr. Parks. Ansonsten dürfen Sie sich hier natürlich frei bewegen.«

*

Auf der Brücke der STERNENFAUST war es während der Beschleunigungsphase auf Sprunggeschwindigkeit ruhig.

Nachdem van Deyk mit seinem Außenteam zurückgekehrt war und den Brückenoffizieren sowie Dana Frost noch einmal persönlich Bericht erstattet hatte, waren sie allesamt in ihre Gedanken versunken und sprachen nur das Nötigste. Botschafter Maunga war in seinem Quartier verschwunden. Schiffsarzt Dr. Tregarde hatte sich zur Analyse der

überreichten Probe und des Datenspeichers auf die Krankenstation zurückgezogen und würde Bericht erstatten, sobald er erste Erkenntnisse über die Echtheit der Daten und die Zusammensetzung des Mittels gesammelt hatte.

Niemand hatte geahnt, welche Dimensionen die Verschwörung annehmen würde, die sie nun fast vollständig aufgedeckt hatten.

Dana Frost hatte eine sofortige und umfassende Kommunikationssperre verhängt. Die Genetics durften auf keinen Fall erfahren, welche Beweisstücke sie an Bord hatten – und welche Informationen ihnen zugespielt worden waren. Erst bei genügend weitem Abstand zu den *Drei Systemen* konnten sie es wagen, Admiral Takato und Valentina Duchamp zu unterrichten und das weitere Vorgehen abzusprechen.

»Santos, wie lange noch, bis wir die Eintrittsgeschwindigkeit in den Bergstrom-Raum erreicht haben?« Dana Frost hatte keine Lust, sich die entsprechenden Daten selbst auf ihre Konsole zu laden. Das dumpfe Brüten der Brückencrew ging ihr auf die Nerven.

»Noch etwa eine Stunde, Ma'am«, antwortete der Ruderoffizier abwesend.

Van Deyk sah von seinem Sitz aus zum Captain herüber. In seinen Gesichtszügen zeichnete sich dieselbe Ungeduld ab, endlich etwas unternehmen zu können, wie sie Dana auch bei Lieutenant Susan Jamil an der Kommunikation oder bei Lieutenant Robert Mutawesi an den Waffen erkennen konnte. Das angespannte Warten zehrte an jedem von ihnen.

So war selbst der I.O. dankbar, als Dr. Tregarde die Brücke betrat. Er hielt ein Datenpad in der Hand und wandte sich an Frost. »Captain, ich habe hier die Analyse des Toxins und des Antidots, welche wir von Botschafter Maungas Kontaktperson erhalten haben. Aus der chemischen Struktur des Antitoxins kann ich sogar auf die Wirkungsweise des ursprünglichen Wirkstoffs Rückschlüsse ziehen. Es ist absolut unglaublich, was die Genetics für Möglichkeiten haben! Auch die Struktur des Antivirus zur PFS-Variante – ein Meisterstück gentechnischer Arbeit!« Ein Leuchten war in Tregardes Augen zu sehen und er sprach mit erregter Stimme. »Vieles von dem ist von der Idee her absolut simpel. Trotzdem muss man erst einmal darauf kommen! Ich will Sie nicht mit wissenschaftlichen Details langweilen, aber ich bin wirklich beeindruckt von …«

»Ach, jetzt hören Sie schon auf mit den Begeisterungsstürmen, Tregarde!«, ärgerte sich van Deyk. »Ein Mediziner wie Sie müsste doch schon vom Berufsethos her gegen jedwede Genmanipulation sein! Stattdessen preisen Sie hier die Leistungen der Genetics in den höchsten Tönen, als gäbe es nichts Tolleres! Ich will Ihnen mal eins sagen, Doktor, es hat schon seinen Grund, warum der Hohe Rat bis jetzt so strenge Gesetze in Bezug auf die Genforschung erlassen hat!«

»Und mit den Beweisen, die wir an Bord haben, werden wir auch wohl in Zukunft verhindern können, dass diese Gesetze geändert

werden, wenn herauskommt, das die Regierung der *Drei Systeme* versucht, den Hohen Rat zu unterwandern«, knurrte Mutawesi von seiner Konsole aus.

»Ja, auf der einen Seite haben Sie natürlich recht«, lenkte Tregarde mit hochgezogenen Brauen ein. Ihn schien die Entrüstung der beiden Offiziere zu überraschen. »Aber vom rein wissenschaftlichen Standpunkt her …«

»Vom rein wissenschaftlichen Standpunkt her war auch die Atombombe eine tolle Erfindung!«, knurrte ihn van Deyk erneut an. »Fragen Sie doch zum Beispiel mal die J'ebeem, was die seit den Morax-Übergriffen davon halten!«

Dana wusste nicht, ob sie dazwischen gehen oder ihren Ersten Offizier sich weiter mit dem Schiffsarzt streiten lassen sollte. Die Diskussion entbehrte, nicht zuletzt dank der milden Überraschung Tregardes, an der van Deyks Entrüstung einfach abzuperlen schien, nicht einer gewissen unterhaltenden Note.

Tregarde hatte schon Luft geholt und zu einer erneuten Entgegnung angesetzt, sich dann aber wieder an den Captain gewandt.

»Wie dem auch sei, ich habe das Gegengift bereits zur Gänze analysieren und sogar synthetisieren können. Falls Diaz also mit dem Ursprungsgift irgendetwas anstellen sollte, so haben wir genügend Reserven in der Hinterhand, um dagegen vorgehen zu können.«

Keine zwei Stunden im Labor und schon hat er die Struktur des Gegengiftes durchschaut und reproduzieren können? Das ging ja jetzt ganz schön flott!, wunderte sich Robert Mutawesi. *Für was hat Ashkono Tregarde eigentlich seinen Nobelpreis erhalten?*, fragte sich der Offizier an der Taktischen Konsole unwillkürlich.

Dann wurde er jäh von einem Warnsignal der Ortungskonsole aus seinen Gedanken gerissen.

Lieutenant Ashley Briggs riss die Augen weit auf und rief: »Kontakt! Schiff mit einer Kennung der Genetics ist soeben aus dem Bergstromraum getreten und geht auf Abfangkurs! Erhöhte Energiewerte in den Waffensystemen lassen auf Kampfbereitschaft schließen. Geschwindigkeit ist geringfügig höher als unsere. Sie sind bereits in Schussweite!«

Dana gefror das Blut in den Adern. »Waffen! Schilde ho…«

Doch der Befehl kam zu spät. Schon hatte das Schiff der Genetics eine erste Salve seiner Energiestrahlwaffen abgefeuert und traf die ungeschützte Backbord-Breitseite der STERNENFAUST. Eine Erschütterung durchlief das Schiff.

»Gaussgeschütze acht und neun ausgefallen!«, meldete Jamil. »Betreffende Sektionen werden evakuiert und abgeriegelt.«

»Da ist uns wohl doch jemand auf die Schliche gekommen!«, stellte Commander Stephan van Deyk trocken fest.

*

Rudenko schützte seine Augen genervt vor dem Anblick der unablässig hin- und her wandernden Jefica Moll und damit auch vor ihrem schwingenden kobaltblauen Gewand. Seit Stunden saßen sie jetzt schon hier und berieten über eine Möglichkeit, aus ihrer ausweglosen Lage herauszukommen.

»Es muss doch einen Weg hier raus geben!«, ereiferte sich die füllige Botschafterin gerade zum x-ten Mal. Sie fuchtelte mit den Armen in der Luft herum. An ihren Achseln hatten sich auf ihrem tunikaartigen Gewand großflächige Schweißflecken gebildet. »Das hat jetzt als erstes einmal Priorität! Was Ihre sonstigen Umtriebe angeht, Herr Ratsvorsitzender, ist das letzte Wort allerdings noch nicht gesprochen!«

»Das will ich meinen!«, stimmte Gustafsson zu. »Selbst wenn Diaz uns hier eingesperrt hat, erscheint mir das, was Sie vorhatten, auch nicht gerade als ehrenvoll, Rudenko!« Sein Turban war verrutscht und hatte auf seinem Kopf etwas Schlagseite bekommen.

Rudenko musste an den Schiefen Turm von Pisa denken. Hätte man das Gebäude im 21. Jahrhundert nicht mit Säulen abgestützt, wäre es vermutlich irgendwann einfach umgekippt. Dasselbe Schicksal würde wohl Gustafssons Kopfbedeckung demnächst ereilen.

Gregor Rudenko massierte sich mit hinter dem Kopf verschränkten Händen den Nacken. Das lief alles ganz und gar nicht so, wie er es erwartet hatte. Dass Diaz so eine Show abziehen würde – mit dem Ziel, sich beziehungsweise die Genetics an die Spitze der Solaren Welten zu setzen – hätte er sich in seinen kühnsten Träumen nicht vorgestellt!

Er überlegte, wie er aus diesem Schlamassel wieder herauskommen konnte und verdrängte den Gedanken dann fürs Erste. Bislang hatte er sich aus solchen Situationen immer herauslavieren können. Skandale waren in der Regel so schnell vergessen, wie die öffentlichen Mediendienste sie ausgegraben hatten.

Aber jetzt gab es erst einmal Wichtigeres. Er versuchte, die immer noch wie ein viel zu dicker Tiger im Käfig auf- und ablaufende Botschafterin zu ignorieren und sagte: »Vorschlag: Jemand muss die Lage sondieren. Wir müssen wissen, wie viele Leute sich in meinem Haus aufhalten und wo überall Wachen postiert sind. Unsere einzige Fluchtmöglichkeit ist die per Gleiter. Wo sich die Garage befindet, wissen Sie beide ja. Das Gäste-WC befindet sich auf dieser Etage ganz in der Nähe. Ich schlage vor, jemand von Ihnen hat ein ganz dringendes Bedürfnis, die entsprechende Örtlichkeit aufzusuchen und hält Augen und Ohren offen.«

Vijay Gustafsson nickte. »In Ordnung, ich übernehme das.«

Als Gustafsson von den Wachen zurück in das Besprechungszimmer gebracht wurde, sah er noch unglücklicher aus als zuvor. Er hatte zwar seinen Turban wieder gerichtet, aber der verkniffene Gesichtsausdruck war geblieben. »Das sieht schlecht für uns aus. Vor der Garage sind zwei bewaffnete Wachposten und es befindet sich nur ein Gleiter dort – der von Diaz und seinen Leuten. Wo sie Ihr privates Shuttle

hingebracht haben, Rudenko, weiß ich nicht. Insgesamt mit den zwei Wachen vor der Garage, zweien vor unserer Tür, Diaz und Besster, und noch zwei anderen Söldnern, die ich auf dem Weg hin und zurück habe patrouillieren sehen, macht das acht Gegner. Eine Übermacht, gegen die wir nicht ankommen!«

Rudenko machte eine zustimmende Geste. »Während Sie unterwegs waren, haben Moll und ich versucht, einen Hilferuf nach draußen abzusetzen. Aber Diaz hat die Wahrheit gesagt: Wir kommen weder zu der Erde, noch zu sonst wem durch. Ich habe außerdem versucht, meine persönliche Sicherheitsberaterin Valentina Duchamp zu erreichen – vergeblich. Auch wenn ich davon ausgehe, dass sie demnächst hier auftaucht und uns dann geholfen ist, müssen wir über Alternativen nachdenken.«

»Ich werde hier keinesfalls tatenlos rumsitzen und nichts tun!«, maulte Jefica Moll. »Los, überlegen Sie weiter! Wenn mich nicht alles täuscht, sind doch überhaupt nur Sie an unserer Lage Schuld!«

Rudenko ließ seinen Blick durch sein Besprechungszimmer schweifen. Die Zierwaffen waren nutzlos, da sie entweder an den Wänden festgeschraubt waren, stumpf geschliffen oder ohne Munition nicht einsatzfähig. *Ironie des Schicksals*, dachte der Vorsitzende des Hohen Rates. *Umgeben von Verteidigungswaffen aller Art und doch hilflos.*

Er fixierte das Gitter des Lüftungsschachtes an der Decke. Er selbst und Vijay hätten dort vielleicht hindurchgepasst. Ein abschätziger Blick zu Jefica Moll ließ ihn die Idee erst einmal wieder vergessen. Die Schächte waren eng und mit zusätzlichen Sicherheitssperren versehen. Valentina Duchamp hatte darauf bestanden. Selbst wenn die Botschafterin durch die Öffnung gepasst hätte – durch die Schächte würde sie niemals hindurchgehen. *Der Elefant und das Nadelöhr*, kam Rudenko ein altes irdisches Sprichwort in den Sinn. Wenn die Situation nicht so zum Heulen gewesen wäre, es wäre fast komisch gewesen.

Botschafterin Moll war nicht entgangen, welchen Fluchtweg der Ratsvorsitzende soeben ins Auge gefasst und gleich wieder verworfen hatte. Sein geringschätziger Blick auf sie und seine hilflose Geste sagten alles.

Ihre Augen verengten sich. »Unterstehen Sie sich, mich hier zurückzulassen!«

»Davon hat doch auch niemand gesprochen.« Gustafsson legte ihr beschwichtigend eine Hand auf die Schulter und seufzte.

*

Valentina Duchamp sah nervös auf ihren Armbandkommunikator.

In den letzten Stunden, seit sie den Mars verlassen hatte, hatte sie wieder und wieder versucht, Rudenko zu erreichen – vergeblich. Die rothaarige Agentin hatte beschlossen, ihren Chef zur Rede zu stellen und wollte sich deswegen mit ihm treffen.

Zwar stand das Wochenende vor der Tür, aber für Rudenko musste das nicht unbedingt bedeuten, dass er sich in sein Orbitalheim zurückzog. Es war nicht ungewöhnlich, ihn auch samstags oder sonntags in seinem New Yorker Büro anzutreffen und so war diese Adresse Valentinas erste Wahl. Davon abgesehen meldete er sich in der Regel bei ihr ab.

»In wenigen Minuten landen wir auf dem Regierungsgebäude, Miss Duchamp«, informierte sie der Shuttle-Pilot. Er ließ die Fähre gerade in die Stratosphäre der Erde eintreten. Das tat er in einem so geschickt gewählten Winkel, das ihr Gefährt nur leicht erbebte, als es auf den erhöhten Luftwiderstand der Gashülle des Planeten traf.

Noch etwas anderes beunruhigte Valentina: Die STERNENFAUST hatte sich noch nicht bei ihr gemeldet. Dana Frost hatte ihr zwar schon vorher mitgeteilt, dass sie wahrscheinlich erst Bericht erstatten konnten, wenn sie die *Drei Systeme* weit genug hinter sich gelassen hatten – um ganz sicher zu gehen, dass selbst eine verschlüsselte Bergstromkommunikation nicht so ohne Weiteres von den Genetics entdeckt werden konnte. Dennoch regte sich ein unbehagliches Gefühl in ihr. Daran war in nicht unerheblichem Maße die Ungewissheit Schuld, was der Sondereinsatzkreuzer bei den Genetics über die ominöse Verbindung zwischen Rudenko und Diaz hatte herausfinden können.

Erneut versuchte sie, den Ratsvorsitzenden auf seinem privaten Kommunikator zu erreichen. Vergeblich.

Verdammt, Rudenko, wo steckst du?

*

Die STERNENFAUST hatte keine Chance, dem Genetics-Schiff zu entkommen. Dennoch beschleunigte der SEK weiter in der Hoffnung, bald die Geschwindigkeit von 0,4 LG erreicht zu haben, um in den Bergstromraum wechseln zu können. Damit wäre das Gefecht fürs Erste vorbei gewesen.

Die Genetiker schienen ihnen dazu aber keine Gelegenheit geben zu wollen.

Eine weiterer Energiestoß traf die STERNENFAUST – und erschwerte es durch die Energiefluktuationen, den Schild hochzuziehen und zu stabilisieren.

»Hüllenbruch im rechten Spitzflügel!«, meldete Lieutenant Jamil hastig. »Teilsektionen ohne künstliche Atmosphäre werden versiegelt. Doktor Tregarde, es werden mehrere zum Teil schwer Verwundete gemeldet. Bitte begeben Sie sich sofort auf die Krankenstation!«

»Bin schon unterwegs!«, rief Ashkono Tregarde, der schon im Begriff gewesen war, die Brücke zu verlassen.

»Da haben wir wohl in ein Wespennest gestochen!«, knurrte van Deyk.

»Santos, wie lange noch bis zum Bergstromraum bei gegenwärtiger …?«, wandte sich Captain Dana Frost an den Ruderoffizier.

»Sieben Minuten, Ma'am«, griff der die Antwort vorweg, noch bevor Frost die Frage zu Ende formulieren konnte. »Wenn es nicht die Triebwerkssektion erwischt!«

»Schilde oben!«, meldete jetzt Mutawesi.

Commander Stephan van Deyk atmete tief durch. »Gut. Das verschafft uns erst einmal ein bisschen Luft.«

Die Schilde des SEK hielten vor allem Projektilen wie Gauss-Geschossen stand, hatten sich aber auch gegen Energiewerfer wie die Graser der Kridan als guter Schutz erwiesen. Da die bekannten Waffen der Genetics ähnlich wie die Graser funktionierten, jedoch in der Effizienz etwas mehr Zerstörungskraft hatten, wäre der Schild nach nur wenigen Treffern vollständig weggebrannt. Nun galt es, durch geschickte Manöver weitere Treffer zu verhindern und die Beschleunigungsgeschwindigkeit zu halten.

Lieutenant John Santos war voll in seinem Element und programmierte ein Ausweichmanöver nach dem anderen.

»Was ist das genau für ein Schiff?«, wollte Dana Frost wissen.

Lieutenant Ashley Briggs von der Ortung antwortete: »Ein Schiff der Watson-Klasse, Captain. Bewaffnung: Vier Energiewerfer, Schilde, Schiff-zu-Schiff-Raketen. Beschleunigungsvermögen ist dem unseres SEKs minimal unterlegen. Das Schiff sendet keine Kennung der Genetics aus, allerdings ist die Bauart eindeutig.«

Dana dachte nach. »Kommunikation! Versuchen Sie einen Kontakt herzustellen!«

»Keine Antwort, Captain!«, antwortete Susan Jamil wenige Augenblicke später.

Ein leichtes Zittern hatte das Schiff erfasst, ebbte darauf aber gleich wieder ab.

»Erneuter Treffer!«, meldete Mutawesi. »Schilde bei 60 Prozent!«

»Versuchen Sie es erneut, Jamil!«, forderte Frost.

»Noch immer keine Reaktion, Ma'am.«

»Sie feuern wieder!«, rief Mutawesi. Erneut erbete das Schiff unter der Belastung der Schilde. »Schutzschirm jetzt bei 30 Prozent! Noch ein Treffer und sie fallen aus.«

»Waffen! Vorschläge für den Gegenangriff unter Berücksichtigung unseres derzeitigen Status!«, forderte van Deyk.

»Jawohl, Sir! Ich schlage vor, dass …«

»Nicht mehr nötig!«, jubelte Ruderoffizier John Santos. »Eintrittgeschwindigkeit erreicht. Wechsel in den Bergstrom-Raum möglich in drei, zwei, eins … *jetzt*!«

Kurz darauf verschwand die STERNENFAUST aus dem Ortungsbereich des Genetic-Schiffes.

*

Valentina Duchamp hatte dem Piloten des ihr zur Verfügung gestellten Shuttles bedeutet, doch bitte noch einen Augenblick zu warten, während sie nachsah, ob Rudenko sich in seinem Büro befand. Valentina meinte sich sogar daran erinnern zu können, wie Rudenko unpersönlich gesagt hatte, das er heute um diese Uhrzeit im Büro sein wollte, um eine Rede vor dem Hohen Rat vorzubereiten, die er in der nächsten Woche halten wollte.

Doch auf dem Flur, an dem auch ihr Büro lag, herrschte Feiertagsstimmung. Niemand war zugegen und niemand hatte eine Nachricht hinterlassen – selbst Rudenko nicht, der ihr sonst immer ein Memo schrieb, wo er während seiner Abwesenheit zu finden sei.

Merkwürdig, dachte die Sicherheitsberaterin, *es sieht dem Ratsvorsitzenden gar nicht ähnlich, einfach so seine Pläne zu ändern.* Wieder versuchte sie ihn über den Kommunikator zu erreichen.

Nichts.

Grübelnd stieg sie in den Antigrav-Lift und ließ sich wieder zum Dach bringen. Es gab nur noch zwei Orte, an denen Rudenko sich Valentinas Meinung nach noch aufhalten konnte. Der eine war seine Villa in den Schweizer Alpen. Der andere – und wahrscheinlichere Fall, da der Vorsitzende des Hohen Rates seine Villa fast ausschließlich für ausführlichere Ferienbesuche nutzte – war sein Privatwohnsitz im Orbitalheim über New York.

Als Valentina wieder in das Shuttle einstieg, wies sie den Piloten an, genau dorthin zu fliegen.

*

Rudenko, Moll und Gustafsson hatten irgendwann eingesehen, das sämtliche potentiellen Fluchtpläne zu viele Risiken für sie bargen. Erschöpft von der ganzen Aufregung hatten sie beschlossen, sich erst einmal ein bisschen auszuruhen, bevor sie sich erneut konzentriert Gedanken darüber machen wollten, wie sie aus ihrer Gefangenschaft entkommen könnten. Sie waren Politiker und keine Agenten, wie Vijay schließlich schlecht gelaunt festgestellt hatte.

Rudenko hatte versucht, es sich in seinem Thronsessel gemütlich zu machen. Er hatte die Schuhe ausgezogen und seine Füße auf den niedrigen Tisch hoch gelegt. Moll hatte sich das Zweisitzer-Sofa geschnappt und war trotz ihrer – wie sie immer wieder betont hatte – angegriffenen Nerven innerhalb von einer Viertelstunde eingeschlafen. Ihr Schnarchen hielt Rudenko und Gustafsson, der sich einfach auf den Teppich gelegt hatte und seinen Turban als Kopfkissen benutzte, noch eine Weile lang wach. Keiner hatte Lust, die nicht ungemütlichen Gästezimmer Rudenkos aufzusuchen. Hätte das doch bedeutet, sich zu trennen. Ohne darüber zu reden, wollte in dieser Situation keiner der drei wirklich allein sein.

Auf einmal hörte Rudenko ein Geräusch. Jurij R. Diaz saß wieder auf dem Sessel vor dem Fenster. Wieder war die Küstenlinie des nordamerikanischen Kontinents in helles Tageslicht getaucht. Doch Diaz ließ sich vom Panorama nicht ablenken. Er tippte die Fingerspitzen seiner Hände gegeneinander und blickte gespannt zu seinen Gefangenen hinüber.

»Guten Morgen zusammen!«, rief er amüsiert. »Darf ich fragen, ob Sie – nun, wo Sie es überschlafen haben – meinem Vorschlag, was die Herrschaftsverhältnisse der Solaren Welten angeht, offener gegenüberstehen?«

Die Stimme dröhnte in Rudenkos Ohren. Ihm war ein wenig schwindelig, als er sich aufsetzte. Außerdem plagten ihn höllische Kopfschmerzen. Ein Blick in die schmerzverzerrten Gesichter der Botschafterin und des Ratsmitgliedes ließ ihn wissen, dass es auch ihnen nicht anders erging.

»Gehen Sie zum Teufel«, krächzte Rudenko und wurde sich der mangelnden Würde seiner Situation bewusst. War er tatsächlich eingeschlafen? Er richtete sich auf und zupfte an seiner Jacke herum. Er schüttelte leicht seinen Kopf, um klarer zu werden.

»Ach, Sie bemerken vielleicht ein leichtes, nun, Unwohlsein in der Schädelgegend. Eine bedauerliche Nebenwirkung des Betäubungsmittels, das sich in Ihren Drinks befand. Ich weiß ja, wie widerspenstig Sie sein können«, fuhr Diaz fort.

»Darauf können Sie Gift nehmen!«, antwortete Rudenko gereizt. »Was haben Sie nun schon wieder vor?«

»Gift! Was für ein reizendes Stichwort, Herr Rats Vorsitzender!« Diaz lächelte spöttisch. »Sie wollten doch wissen, wie ich mir meine Mehrheit im Hohen Rat zu sichern gedenke. Nun, ich glaube, Mr. Gustafssons Stimme dürfte mir nun ebenfalls sicher sein.«

»Niemals!«, rief das verantwortliche Ratsmitglied für Außenpolitik, hielt sich aber gleich darauf den Schädel. Etwas leiser sagte er: »Das wird niemals geschehen, Ex-Lord Manager!«

»Ich wäre da nicht so voreilig, Mr. Gustafsson«, antwortete Diaz. »Schließlich befindet sich Ihr Leben – und nebenbei auch das von Rudenko und Miss Moll – buchstäblich in meiner Hand.« Dabei holte der Genetic einen Gegenstand hervor, der für Rudenko wie ein kleiner Sender aussah.

Gleich darauf bestätigte Diaz diesen Verdacht. »Während Sie alle so süß geschlummert haben, habe ich mir die Freiheit genommen, eine kleine Kapsel in Ihre Körper zu injizieren. Sie enthält ein bestimmtes Gift, das, wenn es freigesetzt wird, innerhalb kürzester Zeit Ihre Gehirnzellen befällt und sie nach und nach absterben lässt. Das wäre für Sie nicht wünschenswert, denn Sie würden als geistige Wracks enden. Ihr Glück ist, dass ich nicht vorhabe, diese Kapseln mit meinem kleinen Gerät hier zu aktivieren. Aber im Falle, dass – und das betone ich ausdrücklich – Sie sich *nicht* dazu durchringen können, mit mir zu kooperieren, wäre ich natürlich gezwungen, so etwas Schreckliches zu

tun.«

»Das … das ist die reinste Erpressung!«, stieß Gustafsson hervor.

»Nun, da befinden Sie sich demnächst in guter Gesellschaft, Ratsmitglied!«, schmunzelte Jurij R. Diaz. »Sie und der Vorsitzende sind nur die ersten beiden Kollegen des Hohen Rates, die nicht aus freien Stücken mit mir zusammenarbeiten wollen, und deswegen, hmm, ein bisschen motiviert werden müssen.«

»Auf diesem Wege haben Sie also vor, sich Ihre Mehrheit im Rat zu sichern!«, stellte Moll verächtlich fest. »Nicht gerade ein Zeichen Ihrer angeblich so überragenden Intelligenz. Sollten Sie uns da nicht mit Worten oder Argumenten überzeugen statt mit Erpressung?«

»Der Zweck heiligt die Mittel, meine Liebe!«, antwortete Diaz ungerührt.

»Pah!« Rudenko schnaufte verächtlich. »Sie würden solch brandgefährliches Zeug nicht mit sich herumschleppen, wenn Sie nicht auch ein Gegengift dazu hätten!«

»Auch das ist richtig, Rudenko. Doch nehmen Sie mal nicht an, das ich das Antiserum ständig bei mir habe. Um ehrlich zu sein, es befindet sich noch nicht einmal hier, sondern an einem gesicherten Ort auf der Erde. Jedweder Widerstand ist daher zwecklos.« Diaz drehte den kleinen Funksender in seiner Hand. »Ein Knopfdruck, und Sie werden nach und nach sogar vergessen, wie man atmet!« meinte er versonnen.

Der Vorsitzende des Hohen Rates saß wie erstarrt da und hörte weder Diaz noch den bissigen Bemerkungen von Jefica Moll zu.

So hatte das alles doch gar nicht kommen dürfen! Sein Plan war es gewesen, durch das Virus die Menschen ein wenig in die Richtung zu schubsen, die er für seine zukünftigen politischen Pläne gebrauchen konnte. Er wollte doch nur das Beste für die Menschheit! Er wollte ihr Überleben sichern! Und dazu gehörte unweigerlich eine starke Führung. Keine Uneinigkeit im Hohen Rat, bei der sich Repräsentanten mit unterschiedlichen Meinungen gegenseitig in der Entscheidungsfindung blockierten. Keine Diplomatie, die menschliche Ideale und irdische Interessen verwässerte! Und keine endlos komplizierte Kooperation *mit*, sondern eine gesunde Abgrenzung *gegen* andere weltraumfahrende Völkern.

Diaz hatte eine Hilfe sein sollen und sich zunächst auch durchaus interessiert an seinen Zielen gezeigt. Doch nun offenbarte er sein wahres Gesicht. Der Ex-Lord Manager wollte die uneingeschränkte Herrschaft und Macht über die Solaren Welten. Handelte er wirklich alleine? Oder gar im Auftrag der Genetics?

Rudenko sah seine Felle davonschwimmen – und die der Menschheit gleich hinterher. Diaz hatte sie durch seine perfide Falle schachmatt gesetzt. Nun mussten sie alle sich mit der Situation arrangieren.

»Also schön, Diaz. Sie haben gewonnen. Was wollen Sie?«

»Aber …«, wollte Jefica Moll dazwischengehen.

»Er hat recht, Miss Moll«, gab nun auch Vijay Gustafsson nach. »Er hat uns vollkommen in der Hand.«

»Mich aber nicht!«, meinte die Diplomatin aufsässig.

Diaz wandte sich ihr zu. »Nun, ich muss gestehen, Sie waren ein unnötiger Faktor in unserem Plan. Allerdings könnte uns Ihr unweigerlich vorhandenes Verhandlungsgeschick durchaus von Nutzen sein. Es kann nicht schaden, Sie ebenfalls auf unserer Seite zu wissen.«

Jefica Moll funkelte Diaz nur böse an, sagte aber nichts mehr.

Der Ex-Lord Manager genoss seinen Triumph sichtlich. »Ich freue mich über Ihr Einsehen! Es wird zu Ihrem Schaden nicht sein – auch und besonders nicht zu dem der Solaren Welten. Sie werden bis auf Weiteres noch erst einmal hier bleiben, bis wir die Modalitäten unserer Zusammenarbeit festgelegt haben und wir Sie gefahrlos wieder zurück zur Erde bringen können. Über alles Weitere sprechen wir dann.«

Rudenko schloss erschöpft die Augen.

Wo ist nur Valentina?



Schon als sie in der Garage von Rudenkos Eigenheim aus dem Shuttle stieg und nur eine ihr unbekannte Fähre auf einem der drei Landeplätze liegen sah, vermutete sie, dass sie wieder kein Glück haben würde. Wenn Rudenko hier gewesen wäre, dann hätte das ihm privat zur Verfügung stehende Shuttle ebenfalls hier geparkt sein müssen.

Sie wies den Shuttlepiloten an, ihr zu folgen und sich in der Empfangslounge ein wenig auszuruhen. Während sie den Code in das Sicherheitssystem eingab, dass die Tür sicherte, überlegte sie, wem wohl die fremde Fähre gehörte.

Gleich darauf bekam sie die Antwort.

Sie waren gerade in den Flur zur Lounge getreten, als Besster Parks angelaufen kam, um sie in Empfang zu nehmen. Beunruhigt stellte Valentina fest, dass er nicht gerade erfreut schien, sie zu sehen.

»Miss Duchamp, was für eine Überraschung!«, wunderte er sich. »Was machen Sie denn hier?«

»Das Gleiche könnte ich Sie fragen, Mr. Parks«, antwortete sie kühl. »Müssten Sie nicht eigentlich am Lake Benell auf Jurij R. Diaz aufpassen?«

Parks lächelte säuerlich. »Ich glaube, der Ex-Lord Manager kann auch mal eine Weile alleine gelassen werden. Die umfangreichen Sicherheitsmaßnahmen um das Asyl von Mr. Diaz, die Sie ja ebenfalls mit veranlasst haben, dürften genügen. Außerdem halte ich mich auf ausdrücklichen Wunsch des Herrn Ratsvorsitzenden hier auf.«

»Ah, das trifft sich gut! Ich bin auf der Suche nach Mr. Rudenko, er ist nicht zufällig hier? Im Büro in New York habe ich ihn leider nicht angetroffen. Ich muss dringend mit ihm sprechen und erreiche ihn auch über den Kommunikator nicht.«

»Ich bedauere, dass Sie da wohl umsonst gekommen sind, Miss Duchamp, aber Rudenko ist leider nicht hier. Er hat sich auf seinen Ferienwohnsitz in den Schweizer Alpen zurückgezogen und mich angewiesen, hier die Stellung zu halten, falls unangemeldeter Besuch aufkreuzen sollte.« Parks nickte Valentina und dem Shuttle-Piloten zu. »Was, wie sich ja nun herausstellt, eine vernünftige Idee war.«

Wie bitte?, dachte die Sicherheitsberaterin nur. *Rudenko soll in der Schweiz sein? Ohne mir Bescheid zu geben?* Der von ihrer Geheimdiensttätigkeit geschulte sechste Sinn ließ die Alarmglocken in ihr klingeln. Äußerlich ließ sich die Rothaarige allerdings nichts anmerken. »Hat er gesagt, wann er wieder hierher zurückzukommen gedenkt?«, fragte sie Parks. Dieser schüttelte den Kopf. »Leider nein«, sagte er. »Aber wenn Sie möchten, können Sie gerne hier auf ihn warten. Die Lounge ist ja sehr gemütlich, wie Sie wissen, und Sie sehen aus, als könnten Sie einen Augenblick Ruhe vertragen. Kommen Sie!« Er winkte sie zu sich heran und machte eine einladende Geste, ihm zu folgen.

»Gehen Sie nur schon«, sagte Valentina zu ihrem Chauffeur. »Ich komme gleich nach. Mr. Parks, bitte geben Sie dem Piloten einen Syntho-Drink, ja? Ich gehe mich nur kurz etwas frisch machen.«

»Aber natürlich, Miss Duchamp«, erwiderte der Berater und wartete, bis der Pilot zu ihm aufgeschlossen hatte.

Valentina verdrückte sich auf das Gäste-WC. Sie wollte noch einmal mit dem New Yorker Büro Kontakt aufnehmen und in Erfahrung bringen, ob dort jetzt jemand war, der eventuell eine Ahnung hatte, wo der Ratsvorsitzende steckte.

Doch das Display ihres Kommunikators zeigte nur weiße Schlieren.

Sie probierte, in ihrer Wohnung anzurufen.

Auch das klappte nicht.

Ein Störsender!, durchfuhr es Valentina Duchamp. *Sollte Rudenko hier sein, könnte er weder senden noch empfangen! Das würde erklären, warum ich ihn nicht erreichen konnte!*

Irgendetwas war hier im Gange, und es war Valentina klar, dass das nichts Gutes sein konnte. Aber noch hatte sie ein As im Ärmel. Als sie die Stelle als persönliche Sicherheitsberaterin des Ratsvorsitzenden angenommen hatte, waren sie als Erstes alle möglichen Bedrohungsfälle auf das Leben von Rudenko durchgegangen. Einer dieser hypothetischen Fälle war ein Entführungsfall gewesen. Um im Falle einer Entführung Gregor Rudenko auch dann orten zu können, wenn ein Störsender die Kommunikation blockierte, hatten sie besondere Vorkehrungen getroffen, von denen sonst niemand wusste. Ein Stück Kunststoff mit einer ganz spezifischen chemischen Dichte war in Rudenkos Unterarmknochen implantiert worden. Dieses Kunststoffstück fiel bei oberflächlichen Scans nicht auf. Wenn man allerdings wusste, wonach man suchte, war es schon einem Ortungsgerät mit geringer Reichweite, wie es in jedem Armbandkommunikator aktiviert werden konnte, möglich, den Chip

zu finden. So konnte man den Ratsvorsitzenden auch dann orten, wenn alle anderen Kommunikationsformen unterbunden wurden.

Valentina Duchamp aktivierte erst einen gespeicherten Lageplan des Orbitalheims, und dann das entsprechende Ortungs-Programm. Kurz darauf leuchtete ein kleiner roter Punkt in dem Feld auf, das das Besprechungszimmer des Ratsvorsitzenden bezeichnete. Valentina unterdrückte einen leisen Ruf des Triumphs. Wieder einmal hatten ihre Instinkte richtig gelegen.

Rudenko ist hier!

*

Bei exakt 0,3998 LG stürzte die STERNENFAUST in den Einstein-Raum zurück und passierte sofort die äußersten Ausläufer des Sol-Systems. Lieutenant Santos hatte wieder einmal ganz Arbeit geleistet. Den Kurs, den er berechnet hatte, sowie die Geschwindigkeit, mit welcher der SEK im heimatlichen Sonnensystem angekommen war, konnten kaum präziser sein.

»Alle Achtung, Mr. Santos«, lobte Commander van Deyk das Manöver, als Ashley Briggs von der Ortung ihre Position bestimmt und eine schematische Übersicht auf den Hauptschirm gelegt hatte.

»Danke, Commander. Ich mache nur meinen Job«, gab dieser zurück.

»Das war wirklich knapp vorhin!«, meldete sich Mutawesi und meinte damit die Flucht- und Gefechtssituation, der die STERNENFAUST erst vor ein paar Stunden mit Mühe und Not entkommen war. Die Finger des Waffenoffiziers flogen über die taktische Konsole, während er die Anzeigen im Auge behielt. Zwar war nicht davon auszugehen, dass das Genetikerschiff ihnen bis hierhin gefolgt war, aber Mutawesi ging da gerne auf Nummer Sicher. Doch es kündigte sich kein weiterer Schiffsaustritt aus dem Berstromraum an.

Dana Frost gab sofort die während der letzten Flugphase mit ihrem I.O. besprochenen Befehle. »Jamil, kontaktieren Sie das Star Corps-Hauptquartier und schicken Sie Admiral Takato auf einem speziell codierten Kanal unseren Bericht. Teilen Sie ihm mit, dass wir sofort versuchen werden, mit Valentina Duchamp und dem Ratsvorsitzenden Rudenko Kontakt aufzunehmen, da sie beide möglicherweise in Lebensgefahr schweben. Für einen persönlichen Rapport stehe ich zu einem späteren Zeitpunkt zur Verfügung. Anschließend versuchen Sie bitte, wie gesagt, Duchamp und Rudenko zu erreichen!«

»Aye, aye, Captain!«

»Ich will gar nicht mit dem Schweinehund reden!«, knurrte van Deyk. »Ich schüttele mich schon nur bei der Möglichkeit, er könnte etwas mit der ganzen Sache zu tun haben!«

Selten hatte Dana Prost ihren Ersten Offizier so in Aufruhr erlebt. *Kein Wunder, dass ihm das alles nahe geht. Er hat den Putschversuch von Rendor Johnson vor vielen Jahren miterlebt. Die Rolle, die der heutige*

Ratsvorsitzende dabei gespielt hat, ist bis heute nicht ganz aufgeklärt. Die jüngsten Ereignisse lassen darauf schließen, das Gregor Rudenko schon seit Langem etwas verheimlicht.

»Dann halten Sie sich am besten zurück, wenn wir gleich mit ihm sprechen«, riet der Captain der STERNENFAUST deshalb. »Ich verstehe ihre Wut, I.O., aber wir sollten uns zunächst nichts anmerken lassen, verstanden?«

»Aye, Captain. Ich werde es versuchen«, versprach van Deyk.

»Captain, ich habe versucht, Kontakt zu Duchamp und Rudenko herzustellen. Beide sind allerdings derzeit nicht erreichbar«, erstattete Lieutenant Jamil Bericht. »Die Zentrale des Hauptsitzes des Hohen Rates in New York meldet, dass Rudenko und seine Sicherheitsberaterin nicht im Gebäude sind, da sie sich auf einer Dienstreise zur den Wega-Kolonien befänden.« Die Kommunikationsoffizierin machte eine hilflose Geste.

»Danke, Lieutenant.« Dana atmete tief durch und tauschte einen bedeutsamen Blick mit van Deyk. »Wie wir wissen, kann das ja wohl nicht der Fall sein …«

»Es sei denn, der Bastard versucht sich abzusetzen!«, platzte es aus dem Commander heraus. »Wahrscheinlich ist er auch Valentina Duchamp auf die Schliche gekommen und hat sie sicherheitshalber gleich mitgenommen!«

»Immer mit der Ruhe, I.O. Im Moment können wir wohl nichts weiter machen, als Space Dock 13 einen Besuch abzustatten, unser Schiff reparieren zu lassen und in einer Funkkonferenz Takato die Lage zu erklären. Ich wette, er hat jede Menge Fragen.«

Van Deyk nahm sich zusammen und nickte zögernd. »Die hätte ich an seiner Stelle auch …«

*

In Valentinas Kopf wirbelten die Gedanken durcheinander. Dass Rudenko quasi in seinem eigenem Heim ein Gefangener zu sein schien, und das Besster Parks, der der Sicherheitsberaterin immer wie eine Art Mittelsmann zwischen Diaz und Rudenko erschienen war, sich hier aufhielt, stellte sie vor einige Rätsel.

Sie nahm sich zusammen und versuchte, die Fakten zu ordnen. *Was, wenn gar nicht Rudenko die Triebfeder hinter all dem war, was ich in der* Far Horizon-*Anlage auf dem Mars in Erfahrung bringen konnte?*, dachte sie. Wenn Besster Parks Rudenkos Anwesenheit hier verheimlichte … arbeitete er wahrscheinlich für die Gegenseite. Doch wer konnte dahinterstecken? Mit wem hatte Parks noch Verbindung?

Diaz.

War er der Hintermann?

Nun, sie wusste nur zwei Dinge mit Sicherheit: Sie konnte Parks nicht trauen und musste ihn bei der nächsten Gelegenheit lahmlegen. Und

sie musste dringend Rudenko finden! Über alles, was sonst vorgefallen war, konnte sie nur spekulieren.

Die Rothaarige spritzte sich etwas Wasser ins Gesicht und strich ein paar verirrte Strähnen hinters Ohr. Dann verließ sie das Gäste-WC wieder und wäre auf dem Flur fast in Besster Parks hineingerannt, der aus Richtung der Garage kam.

»Ah, da sind Sie ja! Ich hatte mich schon gefragt, wo Sie abgeblieben sind und habe noch einmal in der Garage nachgesehen. Sie hätten ja vielleicht etwas im Shuttle vergessen haben können? Ist alles in Ordnung? Sie sehen ein wenig blass aus …«

Er überwacht mich!, durchfuhr es Valentina. *Und wahrscheinlich hat er jetzt auch noch dafür gesorgt, dass entweder das Shuttle unbrauchbar geworden ist oder die Maschine bei dem nächsten Flug auf eine unvorhergesehene Weise einen Unfall erleidet …*

»Es geht mir gut, danke, Mr. Parks!«, lächelte die ehemalige GalAb-Agentin.

Da kam ihr eine Idee, wie sie die Situation nutzen konnte, um den zwielichtigen Berater Rudenkos vorerst loszuwerden. *Na warte!*

»Allerdings hatte ich ein wenig mit den sanitären Anlagen zu kämpfen«, erklärte sie ihr langes Fortbleiben. »Der Wasserhahn des Waschbeckens scheint irgendwie defekt zu sein. Könnten Sie sich das vielleicht einmal ansehen?« Valentina hatte die hilflose Masche gnadenlos gut drauf. Dass sie attraktiv auf Männer jeder Altersgruppe wirkte, das wusste sie und hatte sich auch schon manches Mal während ihrer Zeit als Spionin als unschätzbarer Vorteil erwiesen. Parks war Junggeselle, das wusste sie, und durch ihre unschuldig vorgetragene Bitte hatte sie in Bessters Unterbewusstsein an seine beschützende und helfende Männlichkeit appelliert.

Und so war es nicht verwunderlich, das Parks sofort auf die Bitte ansprang, und mit einem überlegenen »Das werden wir gleich haben!« im Gäste-WC verschwand.

Valentina zögerte nicht lange, als der Berater des Ratsvorsitzenden sich über den Wasserhahn gebeugt hatte, und setzte ihn mit einem gezielten Handkantenschlag ins Genick außer Gefecht. Sie fing den bewusstlosen Körper auf und ließ ihn behutsam zu Boden gleiten. Aus ihrer Gürteltasche zog sie ein paar große Kabelbinder. *Die besten Handschellen, die je erfunden wurden!*, dachte Duchamp grimmig, und zurrte die Plastikbänder um Arme und Beine ihres Opfers. Zusätzlich knebelte sie Parks mit einem Handtuch und positionierte den Körper so in dem geräumigen Raum, das er von der Tür aus nicht sofort gesehen werden konnte. *Das sollte einer oberflächlichen Überprüfung standhalten!*

Während sie Besster so »versorgt« hatte, war ihr eine Idee gekommen, wie sie ungesehen in das Besprechungszimmer von Rudenko vordringen konnte.

Die Lüftungsschächte!

Valentina kannte ihren Verlauf genau. Als sie als Sicherheitsberaterin

des Ratsvorsitzenden das Orbitalheim inspiziert hatte, war ihr das Belüftungssystem als Schwachstelle im Sicherheitsnetz aufgefallen. Sie hatte ein paar Schutzmaßnahmen vorgeschlagen, um die Schächte zu sichern, hauptsächlich Lichtschranken und Bewegungsmelder.

Wurde von ihnen etwas registriert, ging ein Alarm los, der durch das ganze Orbitalheim zu hören war. Rudenko hatte die Notwendigkeit des Einbaus eingesehen und alles Weitere veranlasst.

Ein Grinsen schlich sich auf Valentinas Gesicht. *Na, das verspricht doch eher eine leichte Übung zu werden*, feixte sie und begab sich in einen Abstellraum, der auf dem Flur nur eine Tür weiter lag.

Hier befanden sich alle möglichen Haushaltsutensilien. Ein Werkzeugkoffer, ein paar Reinigungsroboter und so manch anderes praktisches Gerät ließ sich hier finden. Für Valentina war der Raum der perfekte Ort, um die notwendigen Vorbereitungen für eine Kletterpartie durch die Schächte zu treffen.

Hier befand sich ein Sicherungskasten, der neben den Umweltkontrollen wie der Sauerstoffversorgung, der künstlichen Schwerkraft und den Heizsystemen auch eine Nebenstelle für die Sicherheitskontrollen beinhaltete. *Das könnte außer Rudenko und mir wohl niemand – hier einbrechen!*, dachte sie, und tippte den entsprechenden Code für die Deaktivierung der Sicherheitsmaßnahmen in den Lüftungsschächten in das Gerät ein.

Ein leiser Signalton bestätigte die Eingabe. Die Luftschächte waren jetzt gefahrlos passierbar.

Auch ein Einstieg in das Lüftungssystem befand sich im Raum. An der Decke war ein Gitter angebracht, das Valentina mittels einer kleinen Trittleiter erreichen konnte und das sie mit einem Schraubenzieher, den sie in einem Werkzeugkasten gefunden hatte, problemlos entfernen konnte. Zusätzlich fand sie in einem Spind einen blauen Arbeitsanzug, der ihr zwar ein bisschen zu groß war, sie aber besser schützen würde als ihre derzeitige Kluft. In wenigen Augenblicken hatte sie sich umgezogen und ihre langen roten Haare zu einem Knoten zusammengebunden.

Na dann: Auf in den Kampf!, machte sie sich ein letztes Mal Mut und zog sich hinauf in die Dunkelheit des Schachtes.

*

Es war noch viel unangenehmer und anstrengender, sich in dem engen Schacht fortzubewegen, als Valentina Duchamp sich das je hätte vorstellen können. Pausenlos eckte sie mit den Ellenbogen der nach vorne gestreckten Armen an und zog sich Schürfwunden an den Händen zu. Die einzelnen Schachtelemente aus Metall waren im Inneren an den Nähten nicht abgeschliffen und zum Teil höllisch scharf. Missmutig robbte sie vorwärts. Es war schwer, sich in der Dunkelheit zu orientieren, die nur von spärlichem Lichteinfall unterbrochen wurde, wenn die trainierte Agentin über ein Gitter kroch,

das in einen der andere Räume führte, oder wenn seitwärts Lüftungsschlitze angebracht waren.

Die schwierigsten Passagen waren die, an denen die Schächte im rechten Winkel in einen weiteren Lüftungskanal mündeten. Hier musste sich Valentina auf die Seite drehen und sich einer Schlange gleich um die Ecke gleiten lassen, indem sie sich mit den Füßen von einer der Seitenwände abstieß und sich mit an Boden und Decke gepressten Handflächen vorwärts zog.

Oh ja, genau so etwas hast du dir doch neulich noch gewünscht, ging es Valentina durch den Kopf. *Dieser ganze Agentenkram. Ist es das, was du so vermisst hast? In dreckigen Lüftungsschächten herumkriechen? Schon komisch, dass eine der ersten richtigen Geheimmissionen unter deinem neuen Chef dazu dient, seine zwielichtigen Umtriebe aufzudecken!*

Sie hatte gerade unter Mühen eine weitere Eckpassage überwunden, als sie nicht weit entfernt durch ein paar Seitenlüftungsschlitze zwei Männerstimmen hörte, die sich unterhielten. Neugierig robbte sie näher.

»… damit bestimmt nicht gerechnet!«

»Das kannst du laut sagen! Rudenko wird Augen gemacht haben, als Diaz ihm seine Pläne offenbarte. Ich hätte gerne seine Visage in dem Moment gesehen. Bestimmt ist er aus allen Wolken gefallen.«

Ein kehliges Lachen erklang. »Tja, da war der Ex-Lord Manager einfach eine Spur schlauer. Aber ganz im Ernst: Ich glaube wirklich, dass es uns unter Diaz besser gehen wird. Denk doch nur mal an das PFS-Antivirus! Wäre er nicht gewesen, würden wir vielleicht heute gar nicht hier stehen!«

Zustimmendes Murmeln. »Ich sagte dir ja, die Genetics sind besser als ihr Ruf. Sie …«

Valentina Duchamp blendete den Rest des Gespräches aus, während sie sich vorsichtig weiter durch den Schacht bewegte. Die Stimmen hatten zwar nicht so geklungen, als würden sie sich unmittelbar unter dem Luftkanal befinden, doch sie wollte kein unnötiges Risiko eingehen und sich durch irgendwelche Geräusche verraten.

Nun hatte sie jedenfalls die Gewissheit: Rudenko war – wenn auch nicht unschuldig – so doch zumindest einer Intrige zum Opfer gefallen, die einige Nummern größer war als das, was Valentina angenommen hatte. Ex-Lord Manager Jurij R. Diaz war der Kopf der Verschwörung, der Ratsvorsitzende mehr Opfer als Täter, so schien es. Endgültige Aufklärung konnte aber wohl nur Rudenko selbst betreiben.

Die Sicherheitsberaterin näherte sich nach und nach dem Gitter, das in das Besprechungszimmer des Orbitalheims führte. Als sie dort angelangt war, warf sie einen Blick nach unten. Dort sah sie direkt auf Rudenkos üppig bestückte Minibar. Etwas weiter weg erblickte sie Ratsmitglied Vijay Gustafsson und Botschafterin Jefica Moll nebeneinandersitzend auf einem Sofa. Außerhalb ihres Sichtbereichs erklang Rudenkos Stimme.

»Frau Botschafterin, ich muss doch sehr bitten! Mäßigen Sie Ihren

Ton. Wie oft sind wir jetzt die Möglichkeiten durchgegangen? Bis uns eine brauchbare Lösung einfällt, werden wir mit Diaz kooperieren müssen, ob uns das gefällt oder nicht.«

Moll nickte ungeduldig und winkte ab. Von oben sah Valentina, wie dabei ihr ganzer massiver Körper vor Unmut in Schwingungen geriet.

»Ich fürchte, ich muss dem Ratsvorsitzenden recht geben«, seufzte Gustafsson.

Abwarten!, dachte Valentina Duchamp und klopfte leise gegen das Gitter.

*

Die STERNENFAUST hatte an Space Dock 13 angelegt und es wurde damit begonnen, die Schäden aus dem Kampf mit den Genetics zu reparieren.

Auf dem Panorama-Schirm von Frosts Büro war das Konterfei von Mark Takato, dem Stabschef des Star Corps, zu sehen.

Sie hatten eine speziell gesicherte Verbindung zum Star Corps-Hauptquartier geschaltet und erstatteten dem Admiral soeben Bericht.

»Kontaktversuche zu Rudenko und Duchamp verliefen bis jetzt allesamt negativ. In der Villa des Ratsvorsitzenden in den Schweizer Alpen meldet sich niemand. Auch in Rudenkos Orbitalwohnung scheint niemand zu sein. Während wir bei dem Ferienwohnsitz wenigstens eine automatische Ansage zu hören bekamen, dass der Hausherr nicht zugegen sei, konnten wir zum Orbitalheim gar keine Verbindung herstellen. Dasselbe gilt für den privaten Kommunikator von Valentina Duchamp«, berichtete Dana Frost.

Takato machte eine nachdenkliche Mine und brummte eine Zustimmung.

»Sehr seltsam, in der Tat. Was halten Sie nun für ein sinnvolles weiteres Vorgehen?«

»Um das mit Ihnen zu besprechen, haben wir Kontakt mit Ihnen aufgenommen«, sagte van Deyk.

»Sie vermuten, es ist etwas im Gange? Dass in Rudenkos Orbitalheim irgendetwas vorgefallen sein muss?«, hakte Takato nach.

»Sir, unsere Erkenntnisse aus dem Epikur-System legen den Verdacht nahe, dass Diaz sich auf einen großen Coup vorbereitet. Das Gift, das der Kontaktmann uns aushändigte, scheint dabei das Druckmittel zu sein, um die Mitglieder des Hohen Rates auf seine Seite zu ziehen, wenn alles andere versagt. Glücklicherweise konnte Dr. Tregarde es bereits reproduzieren. Es liegt nahe, dass Diaz dabei mit Rudenko beginnen will. Die Unerreichbarkeit der Orbitalwohnung passt irgendwie zu gut ins Bild.« Captain Dana Frost sah den Admiral eindringlich an.

»Sie haben recht, Frost. Wir können das Risiko nicht eingehen, Rudenko und was weiß ich wen noch, mit diesem gefährlichen Gift

außer Gefecht setzen zu lassen. Stellen Sie sich vor, der ganze Hohe Rat wäre auf einmal nicht mehr einsatzfähig! Fliegen Sie zu Rudenkos Wohnung, Captain! Sehen Sie nach, was da los ist und erstatten Sie sofort Bericht, wenn Sie Näheres wissen.«

Dana Frost nahm Haltung an. »Aye, Sir!«

»Takato, Ende.«

Das Bild des Admiral verschwand von dem Panorama-Bildschirm der STERNENFAUST und Dana betrat wieder die Brücke. »Schicken Sie die Reparatur-Crews nach Hause und holen unsere eigene von der Station, I.O. Wir starten sofort, sobald alle Mann an Bord sind.«

Van Deyk bestätigte den Befehl und gab die Anweisungen des Captains weiter. »Hoffen wir, das wir nicht zu spät kommen.«

*

Jefica Moll und Vijay Gustafsson waren beide ruckartig aufgesprungen, als sie das leise Klopfen vernahmen.

»Was … war das? Wo kam … das her?«, stotterte Gustafsson.

Auch Rudenko sah sich irritiert um und war sich nicht sicher, was er soeben gehört hatte. »Ich habe keine Ahnung, was …«

Daraufhin erklang ein leises »Psst! Hier oben!«

»Valentina!« Rudenko hatte als Erster die Richtung identifiziert, aus der die Geräusche gekommen waren. Er stellte sich genau unter das Schutzgitter des Lüftungsschachtes und konnte, durch es hindurch, das Gesicht seiner Sicherheitsberaterin erkennen. »Sie schickt der Himmel, Duchamp! Wie haben Sie …?«

»Nicht so wichtig!«, unterbrach Valentina ihren Chef barsch. »Sehe ich das richtig, dass Diaz Sie alle hier gefangen hält?«

»Ja doch, ja!«, beeilte sich Vijay Gustafsson zu sagen. »So helfen Sie uns doch!«

»Immer mit der Ruhe. Bitte verhalten Sie sich leise! Ihre Bewacher müssen nicht unbedingt mitbekommen, was hier gerade im Gange ist!«, warnte die Rothaarige.

»Natürlich, Sie haben recht«, flüsterte Rudenko. »Wie lautet ihr Plan?«

»Wie wäre es, wenn Sie erst einmal das Gitter lockern würden, so dass ich zu Ihnen hineinkommen kann!«, schlug Valentina etwas bissig vor. »Hier drin kann man sich nämlich weder sehr gut bewegen noch sehr gut nachdenken!«

Gregor Rudenko räumte ein paar Flaschen von der Minibar auf den Tisch bei der nahen Sitzgruppe und kletterte auf den robusten Schrank, der sich genau unter dem Lüftungsschacht befand. Der Ratsvorsitzende untersuchte die Verschlüsse. »Verdammt, wir brauchen einen Schraubendreher oder etwas Ähnliches. Das Gitter ist mit normalen Schlitzschrauben gesichert, die müssen wir entfernen. Hat von Ihnen beiden jemand etwas, womit wir das bewerkstelligen können?«

Rudenko hatte sich zu Moll und Gustafsson umgedreht.

Das für Außenpolitik zuständige Ratsmitglied zuckte hilflos mit den Schultern. »Ich fürchte, nein.«

»Aber ich habe hier etwas«, triumphierte die Botschafterin und nestelte an ihrem Gewand herum. Augenblicke später hielt sie eine flache metallene Brosche in der Hand, die sie Rudenko heraufreichte.

»Beeilung jetzt! Ich will hier nicht länger als nötig festsitzen!«, drängte Valentina.

Während Rudenko umständlich mit der Brosche eine Schraube nach der anderen löste, standen Vijay und Jefica unten vor der Bar.

»Drehen Sie auch richtig herum, Rudenko?«, fragte die Botschafterin mir einem lauernden Unterton. »Da tut sich ja gar nichts! Das Gitter hat sich noch keinen Millimeter bewegt!«

»Sie können es bei den letzten beiden Schrauben ja gerne einmal selber versuchen«, knurrte der Ratsvorsitzende zurück. »Ich fürchte nur, die Bar hält ihrer, äh, *Kompetenz* nicht stand!«

»Unterstehen Sie sich, noch einmal etwas gegen mein …«, hob Moll an.

In diesem Moment erklangen vom Flur her gedämpfte Schritte.

Da kam jemand!

»Runter!«, zischte Gustafsson Rudenko an, der sofort von der Kommode sprang.

Die drei Gefangenen schafften es gerade noch, sich neben die Sitzgarnitur zu stellen, bevor Jurij R. Diaz das Besprechungszimmer betrat.

*

»Nun, wie ich sehe, ist die Party ja schon im vollen Gange!«, begrüßte der Ex-Lord Manager seine Gefangenen.

Geistesgegenwärtig hatten sich Moll und Rudenko jeweils eine der auf dem Couchtisch abgestellten Flaschen mit Alkoholika genommen und beide nahmen jetzt einen tiefen Schluck aus der jeweiligen Flasche.

»Das ist keine Party, sondern eine Trauerfeier!«, rief Rudenko mit leicht angeschlagener Stimme. Es gelang ihm perfekt, den Angetrunkenen zu spielen. »Wir begießen den Todesstoß, den Sie den Solaren Welten versetzen wollen!«

»Genau!«, schlug Jefica Moll in dieselbe Kerbe, doch ihre Stimme war noch etwas fester moduliert. Sie nippte noch einmal an dem Weinbrand, dessen Geruch ihr scharf in Nase stieg. Doch davon ließ sie sich nichts anmerken.

Diaz wandte sich an Ratsmitglied Gustafsson, der stocksteif mit hektischen roten Flecken im Gesicht dasaß. »Und Sie, Mr. Gustafsson? Warum läuten Sie nicht auch mit einem kleinen Umtrunk die neue goldene Ära ein, die die Herrschaft der Genetics im Hohen Rat den Solaren Welten bringen wird?«

Vijay kam nicht mehr dazu, zu antworten. Hinter ihm polterte etwas zu Boden – das Gitter des Lüftungsschachtes!

Mit einer geschmeidigen Bewegung sprang Valentina Duchamp auf den Boden und griff ohne Verzögerung den Ex-Lord Manager an.

Sie hatte nur ihr ganzes Gewicht auf die fast gelöste Abdeckung legen müssen, um das Gitter nach Rudenkos Vorarbeit nach innen in den Raum drücken zu können. Dank der Stimme von Diaz hatte sie sofort gewusst, in welche Richtung sie stürmen musste.

Diaz war zu perplex, um so schnell regieren zu können. Noch bevor der Genetic die Arme abwehrend heben konnte, war Valentina heran und schlug auf ihn ein, ohne ihm Zeit für die Vorbereitung zu lassen.

Dennoch ging Diaz nicht sofort zu Boden. Allerdings war er so überrascht, dass er völlig vergaß, um Hilfe zu rufen. Valentina drängte Diaz inzwischen in Richtung der Sitzgruppe und der drei Gefangenen ab und stellte sich neu auf, um dem ehemaligen Lord Manager den Rest zu geben.

Diesen Moment nutzte Diaz, um sich mit einem Knurren aufzurichten und Kampfhaltung einzunehmen. »Kommen Sie nur her, Miss Duchamp! Ich weiß zwar nicht, wie Sie hier hereingekommen sind, aber …«

Ein Klirren unterbrach den Satz des Genetics. Diaz verdrehte die Augen und fiel bewusstlos zu Boden. Er gab die Sicht auf Jefica Moll frei.

Die Botschafterin hatte ohne zu überlegen mit der Flasche, die sie in der Hand gehalten hatte, auf den Schädel des Ex-Lord Managers eingedroschen. Der bewusstlose Mann lag mit einer blutenden Platzwunde inmitten von Scherben. Scharfer Weinbrandgeruch stieg auf.

»Ja!«, rief die Diplomatin triumphierend. »Nimm das, Schätzchen …«

Sie unterbrach sich und ihre Hand fuhr an ihre Kehle.

Auch Rudenko und Gustafsson schienen mit einem Mal keine Luft mehr zu bekommen. Ihre Augen wurden glasig.

Verwirrt sah Valentina von einem zum anderen. Was war hier los?

»Das Gift!«, stöhnte Vijay. »Er hat … er hat es ak… aktiviert!«

Valentina Duchamp verstand die Welt nicht mehr. Was *für ein Gift? Ich dachte, wir könnten die ganze Sache hier jetzt endlich beenden!*

Vom Flur her ertönten gedämpfte Schreie. Als Valentina zur Tür stürmte und sie öffnete, sah sie die beiden Wachen ebenfalls bewusstlos auf dem Boden liegen. Sie schienen sich in dem selben Zustand zu befinden wie Rudenko, Moll und Gustafsson, die jetzt nur mit halboffenem Mund dastanden und nicht mehr auf Valentina reagierten.

Ich muss Hilfe holen!, wurde es der Sicherheitsberaterin klar, als sie den immer noch bewusstlosen Diaz mit Kabelbindern fesselte. Dabei fiel dem Ex-Lord Manager ein kleiner Signalgeber aus der Hosentasche. Eine kleine rote Leuchtdiode zeigte an, das er aktiviert worden war …

*

Die STERNENFAUST hatte die Erde schon fast erreicht, als Lieutenant Susan Jamil von der Kommunikation endlich das Zustandekommen eines Kontaktes zu Valentina Duchamp meldete.

»Auf den Schirm damit!«, befahl Dana Frost und keine Sekunde später blickte der Captain in das erschöpft wirkende Gesicht der Sicherheitsberaterin. »Valentina, wir sind froh, Sie endlich erreichen zu können. Ist alles in Ordnung bei Ihnen?«

»Bei mir schon«, antwortete die Rothaarige. »Wie es allerdings dem Ratsvorsitzenden Rudenko, Botschafterin Jefica Moll und Ratsmitglied Vijay Gustafsson geht, kann ich nicht genau beurteilen.«

Valentina Duchamp fasste kurz zusammen, was im Orbitalheim passiert war und was sie dort und auf dem Mars herausbekommen hatte. »Diaz hatte einen Störsender angebracht, deswegen waren wir die ganze Zeit über nicht erreichbar. Wie Sie sehen, habe ich das Gerät ausfindig machen und deaktivieren können.«

»Was ist jetzt mit den anderen geschehen?«, wollte Commander van Deyk wissen.

»Ich weiß es nicht genau. Diaz hatte einen Signalgeber dabei. Anscheinend ist er nach dem Schlag Molls auf den Auslöser gefallen. Kurz darauf standen sie da und konnten nur noch stottern. Der Zustand hält an, auch wenn sie jetzt nicht mehr ständig von Krämpfen geschüttelt werden. Allerdings wirken sie apathisch und geben keinen Laut mehr von sich.«

»Captain, das hört sich ganz nach dem Gift an, das Wieden erwähnt hat!«, meldete sich Doktor Ashkono Tregarde zu Wort, der ebenfalls auf der Brücke anwesend war. »Sie müssen das Gegengift erhalten.«

Dana nickte. »Einverstanden. I.O., beordern Sie Pilot Ya'akov Bogdanovich in die Shuttlerampe. Er soll Doktor Tregarde hinüberfliegen.«

»Aye, Captain«, bestätigte der Erste Offizier.

Tregarde war bereits davon geeilt, um alles vorzubereiten.

*

24 Stunden später saß Dana Frost in ihrem Raum neben der Brücke der STERNENFAUST und erstattete Admiral Mark Takato noch einmal Bericht. Rudenko, Moll und Gustafsson sowie drei Sicherheitskräfte – inklusive Besster Parks – waren in ein Star Corps-Krankenhaus in der Nähe von New York transportiert worden, nach dem sie Doktor Tregarde mit dem Antiserum erstbehandelt hatte.

»Ihre Sprach- und Denkzentren wurden teilweise beschädigt. Dank des Gegenmittels konnte der Verfall gestoppt werden. Doch die Bildung neuer Gehirnzellen und damit die Reha dürfte noch einige Zeit in Anspruch nehmen«, wiederholte Dana den Bericht ihres

Schiffsarztes.

Takato nickte erfreut. »Das sind gute Nachrichten, Captain. Nicht nur, das wir so den Vorsitzenden des Hohen Rates in ein paar Wochen wiederhaben werden – spätestens dann können wir auch mit der gezielten Befragung Rudenkos beginnen, um seine zwielichtige Rolle bei dieser ganzen Verschwörung aufzudecken. Ihr Bericht und der von Valentina Duchamp belasten ihn schwer. Ob er es wirklich war, der das PFS-Virus bei *Far Horizon* in Auftrag gab, muss bis dahin wohl nur Spekulation bleiben.«

»Was geschieht nun mit Diaz?«, fragte Frost.

»Er sitzt bereits in Isolationshaft in einem Militärgefängnis. Molls Schlag hat ihn nicht allzu schwer verletzt. Die Platzwunde wurde genäht, das ist alles. Die Ratsmitglieder Raikkonen und Özal wurden ebenfalls verhaftet.«

»Wissen denn die Genetics schon, dass ihr Plan nicht aufgegangen ist?«

»Sie werden es wohl über das Mediennetz erfahren, wenn wir die entsprechenden Meldungen in einem oder zwei Tagen an die Presse herausgeben.« Takatos Mine wurde ernst. »Captain, ich gebe zu: Wir haben die Genetics unterschätzt. Ihr vereitelter Plan, die Macht in den Solaren Welten an sich zu reißen, wird innenpolitisch große Wellen schlagen.« Der Admiral seufzte. »Ich fürchte, wir werden in Zukunft verstärkt auf die *Drei Systeme* achtgeben müssen. Sonst wächst uns vor der Haustür der nächste übermächtige Feind heran.«

Takato wollte das Gespräch gerade beenden, als Dana ihn aufhielt.

»Admiral? Gestatten Sie mir, noch ein persönliches Anliegen vorzubringen.«

Takato stutzte kurz und nickte dann. »Gern, aber machen Sie es kurz, Captain.«

Dana nickte und druckste drei Sekunden lang herum. »Sir, ich habe auf der Quarantine Base feststellen müssen, dass – nun, wie soll ich das sagen – meine Popularität ungeahnte Ausmaße angenommen hat.«

Takato runzelte die Stirn und Dana kam sich mit einem Mal lächerlich vor.

»Was soll das heißen, Frost?«

»Nun, Sir, mir kam zu Ohren, dass es in den Mediennetzen, nun, Bilder und Webseiten mit anzüglichen Inhalten von mir gibt.« Dana atmete durch. Nun war es draußen.

Doch Takatos Reaktion kam unerwartet. »Ach! Und warum erzählen Sie mir das, Captain?«

Dana spürte unwillig, dass sie rot wurde. »Admiral, mit Verlaub, ich denke nicht, dass dies dem Ruf des Star Corps angemessen ist! Ich hatte gehofft, Sie und das Star Corps könnten dagegen Schritte einleiten, wegen …«

»Ach was. Sonst haben Sie keine Sorgen? Sie sind wohl immer noch nicht ausgelastet, was, Frost?« Der Admiral lachte dröhnend. »Anzügliche Webseiten, eh? Ein bisschen Popularität kann dem Star

Corps nur gut tun, das ist jedenfalls meine Meinung. Ich schlage vor, Sie ignorieren diesen Unsinn und kümmern sich darum, dass die STERNENFAUST auf Space Dock 13 ordnungsgemäß repariert wird. – Takato Ende!«

Takatos Gesicht verschwand und machte der Space Corps-Kennung Platz, ehe die Verbindung gekappt wurde.

Na toll, dachte Dana frustriert. *Da kann ich ja nur hoffen, dass ich nicht in den Spinden der Marines herumhänge. Vielleicht sollte ich Sergeant Telford darauf ansprechen.*

Sie beschloss, das einzig Richtige zu tun und die ganze Sache zu vergessen.

*

Sie lagen alle drei auf der selben Station: Rudenko, Moll und Vijay.

Während sich auf Rudenkos und Gustafssons Krankenbett-Tischen ihrer Einzelzimmer eher Grußkarten mit Genesungswünschen stapelten, sah Jefica Molls Raum aus wie ein Blumenladen. Sträuße aller Couleur und Größe waren um das Bett drapiert. Es duftete nach allen möglichen Aromen.

Wanda Ndogo kam sich bei diesem Anblick etwas dumm vor, weil auch sie der Botschafterin einen Strauß echter Astern mitgebracht hatte. Schüchtern stand die hochgewachsene Versorgungsoffizierin der STERNENFAUST in der Tür.

Botschafter Aorangi Maunga war gerade dabei, seiner Kollegin einen Besuch abzustatten. Er winkte Ndogo an Molls Krankenbett heran. »Treten Sie ruhig näher, Sergeant! Nur herein! Die Botschafterin freut sich sicher, Sie zu sehen. Sie kann zwar noch nicht wieder sprechen und ist im Moment ganztägig damit beschäftigt, interessiert an die Wand zu starren, aber ich bin sicher, dass sie alles und jedes Wort mitbekommt.«

Wanda legte den Strauß Blumen auf der Fensterbank ab und setzte sich auf einen Stuhl neben dem Bett. »Ich hoffe, es geht Ihnen bald wieder besser, Miss Moll«, sagte sie leise. »Ich habe im Übrigen über Ihr Angebot nachgedacht … Falls das *Corps Diplomatique* nach den ganzen Wirren der letzten Tage doch noch irgendwann zustandekommt, dann würde ich sehr gern ein Teil dieser Institution werden. Ich vertraue dabei auf Ihr Urteil, dass meine Talente im diplomatischen Bereich liegen. Und ich fühle, dass Sie wahrscheinlich recht haben. Ich danke Ihnen für diese Chance!«

Moll starrte weiterhin die Wand an und verzog keine Mine.

»Das sind ja tolle Neuigkeiten!«, freute sich Botschafter Maunga. »Miss Moll freut sich sicher auch. Sie kann es nur im Moment nicht so richtig zeigen, nicht wahr?« Dabei tätschelte er den Arm der Botschafterin.

Wanda Ndogo lächelte.

*

Ein Zimmer weiter stand Valentina Duchamp am Bett von Gregor Rudenko und blickte auf ihren apathisch wirkenden Chef.

Vor der Zimmertür waren zwei Wachen postiert. Solange die Rolle des Ratsvorsitzenden bei den vorangegangenen Ereignissen nicht geklärt war, stand er unter ständiger Beobachtung.

Auch für Valentina war es immer noch ein Rätsel, ob Gregor Rudenko tatsächlich vorgehabt hatte, durch einen Putsch als alleiniger Herrscher über die Solaren Welten an die Macht zu kommen. Die Antwort würde wohl noch ein paar Wochen auf sich warten lassen.

Bis dahin würde sie als seine Sicherheitsberaterin weiter bei ihm bleiben. Erst einmal.

Valentina Duchamp verließ das Krankenzimmer.

Braucht ein Diplomatencorps eigentlich auch einen Sicherheitschef?

ENDE



Gotteskrieger

von Michelle Stern

Liegt es wirklich nur an den Sonden, dass sich Satren-Nor, der friedliebende Prediger der Kridan, sich mit einem Mal so vehement zu Wort meldet?

Er beschuldigt die Solaren Welten, Blasphemie zu betreiben und mit Forschungen an den Relikten der Toten Götter selbst schuld am Durchgang der Sonden zu sein.

Doch was die Mannschaft der STERNENFAUST am meisten überraschte: Auch Sun-Tarin, der kridanische Austausch-Offizier und Kollege, scheint wie ausgewechselt.

Wanda Ndogo und Bruder William können kaum glauben, dass Sun-Tarin mit einem Mal ein

Gotteskrieger

geworden ist und tun alles, um den Kridan, den sie mittlerweile als Freund betrachten, von jedem Verdacht reinzuwaschen – doch ob ihnen das gelingt …?